

JAHRESBERICHT
DES
RÖMISCH - GERMANISCHEN ZENTRALMUSEUMS
FORSCHUNGSINSTITUT FÜR VOR- UND FRÜHGESCHICHTE
1991



JAHRESBERICHT
DES
KÖNIGLICH-GERMANISCHEN ZENTRALMUSEUMS
FÜR FORSCHUNG UND FÜRHERSCHUNG
1991



Vignette des Vorsatzblattes: Wappen des Deutschen Bundes, dem RGZM bei seiner Gründung verliehen.

BEIRAT UND VERWALTUNGSRAT

Beirat

An der Beiratssitzung im Römisch-Germanischen Zentralmuseum am 14. November nahmen teil: Dir. Prof. Dr. Schmid, Ministerialdirigent Frölich, Kulturdezernent Dr. Keim sowie das Direktorium des Instituts, die Herren *Böhme*, *Künzl*, *Schaaff* und *Weidemann*. Abgesagt hatten Staatsminister a. D. Holkenbrink, Direktor Küsgens, Dir. Dr. Cüppers und Dir. Prof. Dr. Rüger.

Bei der Besprechung stand die Vorbereitung der Jahressitzung des Verwaltungsrates im Vordergrund, in der Hauptsache der vom Direktorium des RGZM erstellte Haushaltsplanentwurf für das Rechnungsjahr 1993.

Im Hinblick auf die anstehenden Wahlen im Verwaltungsrat beschloß der Beirat, folgende Empfehlungen anzusprechen. Er begrüßte, daß sich Herr Staatsminister a. D. Holkenbrink, dessen Amtszeit als Vorsitzender des Verwaltungsrates abgelaufen war, bereit erklärt hatte, zur Wiederwahl zur Verfügung zu stehen. An Stelle von Herrn Dir. Dr. Schmid, der sich mit seinem Eintritt in den Ruhestand entschlossen hatte, seinen Sitz im Verwaltungsrat samt dem damit verbundenen Amt des stellvertretenden Vorsitzenden sowie auch seinen Sitz im Beirat niederzulegen, wurde Herr Dir. Prof. Dr. Schietzel als neuer stellvertretender Vorsitzender des Verwaltungsrates und als neues Mitglied des Beirates in Vorschlag gebracht. Als Nachfolger auf dem frei gewordenen Sitz im Verwaltungsrat in der Gruppe der Wissenschaftler der einschlägigen Fachgebiete wurde Herr Prof. Dr. W. Oberleitner, Direktor der Antikenabteilung des Kunsthistorischen Museums Wien, vorgeschlagen. Der Beirat folgte hier der Empfehlung des Wissenschaftsrates, einen zweiten ausländischen Fachwissenschaftler in den Verwaltungsrat zu wählen. Für den ausgeschiedenen Direktor des Württembergischen Landesmuseums, Herrn Prof. Dr. von Manteuffel, schlug der Beirat dessen Nachfolger, Herrn Prof. Dr. V. Himmelein, als Mitglied des Verwaltungsrates vor. Zugleich empfahl er die Wiederwahl der Herren Dir. Dr. Dannheimer und Prof. Dr. Frey.

Verwaltungsrat

Am 15. November fand die Jahressitzung des Verwaltungsrates unseres Instituts in Mainz statt. An der Sitzung nahmen teil: Dir. Prof. Dr. Schmid (Stellvertretender Vorsitzender), Ministerialrat Broschat (Bundesregierung), Ministerialdirigent Jung (Kultusministerkonferenz), Ministerialdirigent Frölich und Ministerialdirigent a. D. Schäck (Ministerium für Wissenschaft und Weiterbildung Rheinland-Pfalz), Ltd. Archivdirektor Dr. Falck und Kulturdezernent Dr. Keim (Stadt Mainz), Direktor Küsgens (Gesellschaft der Freunde des RGZM), Prof. Dr. Kyrieleis (Präsident des Deutschen Archäologischen Instituts), Prof. Dr. von Schnurbein (Erster Direktor der Römisch-Germanischen Kommission), Prof. Dr. Bloemers, Dir. Dr. Dannheimer, Prof. Dr. Frey, Dir. Prof. Dr. von Manteuffel, Dir. Prof. Dr. Schietzel, Dir. Dr. Trier (Wissenschaftler der einschlägigen Fachgebiete) sowie das Direktorium des Instituts, die Herren *Böhme*, *Künzl*, *Schaaff* und *Weidemann* sowie Herr *Bosinski* (Forschungsbereich Altsteinzeit) und als Gast Generaldir. i. R. Prof. Dr. Böhner.

Verhindert waren: Staatsminister a. D. Holkenbrink (Vorsitzender), Ltd. Ministerialrat Dr. Eberl und Prof. Dr. Peters (Kultusministerkonferenz), Generaldir. i. R. Prof. Dr. Borger, Generaldir. Prof. Dr. Bott, Dir. Dr. Cüppers und Dir. i. R. Prof. Dr. Rüger (Wissenschaftler der einschlägigen Fachgebiete). Vom Direktorium wurde der wissenschaftliche Arbeitsbericht des Instituts für das Jahr 1991 vorgelegt und vom Verwaltungsrat nach Aussprache gutgeheißen. Das wissenschaftliche Arbeitsprogramm für das Jahr 1992 wurde erläutert und diskutiert. Der Haushaltsplanentwurf für das Rechnungsjahr 1993

wurde beschlossen. Der Verwaltungsrat folgte den Empfehlungen des Beirats. Er wählte Herrn Staatsminister a. D. Holkenbrink erneut zu seinem Vorsitzenden und Herrn Dir. Prof. Dr. Schietzel zu dessen Stellvertreter. Neu gewählt als Mitglieder des Verwaltungsrates wurden die Herren Dir. Prof. Dr. Himmelein und Dir. Prof. Dr. Oberleitner. Durch Wiederwahl wurden die Mandate der Herren Dir. Dr. Dannheimer und Prof. Dr. Frey erneuert. Herr Dir. Prof. Dr. Schietzel wurde als neues Mitglied in den Beirat gewählt.

Sitzung des Kuratoriums der Prinz Maximilian zu Wied-Stiftung

Am 11.11. traf sich das Kuratorium der Prinz Maximilian zu Wied-Stiftung zu seiner Sitzung im Forschungsbereich Altsteinzeit. In der Sitzung wurde der Haushaltsplan 1992 beschlossen.

FORSCHUNGSARBEITEN DES INSTITUTS

Vergleiche hierzu die Vorbemerkungen im Jahresbericht 1990, Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 37, 1990

ARBEIT AN AUSSTELLUNGSPROJEKTEN

Zu Jahresbeginn konnten die Ergebnisse der Arbeitsgruppe zur Salierausstellung, die von Wissenschaftlern des Instituts und auswärtigen Gelehrten gebildet war, in zehn Monographien vorgelegt werden. In ihnen waren Untersuchungen zur Goldschmiedekunst, zur Numismatik, zum Burgenbau, zur Siedlungsgeschichte und zum Alltagsgeschehen veröffentlicht. Da der Neubau des Historischen Museums der Pfalz in Speyer noch immer schwerwiegende Mängel aufwies und das Dach bei ungünstiger Witterung nach wie vor wasserdurchlässig blieb, konnte das Institut es nicht verantworten, die Ausstellung in einem Gebäude mit derartigen Mängeln im laufenden Jahr durchzuführen. Diese Entscheidung erschloß die Möglichkeit, einzelne Denkmälergruppen weiterhin intensiv zu erforschen.

Frau *Schulze-Dörrlamm* dehnte ihre Forschungen, ausgehend von der Reichskrone und dem Schmuck der Kaiserin Agnes, auf den Gesamtbereich des Frauenschmucks vom 10. bis frühen 12. Jh. aus. Darüber hinaus begann sie eine Studie zum Reichsschwert und dessen Zubehör. Frau *Kluge-Pinsker* nahm das Fundmaterial einer Burganlage aus spätsalischer Zeit, dem Steinenschloß bei Thaleischweiler-Fröschen/Pfalz, auf. Hier bot sich die Möglichkeit, das Inventar eines Herrensitzes in seiner vollen Breite für die Rekonstruktion mittelalterlicher Lebensverhältnisse auszuwerten.

Herr *Böhme* und Herr *Weidemann* setzten die Diskussion zur Rekonstruktion allein im Grundriß überlieferter Baukomplexe der Salierzeit fort. Unter Einbeziehung bildlicher Überlieferung entwickelten sie methodisch verfeinerte Ansätze für die Gewinnung des ursprünglichen Aussehens mittellalterlicher Gebäudetypen.

In Verbindung mit diesen Arbeiten wurde der auf Disketten gespeicherte Ausstellungskatalog ständig entsprechend den erweiterten Forschungsergebnissen aktualisiert.

Unter Leitung von Herrn *Schauer* wurde die Neueinrichtung der Ausstellung der Abteilung Vorgeschichte fortgesetzt. Entsprechend der erarbeiteten Konzeption wurde die Gliederung der Vitrinengebiete für die Kupfer- und Bronzezeit durchgeführt. Vor allem im Bereich der Kupferzeit wurde orientalischen Kulturbeziehungen besonderes Gewicht gegeben, da hier die Sammlung über zum großen Teil unpublizierte Originalbestände verfügt. Auf diese Weise wurde es möglich, den engen Bezug der mittel- und westeuropäischen Regionen zum östlichen Mittelmeergebiet anschaulich zu vermitteln. In gleicher Weise wurde im östlichen Fundmaterial bei der Behandlung der späten Bronzezeit Rechnung getragen. Dadurch wurde es möglich, die Epoche der Urnenfelderzeit in ihren Bezügen zur ostmediterranen Seevölkerbewegung besonders zu akzentuieren.

Entsprechend den von ihm intensiv betriebenen Untersuchungen zur Herausbildung fester etablierter Eliten mit dem Aufkommen des Rohstoffs Metall, stellte Herr *Schauer* die Erscheinungsformen früher aristokratischer Gruppen in den Mittelpunkt der kupfer- und bronzezeitlichen Kulturentwicklung. Auf diese Weise wurde es möglich, der Ausstellung einen besonderen Akzent durch die kontinuierliche Behandlung eines sozialgeschichtlichen Phänomens zu geben.

Herr *Bockius*, Herr *Egg*, Herr *Pare* und Herr *Schaaff* begannen mit der Sichtung des eisenzeitlichen Sammlungsgutes aus dem 1. Jahrtausend v. Chr. Als Voraussetzung für die Gestaltung dieses Ausstellungsabschnittes führten sie intensive Diskussionen mit dem Kollegium zur Entwicklung einer Konzeption, die das Charakteristische des Zeitabschnittes mit der davor liegenden älteren Epoche verbindet.

ARBEIT AN WEITEREN FORSCHUNGSPROJEKTEN

Auch in diesem Jahr wurde der Fortgang der Arbeiten für die Forschungsprojekte der einzelnen Mitarbeiter durch die Vorbereitungen für die Salier-Ausstellung stark eingeschränkt.

Forschungen zur ältesten Geschichte des Menschen in der Alten Welt Homo erectus und Neandertaler

Grabungen

Dmanisi/Georgien

Das Archäologische Zentrum der Georgischen Akademie der Wissenschaften in Tiflis lud den Forschungsbereich Altsteinzeit des Instituts ein, den altpaläolithischen Fundplatz Dmanisi in einem gemeinsamen Forschungsvorhaben zu untersuchen.

Der Fundplatz liegt 70 km südwestlich von Tiflis im Verwaltungsbezirk Dmanisi in Georgien unweit der Grenze zu Armenien in einem Vulkangebiet, das durch die Vulkanberge der Dzavachetskij Chrebeta beherrscht wird. Von dort aus sind im Tal des Masavera-Flusses Lavaströme nach Osten hinabgeflossen. Das Fundplatzgebiet wird durch einen solchen Basaltlavastrom geprägt. Die Flüsse Masavera und Pinezauri haben ihre Täler etwa 100 m in den Basalt eingeschnitten und so den Geländesporn, auf dem die mittelalterliche Stadt Dmanisi liegt, herausmodelliert. Auf der Basaltlava befinden sich im Fundplatzgebiet 2-3 m limnische Sedimente, die im Uferbereich einer Wasserfläche, vermutlich eines Flusses mit schwacher Strömungsenergie, abgelagert wurden. Während des Ablagerungszeitraumes lag das Niveau des Masavera hier oben. Die Sedimente sind geschichtet und bestehen im Überblick aus folgenden Schichten:

- I. mittelalterliche Siedlungsschicht
 - II. 0,40 m brauner Hochflutlehm
 - III. 0,20 m geschichtete Travertinbildung (Kalkkonkretionen)
 - IV. 0,40 m hellbrauner, sandiger Lehm
 - V. 0,20 m verfestigter, hellbrauner Lehm
 - VI. 0,25 m dichter, brauner Lehm, darin am Ort entstandene Kalkplatten
 - VII. 0,50 m brauner Lehm mit vereinzelt Geröllen und am Ort entstandene Kalkplatten
 - VIII. örtlich 0,25 m Linsen aus Sand und Flußgeröllen
 - IX. 0,25 m vulkanischer Sand.
- Darunter feste Basaltlava.

Gut erhaltene Tierknochen stammen mit Ausnahme von Schicht I, III, und IX aus allen Schichten, besonders aber aus Schicht VI-VII. Nach der Bestimmung von A. Vekua handelt es sich um folgende Tierarten: Südelefant, etruskisches Nashorn, kleiner Wolf, Bär, *Panthera pardus*, *Equus cf. namaticus*, *Equus aff. altidens*, Damhirsch, Hirsch und eine frühe Wisentform. Dazu ein großer Knochen vom Riesenstrauß.

Außer diesen Großtierresten sind auch Kleintierknochen – bisher bestimmt: Hamster und Murmeltier – und zahlreiche Schneckenschalen vorhanden. Außerdem gibt es viele Koproolithen von Großtieren. Es handelt sich um eine altpleistozäne Fauna, die nach A. Vekua älter als 1 Million Jahre ist. W. v. Koenigswald schloß sich dieser Beurteilung an, K. D. Adam ordnet diese Funde noch früher an den Anfang des Pleistozäns ein.

In jedem Fall ist die Fauna von Dmanisi biostratigraphisch älter als Ubeidiya in Palästina und älter als alle bisher aus Mittelasien (Asych in Aserbaidschan, Sel Ungur in Usbekistan), Ostasien (Lantian und Choukoutien in China, Trinil auf Java) und Europa (u. a. Grotte du Vallonnet, Terra Amata und Soleilhac in Südfrankreich, Ambrona, Torralba und Aridos in Spanien, Isernia in Italien, Mauer, Miesenheim I, Kärlich und Bilzingsleben in Deutschland) bekannten paläolithischen Fundplätze.

Die Tierknochen sind zerschlagen und mit großer Wahrscheinlichkeit Jagdbeutereste. Einige Knochen-, Geweih- und Elfenbeinstücke sind vom Menschen bearbeitet. Es gibt z. B. Geweihstücke mit deutlichen Schnittfacetten, retuschierte Elefantenknochen und kleine bearbeitete Spitzen aus Elfenbein. Dieses Material entspricht weitgehend den Funden von Bilzingsleben.

Die Steinartefakte sind aus Basalt, Quarzit und Feuerstein und wurden aus Geröllen des Masavera gearbeitet. Vorhanden sind Geröllgeräte, Kerne und Abschläge, darunter auch retuschierte Stücke. Kleinformen (kleine Abschläge, Absplisse) sind bisher selten.

Zur Klärung von Stratigraphie und Ausdehnung des altpaläolithischen Fundplatzes Dmanisi fanden im August und September Ausgrabungen einer georgisch-deutschen Arbeitsgruppe statt, an der von georgischer Seite M. Nioradze, A. Vekua, D. Tusabramisvili und D. Lordkipanidze sowie L. Korkija, N. Tusabramisvili, M. Tvalcrelidze und die Studenten L. Dadiani, G. Kiladze, D. Nioradze, T. Schelia und D. Zvanija, vom Forschungsbereich Altsteinzeit Herr *Bosinski* und Frau *Justus* teilnahmen. Die Untersuchungen erfolgten innerhalb des von V. Dzaparidze geführten Forschungsvorhabens Dmanisi und wurden von Herrn *Bosinski* und M. Nioradze geleitet. Ziel der Arbeit waren die Aufnahme der Profile der früheren Grabungsflächen und der mittelalterlichen Gruben 1-6 sowie die Untersuchungen einer 3 m² großen Fläche im Anschluß an die Grabungsfläche M. Mgeladze 1989. Die Arbeiten wurden planmäßig durchgeführt. Die Aufnahme der Profile führte zu einer Rekonstruktion der geomorphologischen Geschichte des heutigen Geländesporns. In der kleinen Grabungsfläche wurde außer Tierknochen und Steinartefakten ein menschlicher Unterkiefer entdeckt. Der mit allen 16 Zähnen gut erhaltene Unterkiefer ist mit einem Alter von 1,8 Millionen Jahren der älteste Menschenfund aus Eurasien.

Dorn-Dürkheim

Das Forschungsinstitut Senckenberg untersucht seit fast 20 Jahren eine Fundstelle tertiärer Knochen in Urrheinablagerungen bei Dorn-Dürkheim (Rheinhausen).

Neuerdings wurden hier auch altpleistozäne Sedimente entdeckt. Lage und Zusammensetzung der darin angetroffenen Großtierknochen – vorwiegend vom Steppenelefanten – lassen eine Beteiligung des Menschen möglich erscheinen. Aus diesem Grund hat sich der Forschungsbereich Altsteinzeit unseres Instituts am Forschungsvorhaben des Senckenberginstituts beteiligt.

Vom 2.9.-1.10. nahm Frau *Gaudzinski* an der Ausgrabung der altpleistozänen Fundstelle Dorn-Dürkheim 3 teil. Der Fundplatz Dorn-Dürkheim liegt ca. 10 km von Alzey entfernt. Von 1973 bis 1988 untersuchte das Forschungsinstitut Senckenberg die miozäne Fundstelle Dorn-Dürkheim 1. Sie liegt am nördlichen Ostrand im Bereich der ehemaligen Sandgrube Giloth im Gewanne »Hayer«. Mit mindestens 70 Tierarten zählt Dorn-Dürkheim 1 mittlerweile zu den wichtigsten und artenreichsten Fundplätzen fossiler Säugetiere in Europa. Darüber hinaus stellen die Knochen, die aus den tertiären Ablagerungen des Urrheines stammen, das Bindeglied zwischen den südwest- und südosteuropäischen Vorkommen des Obermiozäns in Europa dar. Im Jahr 1989 wurden mit der Lokalität Dorn-Dürkheim 3 altpleistozäne Sedimente entdeckt. Diese Schicht überlagert das miozäne Turolium. Während des Eiszeitalters entstand durch wiederholtes Auftauen und Gefrieren der Schichten ein für Rheinhessen typischer Brodelboden. In den Taschen dieses Brodelbodens kam es zur Anreicherung der pleistozänen Knochenfunde. Die erste, zweimonatige Grabungskampagne innerhalb der altpleistozänen Schicht wurde 1990 unter der Leitung von Herrn Dr. J. Franzen und Herrn Dr. G. Storch (Forschungsinstitut Senckenberg, Frankfurt am Main) durchgeführt. Die Ausgrabungsarbeiten erfolgten nach paläontologischen Gesichtspunkten, wobei der Schwerpunkt auf der Dokumentation der Zähne und Zahnfragmente lag. Die Fauna repräsentiert eine offene Steppenlandschaft. Unter den ca. acht Großsäugerarten dominieren das Mosbacher Pferd (*Equus mosbachensis*) und der Steppenelefant (*Elephas trogontherii*). Das Auftreten verschiedener Mäusearten erlaubt das Alter der Schicht mit ca. 1 Million Jahren anzugeben. Wichtig in diesem Zusammenhang ist der Nachweis von *Mimomys savini*, *Allophaiomys* sp. und *Microtus hintoni*. Gegen Ende der ersten Kampagne entdeckte man in der Fundschicht ein möglicherweise vom Menschen bearbeitetes Geröllgerät. Aus diesem Grund beteiligte sich der Forschungsbereich Altsteinzeit (Neuwied) unseres Instituts an den Untersuchungen des Senckenberginstituts. Sollte es gelingen, den Nachweis des Menschen an diesem Platz zu erbringen, so zählt Dorn-Dürkheim 3 zu den ältesten archäologischen Fundstellen Europas.

Die diesjährige Grabung wurde unter der Leitung von Herrn Dr. J. Franzen und Frau *Gaudzinski* durchgeführt. Die gute Zusammenarbeit zwischen Paläontologen und Archäologen erwies sich für beide Seiten als außerordentlich fruchtbar. Die Kampagne lieferte ca. 300 Funde, unter denen sich zwei weitere Stücke befinden, die im Verdacht stehen, vom Menschen bearbeitet zu sein. Die Frage, ob der Mensch in Dorn-Dürkheim 3 anwesend war, kann zwar noch nicht eindeutig beantwortet werden, auffallend ist jedoch eine starke Selektion innerhalb des Skelettmaterials, die nicht durch eine geologisch bedingte Um- oder Verlagerung der Funde erklärt werden kann. Deshalb kommt der taphonomischen Auswertung des Platzes eine besondere Bedeutung zu, denn Dorn-Dürkheim bietet die Möglichkeit, Ergebnisse zu erarbeiten, die auch für andere Fundplätze wegweisend sein können. Wider Erwarten fehlen jegliche, durch Carnivoren verursachte Bißspuren an den Säugetierknochen, obwohl in diesem Jahr die Anwesenheit des Wolfes durch ein Unterkieferfragment belegt wurde.

Die Entstehung der Fundsituation ist bisher noch unklar; die Auswertung der in diesem Jahr durchgeführten detaillierten Profilaufnahmen soll hier näheren Aufschluß liefern. Da die Funde stark umgelagert sind, müssen die anschließenden Untersuchungen Nachweise dafür erbringen, ob die hier repräsentierte Fauna homogen ist.

Miesenheim I

Die Ausgrabungen in Miesenheim I, einer Fundstätte des frühen Mittel-Pleistozäns, dauerten vom 6.5. bis 6.11. (Leitung *E. Turner*).

Die zahlreichen Überreste der Fauna und die Steinartefakte befinden sich in einer tonartigen Schicht, die unter sehr feuchten Bedingungen entstanden ist. Die mächtigen Flußablagerungen unterhalb des archäologischen Horizontes zeigen, daß der heute 3 km entfernt fließende Rhein ursprünglich sehr nahe an der

Fundstelle verlaufen sein muß. Die Fragmente der Schneckengehäuse, die in dem Ton gefunden wurden, zeigen, daß die Fundstelle zur Zeit der Fundniederlegung am Rande des Überschwemmungsgebietes des Flusses lag. In jedem Fall muß sich hier eine Art Gewässer befunden haben, wie sich durch die im Wasser lebenden Säugetiere wie den Biber, die Schermaus, die Wasserspitzmaus, Desmane sowie zahlreiche Arten von Wasservögeln und Amphibien beweisen läßt. Die Haselmaus und der Gartenschläfer verweisen auf die Fundniederlegung während einer Warmzeit mit einem ähnlichen Klima wie heute. Die nördliche Grenze des Verbreitungsgebietes beider Arten verläuft gegenwärtig etwas nördlich des Neuwieder Beckens. Nach den Pollenproben wuchsen hier Birken, Kiefern, Hainbuchen, Linden, Ahorn und Weiden.

Die zahlreichsten Überreste der damaligen Fauna stammen vom Reh und vom Rothirsch, welche ebenfalls auf eine Waldlandschaft hinweisen. Die Anwesenheit von Pflanzenfressern wie Pferden und Bison sowie des Hamsters, die offene Landschaften bewohnen, deutet auf eine relativ offene Waldlandschaft.

Das Auftreten einiger Säugetierfossilien an der Fundstelle erlaubt, den archäologischen Horizont mit einem Alter von 400000-450000 Jahren zu datieren. Für diese Methode der »Fauna-Datierung« ist die Schermaus von besonderer Bedeutung, die als die primitive Form (*Arvicola terrestris cantiana*) vorkommt. Somit gehört der archäologische Horizont in Miesenheim I zusammen mit Fundplätzen wie Mauer bei Heidelberg in die Periode des *Homo erectus*, des ersten Hominiden in Europa. Die zusammen mit den Überresten der Fauna gefundenen Steinartefakte belegen die Anwesenheit von Hominiden an der Fundstätte.

Die meisten Artefakte aus Miesenheim I waren einfache Abschläge aus den lokal vorkommenden Rohmaterialien wie Quarz, Quarzit und Kieselschiefer. Da Abschläge und die passenden Kerne zusammen am Fundort liegen, muß das Material direkt an der Fundstätte bearbeitet worden sein.

Eine Konzentration von Quarz-Artefakten und die zerschlagenen Knochen eines großen Boviden deuten an, daß der Standort lediglich als Jagdplatz für die Hominiden gedient hat, an dem sie Tiere, die zum Trinken zu der Wasserstelle kamen, jagen konnten.

Hinweise auf eine Besiedlung direkt an der Fundstelle konnten bisher nicht entdeckt werden, und es ist sehr wahrscheinlich, daß die Hominiden in einiger Entfernung des Fundortes auf einem trockeneren Gelände gelebt haben. Die Konzentration ist als eine Arbeitszone abseits des unmittelbaren Uferbereichs einer Wasserfläche, wahrscheinlich des Rheins, zu interpretieren.

Die Öffnung einer zweiten Grabungsfläche ergab die bislang vollständigste Schichtenfolge von Miesenheim I, hier führte die Fundschicht bis zu einer Tiefe von 4 m unterhalb der Oberfläche.

Das sehr feuchte Milieu zur Zeit der Einbettung der Funde wirkte sich für die Konservierung der Fossilien außerordentlich positiv aus; das zeigt sich in der Zusammensetzung der geborgenen Tierknochen: es kommt eine Reihe von wasserliebenden Säugetieren vor; auch der Prozentsatz von Süßwassermollusken ist entsprechend hoch. Mit den Resten dieser Tierfamilie beschäftigt sich eine eigene Untersuchung. Begleitend zu unseren Arbeiten entnahm Herr M. Bates (Institute of Archaeology, London) in Fläche 2 Proben für eine Datierung nach dem Zerfall der Aminosäuren. In ähnlichen Untersuchungen in Nordwest-Frankreich und im unteren und mittleren Seine-Tal konnte Herr Bates miteinander vergleichbare regionale Aminosäurestratigraphien herausarbeiten, die einen Vergleich mit der Sauerstoffisotopenkurve erlauben. Um eine ähnliche Gliederung auch für unser Arbeitsgebiet zu erarbeiten, wurden weitere Proben aus der Abfolge von Kärlich entnommen.

Erstmals konnten Reste vom Wildschwein (*Sus scrofa*) belegt werden, dessen Vorkommen ein zuverlässiger Indikator für warmzeitliche Verhältnisse ist. Die Fundschicht von Miesenheim I wurde demnach am Ende einer Warmzeit abgelagert. Der biostratigraphische Vergleich erlaubt eine Korrelation mit dem jüngsten Interglazial des mittelpleistozänen Cromer-Komplexes (Cromer IV), das gewöhnlich in die Zeit vor 400000 bis 450000 Jahren datiert wird. Nähere Vergleichsmöglichkeiten ergeben sich mit der Abfolge im Grubenprofil von Kärlich: Im unteren Teil der Schicht H konnten dort identische Tephraschichten beschrieben werden. Weitere Parallelen lassen sich bei der Schwermineralführung der beiden Abfolgen aufzeigen; im Schwermineralspektrum aller Schichten von Miesenheim I dominiert Pyroxen. Die Abfolge in Miesenheim I kann folglich nicht älter als Schicht Gb in Kärlich sein. Darum erscheint es wahrscheinlich, daß die Warmzeit von Miesenheim I, in der die Funde eingebettet wurden, gleichzeitig mit der Bodenbildung auf der Schicht G in Kärlich ist.

PROFIL	GEOLOGIE	ARCHÄOLOGIE	SÄUGERTIERFAUNA	MOLLUSKENFAUNA	POLLEN	INTERPRETATION
	Laacher Bims Alleröd Boden					Typische Spätglazialablagerungen im Neuweieder Becken. Laacher Bims datiert auf 11 030 Jahre.
	Löß Bodenbildung					Kalt- (Löß) und warmzeitliche (Bodenbildung) Schichten in Wechsellaagerung zeigen weitere Ablagerungen am Fundort, vermutlich während der vorletzten- und letzten Kaltzeit und der letzten Warmzeit an.
	AKKUMULATION - EROSIONSFAZIES Umgelagerter Löß, Bims und Basaltasche Kiesschicht - kurze flu- viatile Phase Umgelagerte Bodenre- ste, Bims, Asche und Löß			Kaltfauna		Fundstelle in die Entwicklung des Nette-Tales einbezogen? Erosion erreicht und zerstört die Fundschicht teilweise.
	Basaltasche Bims					Korrelation mit Kärlich H-unten
	Lößkindl-Horizont (Bodenrest)					Zweite Warmzeit in diesem Bereich?
	VERLANDUNGS- FAZIES Freier Wasserspiegel verschwindet FLACHWASSER- FAZIES Anmoorbildung	Zusammenpassende Steinartefakte mit sehr gut erhaltenen Jagd- beuteresten	Reiche Groß- und Kleinsäugerfauna. Wär- meliebende Arten, z.B. Wildschwein und Schlä- fer, vorhanden. Was- servogel, Amphibien und subaquatische Ar- ten, z. B. Biber, deuten auf naheliegendes Gewässer.	Interglaziale Fauna, Kli- ma stärker kontinental geprägt als heute. Überwiegend Süßwas- sermollusken, die auf einen vegetationsrei- chen See, und Arten, die auf einen Auen- oder Bruchwald hindeu- ten.	Spärliche Pollen von Koniferen und Laub- bäumen, Algenreste	Fundplatz liegt in unmittelbarer Nähe einer Wasserfläche, möglicherweise an einem Seitenarm des Rheins, umgeben von sumpfigen Stellen und einem Auen- oder Laubwald. In der weiteren Umgebung existierte ein Laub- oder Laubmischwald an trockenerem Standort. Bildung des Anmoors und später Verlandung des Fundplatzes. Knochenkonzentrationen zusammen mit an Ort und Stelle hergestellten Steinartefakten belegen eine Arbeitszone von Menschen abseits des unmittelbaren Uferbereichs. Ein Teil der Reste landen im Wasser und werden mit den Knochen von natürlich verendeten Tieren vermischt und eingebettet. Fundschicht biostratigraphisch datiert auf ungefähr 450 000 Jahre.
	Gleyboden					
	TERRESTRISCHE FAZIES Bodenbildung					Fundplatzareal ist nun trockengelegt. In einer Warmzeit bildet sich ein Boden.
	FLUVIATILE FAZIES Sandablagerungen des Rheins					Rhein am Fundort

Abb. 1 Grabung Miesenheim: Profilaufbau und Interpretation des altsteinzeitlichen Fundplatzes Miesenheim I.

Während der Grabungen war die enge Zusammenarbeit zwischen Archäologen und Geologen nicht nur im Gelände, sondern auch während der wissenschaftlichen Aufarbeitung des Fundplatzes wichtig. Durch geologische und sedimentologische Untersuchungen an der bislang vollständigsten freigelegten Schichtenfolge in Miesenheim I können auf diese Weise neue wichtige paläogeographische und paläoökologische Ergebnisse gewonnen werden (Abb. 1).

Kärlich-Seeufer

Die Geländearbeiten in Kärlich vom Frühjahr bis Oktober konzentrierten sich auf das Zentrum der Fundstreuung (Abb. 2), in der die Fundkonzentration ungleich größer ist als in den Randbereichen (Leitung *K. Kröger*).

Der Fundplatz liegt auf einer Landzunge in einem See, der vor ca. 400000 Jahren entstanden ist. Er gehört damit in die Zeit des *Homo erectus*. Unter den bisher geborgenen Tierknochen stellt der Waldelefant mit acht Individuen – vom gerade geborenen Tier bis zum Alttier – die größte Gruppe dar. Auffallend ist die Beobachtung, daß von ihnen nur die Schädel oder schädelnahe Skeletteile vorkommen, während von den größeren Langknochen bisher jede Spur fehlt.

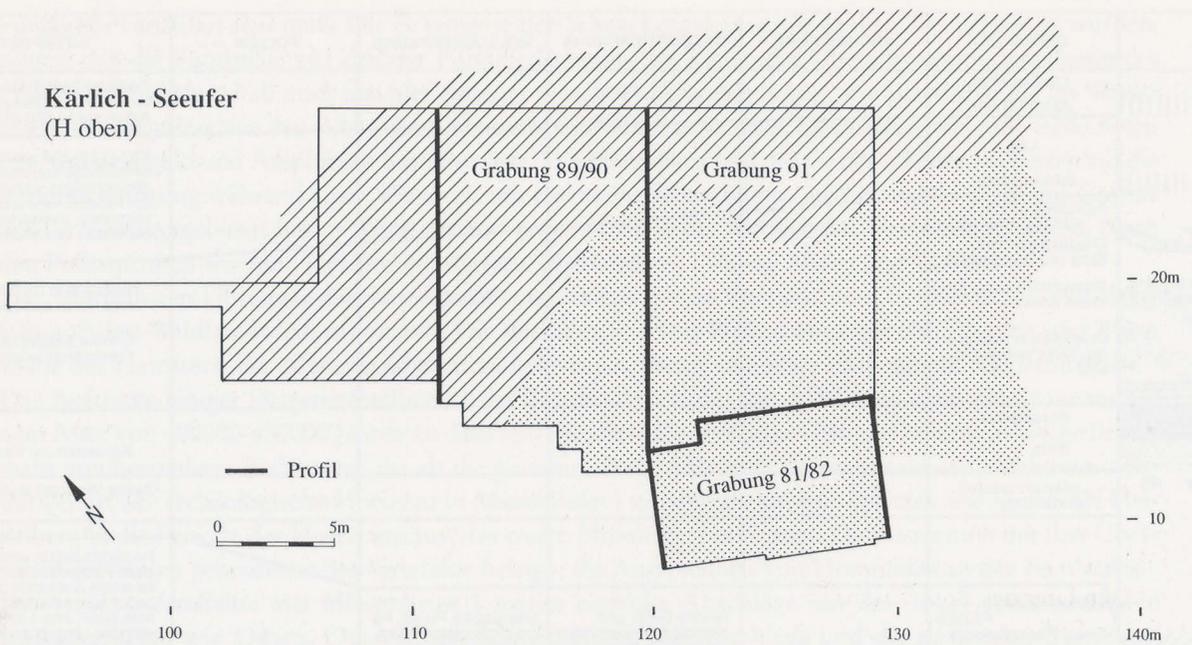


Abb. 2 Kärlich-Seeufer. – Der Umfang der Geländearbeiten von 1981-1991 mit Siedlungsplatz auf der Halbinsel am Seeufer (Punktraster) und erwarteter Fundstreuung der Abfallzone (schraffiert).

Besondere Bedeutung kommt dem Fundplatz Kärlich durch die dort erhaltenen großen Mengen von Holzresten zu, darunter Stämme von über sechs Metern Länge und bis zu einem halben Meter Durchmesser. Erste holztechnische Untersuchungen haben ergeben, daß die Jahrringe genauso deutlich ausgeprägt sind wie bei den Bäumen unserer Zeit. Dies läßt auf vergleichbare jahreszeitliche Klimaschwankungen schließen.

Wallertheim

Vom 22.7.-23.8. wurden in Wallertheim, Rheinhessen, paläolithische Fundschichten untersucht (Leitung N. J. Conard, Universität Connecticut).

Bei der gegenwärtigen Diskussion über verschiedene Fragestellungen zur Ökonomie des Menschen während des Mittelpaläolithikums war beabsichtigt, die bereits 1927 von O. Schmidtgen aufgenommenen Fundschichten erneut aufzuschließen. Schmidtgens Ergebnisse erbrachten die wohl deutlichsten Hinweise auf eine spezialisierte Wisentjagd durch den Neandertaler. Auch wenn seine Arbeiten für die damalige Zeit auf hohem Niveau standen, fehlen doch die zur Beantwortung heutiger Fragestellungen notwendigen Datengrundlagen. Deshalb sollten die Gesamtsituation der Fundstelle geklärt und möglichst weiteres archäologisches Material geborgen werden.

Die neue Grabungsstelle befindet sich rund 200 m westlich der alten Ziegeleigebäude und schließt an die Nordwest-Kante der Grabungsfläche von B. Figiel aus dem Jahre 1979 an. Dort waren im geologischen Profil der Weichsel-Löß sowie humose Lagen des letzten Interglazials bereits zu Beginn der Grabung sichtbar. Auf dem Niveau der Hauptfundschicht von Schmidtgen aus dem Jahr 1927 begann die systematische archäologische Untersuchung. Die typischen Erscheinungen des Wallertheimer Sediments sind zahlreiche laterale Verzahnungen im unteren Teil des Aufschlusses. Während der Weichsel-Löß und die liegenden humosen Sedimente problemlos über weite Strecken verfolgt werden konnten, haben die Bach-Sedimente, die den humosen Schichten unter- und dem Tertiär direkt aufliegen, eine wesentlich geringere Ausdehnung. Es gibt drei fundführende Schichten; alle drei sind älter als die hangenden humosen Horizonte, die nach der regionalen Terminologie ins »Früh-Würm« datieren. Die ältesten Funde der Ausgrabung dieses Jahres stammen aus einem gelb-braunen, schluffigen Lehm über dem unteren Schotter. Dieses lößähnliche, 1 m mächtige Sediment entstand wahrscheinlich aus Ablagerungen eines langsam fließenden Gewässers.

Knochenreste und Holzkohlen fanden sich in einem Bereich rund 20 cm unterhalb der oberen Schichtgrenze. Im westlichen Teil der Fläche fanden sich sieben Steinartefakte aus Quarzit. Die Knochenreste in unterschiedlicher Erhaltung sind stark gebleicht. Eine erste Sichtung des Materials ergab einige Zähne und die erste Phalange eines Boviden, den Zahn eines kleinen Cerviden und einige unbestimmbare Langknochenfragmente. Das Vorkommen der Funde in den Ablagerungen eines wenig bewegten Gewässers läßt auf primäre Lagerung schließen.

Im Westteil der Grabungsfläche überlagert ein 40-50 cm mächtiger Schotter den schluffigen Lehm. Aus diesem Schotter stammen 37 Steinartefakte aus Quarziten, Feuersteinen und Chalzedonen. Bemerkenswert ist die große Rohmaterialvielfalt der Artefakte. Einige Rohmaterialien wurden in den Schottern selbst angetroffen. Die Knochenreste des oberen Schotters umfassen Zähne und ein Metapodienfragment vom Boviden, die erste Phalange und einen Unterkiefermolar vom Pferd sowie zwei Molaren eines Carnivoren von der Größe eines Wolfes. Hinzu kommen zahlreiche Langknochenfragmente von Boviden- und Pferdegröße als auch kleinerer Säugetiere. Zahlreiche Knochen weisen Spiralbrüche auf, die beim Zerschlagen frischer Knochen entstehen.

In dem darüber liegenden grauen, tonigen Boden wurden die jüngsten Funde geborgen. Diese Schicht entstand in einem wenig bewegten bzw. stehenden Gewässer; die Funde daraus wurden vermutlich in primärem Kontext angetroffen und sind das Ergebnis menschlicher Aktivitäten auf dem zeitweise überfluteten Ufer des alten Wiesbaches. Die Schichtmächtigkeit variiert von 25-50 cm. Die Steinartefakte aus diesem Sediment umfassen vier Abschlüge und einen Abspieß aus fünf verschiedenen Quarzit-, Feuerstein- und Quarzvarietäten. Weder Kerne noch retuschierte Artefakte wurden angetroffen. Die Knochenreste umfassen distale Beinknochen und einen Oberkiefermolar vom Pferd, Boviden-Zähne und das Metapodienfragment eines Cerviden. Hinzu kommen verschiedene Langknochenfragmente, die noch nicht näher bestimmt werden konnten. Zahlreiche Brüche an den Knochen entstanden, als diese noch frisch waren.

Die diesjährige Untersuchung in Wallertheim hat gezeigt, daß hier noch intakte paläolithische Fundschichten angetroffen werden können. Es fanden sich archäologische Horizonte unterhalb der humosen Zonen, die zum letztinterglazialen Komplex gehören. Diese Funde stammen alle aus Sedimenten, die der Vorgänger des heutigen Wiesbaches dort einst abgelagert hat. Zukünftige Forschungen werden sich auf den Bodenhorizont sowie den gelbbraunen, schluffigen Lehm konzentrieren, in denen Funde in ungestörtem Kontext zu liegen scheinen.

Mensch und Umwelt im Jungpaläolithikum

Ein Besiedlungsmodell für die Ahrensburger Kultur in den nördlichen Mittelgebirgen (*M. Baales*).

Während der letzten Kaltphase des Pleistozäns, der jüngeren Dryaszeit vor 11000-10000 Jahren vor heute, kehrten im nördlichen Mitteleuropa wieder eiszeitliche Klimaverhältnisse ein mit einer Steppenvegetation, die die Waldvegetation der vorhergehenden Warmphase des Alleröds verdrängte. In den südlich anschließenden Gebieten blieb der Wald jedoch erhalten und mit ihm auch die typische Faunengesellschaft von Hirsch, Reh, Wildschwein usw. Von Norden her drangen jedoch wieder Rentier, Pferd und andere »Tundren-Vertreter« nach Süden vor. Einhergehend mit dieser Klimaverschlechterung traten im nördlichen Mitteleuropa Bevölkerungen auf, die auf die Rentier-Jagd spezialisiert waren und deren verbindendes Element eine besondere Form der Pfeilbewehrung ist, die Stielspitze. Nach dieser charakteristischen Leitform werden diese letzten eiszeitlichen Jäger und Sammler in Nord-Mitteleuropa als »Stielspitzen-Gruppen« zusammengefaßt. Deren westliche Ausprägung umschreibt man nach einer wichtigen Fundregion bei Hamburg als »Ahrensburger Kultur«.

Seit der Herausstellung dieser »Kultur« durch Alfred Rust 1943 galt das nordwesteuropäische Tiefland als der typische Lebensraum dieser Rentierjäger. Einzelne Vorkommen in der südlich anschließenden Mittelgebirgsregion wurden als Ausreißer interpretiert. Doch nach und nach fanden sich immer mehr

Fundplätze der Ahrensburger Kultur mit ihrem typischen Steingerätespektrum in den nördlichen Mittelgebirgszonen, die z.T. zu einem Überdenken der bisherigen Vorstellungen führten. Erste Ansätze dazu kamen 1970 von Wolfgang Taute, als er einen Fundplatz der Ahrensburger Kultur im südlichen Weiserbergland vorstellte. Resümierend vermutete er, daß die Träger der Ahrensburger Kultur sich hier zu einer anderen Jahreszeit aufgehalten hatten als im »klassischen« Fundgebiet bei Hamburg.

Ein ähnliches Modell stellten in jüngster Zeit Nico Arts und Jos Deeben für die Region westlich des Rheins auf. Sie vermuteten eine jahreszeitliche Wanderung der Rentierherden, wie dies auch heute noch geschieht, und folgerten daraus eine notwendige Anpassung der auf sie angewiesenen Menschen. Arts und Deeben unterschieden zwischen einem Winteraufenthalt von Mensch und Rentier in den Mittelgebirgen der Eifel und Ardennen und einem Sommeraufenthalt im nördlich anschließenden Tiefland der Niederlande. Diese Modellvorstellung basiert jedoch lediglich auf theoretischen Überlegungen, da Hinweise auf die Jahreszeit des Aufenthalts für die in diesem Modell eingebrachten Fundplätze fehlen bzw. sehr vage sind. So sind z. B. faunistische Reste aus dem niederländischen Raum aus dieser Zeit vollkommen unbekannt.

Um so wichtiger sind da Fundplätze in den Mittelgebirgen selbst, bieten hier doch Höhlen und Felschutzdächer bessere Möglichkeiten der Knochenerhaltung. Dies zeigen die vier bekannten belgischen Höhlenfundplätze, eine Höhlenstation in Westfalen und in besonderem Maße der Kartstein in der Nordeifel. Hier hat sich eine reiche Faunengemeinschaft aus der jüngeren Dryaszeit zusammen mit wenigen, aber typischen Steingeräten der Ahrensburger Kultur erhalten. Verschiedene Untersuchungen sowie Überlegungen zur Rentierökologie erlauben es erstmals, ein im Fundstoff selbst begründetes saisonales Modell zur Besiedlung von Eifel und Ardennen im Vergleich zum nördlich anschließenden Tiefland für die Ahrensburger Kultur zu erstellen. Danach waren die Mittelgebirge die Zonen des Sommeraufenthaltes, die mit beginnendem Frühjahr von den Rentierherden und den auf sie angewiesenen Menschengruppen aufgesucht wurden. Im Herbst folgte dann die erneute Herdenwanderung in das Flachland, wo geringere Schneemächtigkeiten angetroffen wurden als in den Mittelgebirgen, um dort den Winter zu verbringen. Geringe Schneehöhen sind wichtig für die Rentiere, da sie nur so ihre Nahrung erreichen können.

Dieses Modell, das erst anhand des Kartstein-Materials erarbeitet worden ist, soll in der Folgezeit für die belgischen und westfälischen Höhlenfundplätze überprüft werden. Allerdings deuten schon jetzt vereinzelte Fundbeschreibungen in der Literatur darauf hin, daß eine ähnliche jahreszeitliche Einordnung auch für diese Fundplätze vorliegt. So kann für die Fundplätze der Eifel und Ardennen mit einer Besiedlung im Frühjahr gerechnet werden, als die Rentierherden, die breiten, günstigen Talläufe benutzend, in die weiter südlich gelegenen Sommereinstände zogen (Abb. 3). Ein weiteres Ziel der Untersuchungen ist es, die Faunengesellschaften der angesprochenen Fundplätze auf ihre Geschlossenheit hin zu überprüfen. Da es sich zumeist um alte Grabungen handelt, sind Vermischungen mit älteren und/oder jüngeren Faunenelementen nicht auszuschließen, tauchen doch in den entsprechenden Fundlisten im Zusammenhang mit der Ahrensburger Kultur Arten auf, die eher Waldbiotopen angehören bzw. in der neueren Grabung am Kartstein nicht angetroffen werden konnten.

Grabung in Miesenheim IV

Im Oktober wurde eine beim Bimsabbau entdeckte Fundstelle im Tal der Nette bei Andernach untersucht (Leitung *M. J. Street*). Es wurden am Ufer eines Gewässers Baumstämme freigelegt sowie der Schädel eines Elchs geborgen. Das Gelände mit seiner deutlichen Stufenbildung und einer nicht zersetzten Torfbildung stellt wahrscheinlich den Uferbereich eines ehemaligen geschlossenen Seebeckens dar. Ein deutlicher Saum von Baumstümpfen (offensichtlich alles Birken [*Betula* sp.]) entlang des vermuteten Ufers erhärtet diese Hypothese. Dicht vor der Abbauwand (etwa 3 m vom wahrscheinlichen Ufer entfernt) und nahe dem gemeldeten Fundpunkt anderer Knochenstücke wurden mehrere Rippenfragmente und Wirbelknochen gefunden. Der Größe und dem Kontext nach zu urteilen, gehören sie wohl auch zu dem Elch. Die Knochen lagen deutlich in bzw. auf der Oberkante des Torfs; in manchen Fällen ragten sie in den Bims hinein.

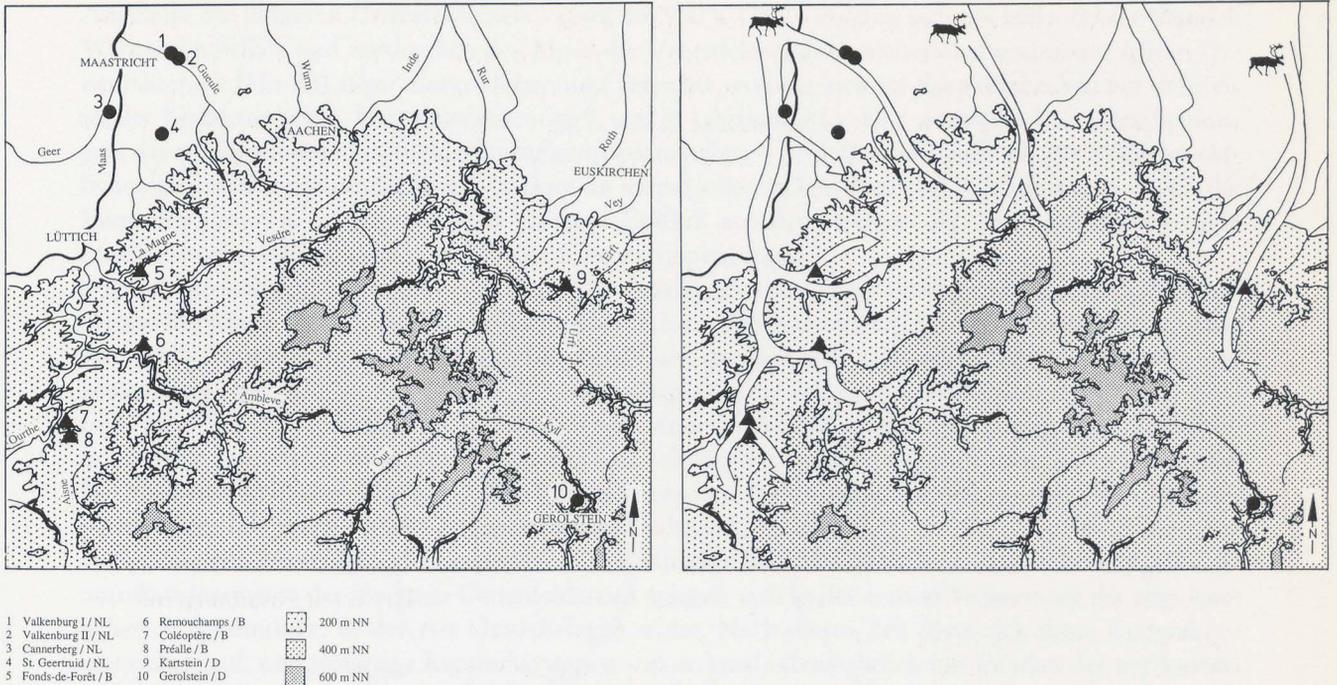


Abb. 3 Verbreitung der Ahrensburger Fundstellen im Raum von Eifel und Ardennen und die möglichen Wanderwege der Rentierherden in die Sommereinstände.

Baumstümpfe und Knochen sowie stellenweise die Oberfläche des Bodens selbst waren mit einer Lage von Moos überzogen, das wegen der guten Erhaltungsbedingungen noch eine leuchtend grüne Farbe aufwies. Es konnte zudem beobachtet werden, daß eine dünne organische Schicht stellenweise in der unteren Bimsschicht eingebettet war. Vielleicht stellt dies eine während des Ausbruchs vom Laacher See-Vulkan auf den Seeboden gedrückte Schicht schwimmender Wasserpflanzen dar. Eine Untersuchung der Elchknochen zeigte, daß sie teilweise deutliche Bißspuren eines Fleischfressers aufweisen. Möglicherweise stellen die Knochen die Überreste eines von Wölfen gerissenen Tieres dar. Es gab bisher keinen Hinweis auf die Anwesenheit des Menschen an dieser Stelle, doch werden die weiteren Abbauarbeiten beobachtet, da solche Ufersituationen in der Alt- und Mittelsteinzeit bevorzugte Aufenthaltsorte des Menschen waren.

Weitere Analysen der Fundplatzsituation werden in Zusammenarbeit mit dem Geographischen Institut der Universität Düsseldorf und dem Botanischen Institut der Universität Göttingen durchgeführt. Zudem werden Proben des Knochenmaterials an der Oxford Universität mit der Radiokarbon-Accelerator-Methode datiert.

Kulturbeziehungen zwischen Orient und Europa in der Bronze- und älteren Eisenzeit

Späturnenfelderzeitliche Kriegergräber in Mitteleuropa und Italien (*Chr. F. E. Pare*).

Im Rahmen seiner von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Studien zu den Waffengräbern der späten Urnenfelderzeit zwischen Mitteleuropa und Mittelitalien beschäftigte sich Herr Pare vor allem mit chronologischen Fragen. Nachdem ein chronologisches Gerüst für die Zeit vom 10.-8. Jahrhundert v. Chr. in Oberitalien gewonnen werden konnte (vgl. Forschungsbericht 1990 im Jahrbuch

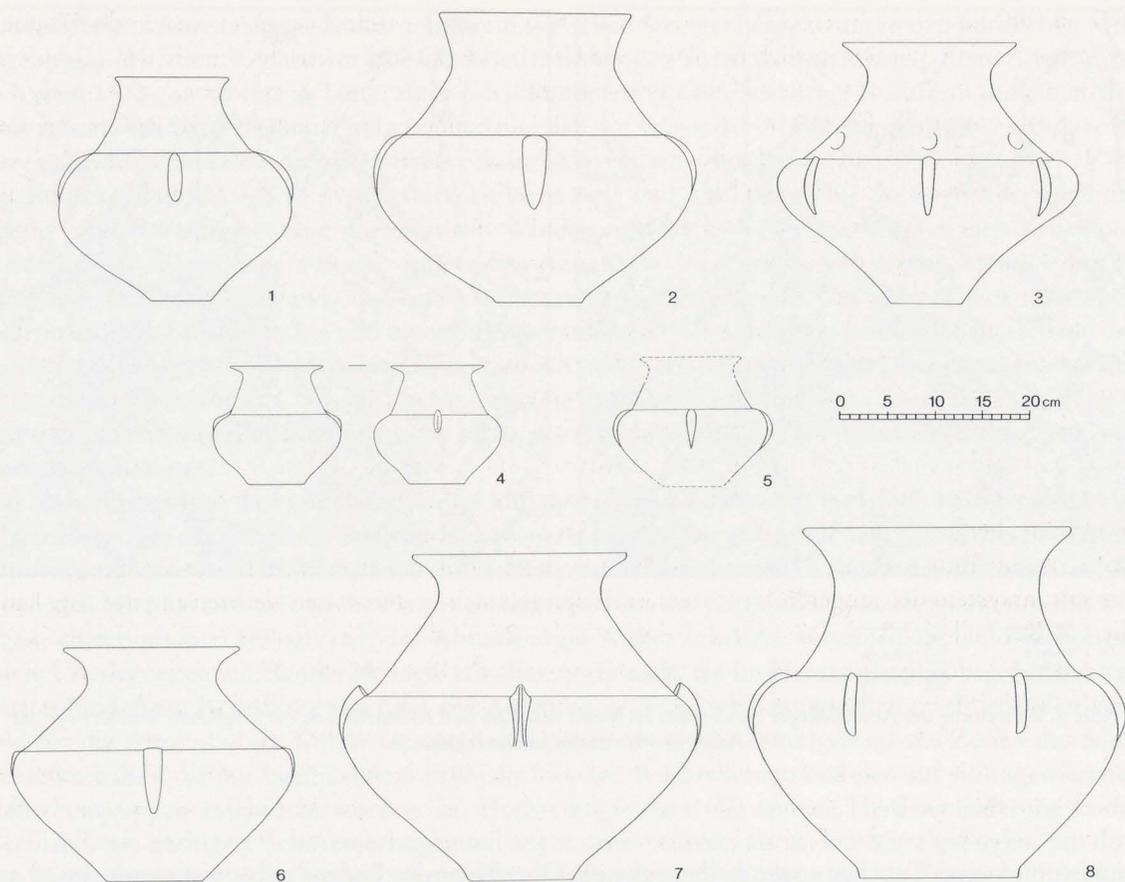


Abb. 4 Entwicklung der Keramikformen.

des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 37, 1990, S. 662 f.), untersuchte er in diesen Jahr die Funde des Karpatenbeckens.

Wegen der Seltenheit von Grabfunden der jüngeren und späten Urnenfelderzeit (10./9. Jahrhundert v. Chr.) spielen bei dieser Analyse vor allem die Bronzedeptofunde sowie stratifizierte Siedlungsobjekte eine große Rolle. Die chronologische Analyse der publizierten Deptofunde aus Jugoslawien, Ostösterreich, Mähren, der Slowakei, Ungarn und Rumänien ließ einen sehr deutlichen Horizont von eng miteinander verwandten Deptofunden der jüngeren Urnenfelderzeit erkennen. In Anlehnung an W. A. von Brunn wird diese Stufe als Deptofundhorizont IV bezeichnet und nach den Beziehungen zu Fundkomplexen der späten Protovillanovazeit Italiens etwa ins 10. Jahrhundert v. Chr. datiert. Kennzeichnend für diesen Zeithorizont ist eine beachtliche Anzahl von qualitativollen Waffen (z. B. Schalenknaukschwerter), Bronzegefäßen (z. B. Kreuzattaschenkessel, Eimer vom Typ Hajduböszörmény), Schmuckgegenständen (z. B. typische Armringe mit Fransenzierung) usw., die im ganzen Karpatenbereich und sogar darüber hinaus in Bosnien, an der Moldau und in der Karpato-Ukraine in Deptofunden vorkommen. Solche Bronzefunde – die wohl als Prestige-Güter bezeichnet werden können – zeugen während des 10. Jahrhunderts v. Chr. im östlichen Teil der Urnenfelderkultur von einem regen Gütertausch über große Entfernungen hinweg; sie können als Ausdruck eines gut funktionierenden Kommunikationssystems (im Sinne von G. Kossack) verstanden werden. Vermutlich entstand dieses Netz von Austauschbeziehungen u. a., um die Versorgung mit Metall (Bronze) gewährleisten zu können.

Am Ende der jüngeren Urnenfelderzeit – etwa um 900 v. Chr. – vollzog sich ein bedeutender Wandel. Während nördlich und nordöstlich der Alpen die Urnenfelderkultur weiterlebte und in der späten Urnenfelderzeit (Ha B3) sogar einen Höhepunkt erreichte, vollzog sich im Karpatenbecken ein tiefgreifender Kulturumbbruch. Hier entstanden im 9. und 8. Jahrhundert v. Chr. neuartige Kulturerscheinungen, die wenig mit der Urnenfelderkultur gemeinsam haben – sie deuten vielmehr auf das Ende der östlichen Urnenfelderkultur. Demnach beginnt im karpatenländischen Raum im 9. Jahrhundert v. Chr. die Eisenzeit, die von Anfang an unter starkem Einfluß aus dem Gebiet der nordpontischen Steppe (zunächst präskythische, dann skythische Kulturgruppen) stand.

Diese Ereignisse fanden Niederschlag in den Bronzedepotfunden, das weitreichende Kommunikationssystem der jüngeren Urnenfelderzeit löste sich auf. Im 9. Jahrhundert v. Chr. sind Depotfunde des Horizontes V nicht nur viel seltener, die Bronzefunde sind darüber hinaus oft von lokaler Ausprägung und zeugen von einer viel beschränkteren Austauschfähigkeit. Erst mit dem Depotfundhorizont VI – etwa im 8. Jahrhundert – entstand im Karpatenbecken wieder eine bedeutende eigenständige Metallproduktion, die in zahlreichen Depotfunden zum Ausdruck kommt. Zu dieser Zeit werden viele Typen von Metallobjekten von den präskythischen und balkanischen Kulturbereichen übernommen und im Karpatenbecken hergestellt (z. B. Pferdegeschirr und Schmuckgegenstände).

Entsprechende Entwicklungen sind auch in der Keramikproduktion abzulesen. Das weiträumige Kommunikationssystem der jüngeren Urnenfelderzeit spiegelt sich in der weiten Verbreitung der sog. kannelierten Keramik (z. B. der Art Gáva-Belegis) wider. Nach dieser Zeit löste sich diese Keramikgemeinschaft auf, und neuartige Keramikgruppen – manchmal offensichtlich mit Funden des nordpontischen Raums verwandt – treten auf. Wie in der Metallproduktion entstanden im Karpatenbecken ungefähr im 8. Jahrhundert v. Chr. gewisse Tongefäßformen bzw. -verzierungselemente, die über einen großen Raum hinweg Aufnahme fanden und wiederum auf die Herausbildung einer neuen, eigenständigen karpatenländischen Eisenzeitkultur hinweisen. Beispielsweise gehören dazu Gefäße mit senkrechten Schulterleisten, die enge Beziehungen über weite Räume hinweg aufweisen (Abb. 4).

Untersuchungen zu Kulturbeziehungen der Früheisenzeit Italiens (*F.-W. von Hase*).

In Zusammenhang mit seinen Untersuchungen der auf das frühe Italien einwirkenden und von dort ausgehenden Fernbeziehungen beschäftigte sich Herr von Hase erneut mit dem frühen griechischen Einfluß auf Mittelitalien. Er wandte sich zunächst einem von Archäologen außer Acht gelassenen Bereich zu, der freilich kulturgeschichtlich von großer Bedeutung ist: Der Übernahme des westgriechischen, d. h. des euböischen oder »roten Alphabets« durch die Etrusker und der Ausbreitung der frühen Schriftlichkeit in Etrurien, die wir seit 700 v. Chr. anhand entsprechender Belege verfolgen können. Ein Vorgang, der ähnlich wie bei der Vermittlung euböischer Vasentypen wieder griechischen Lehrmeistern verdankt werden dürfte. Die im 7. Jahrhundert v. Chr. rasch voranschreitende Graezisierung Mittelitaliens wird noch in einem anderen Bereich deutlich: dem Beginn szenischer Darstellungen. Hier treten schon sehr früh Bilder auf, die ihr Thema, das auf welche Weise auch immer den lokal arbeitenden Töpfern geläufig gewesen sein muß, dem griechischen Mythos verdanken. Vor allem in den letzten Jahren aus Cerveteri bekannt gewordene, sicher lokal gefertigte Vasen deuten darauf hin.

Südliche Einflüsse in der Hallstattkultur Mitteleuropas (*M. Egg*).

Im Rahmen seiner Forschungen zur Hallstattzeit Mitteleuropas untersucht Herr Egg einen Altfund von Greifenstein bei Siebeneichen in Südtirol. Die Bronze- und Eisengegenstände unterschiedlichen Alters kamen 1858 zum Vorschein und dürften aus der sich auf den Hängen unterhalb von Greifenstein ausbreitenden Siedlung aus der Eisenzeit stammen. Der Fund, der über den Kunsthandel ins Antikenmuseum nach Berlin gelangte, setzt sich aus Waffen, Schmuck und einer Reihe von Bronzegefäßen zusammen. Die Inschriften im Bozener Alphabet auf zwei Stücken belegen Kontakte zur etruskischen Zivilisation. Untermauert wird dies durch die florale Verzierung einer Bronzesitula im Stile der Situlenkunst. Dieses Muster, ein Wellenband mit Palmetten, leitet sich ohne Zweifel von der rotfigurigen Vasenmalerei her.

Forschungen zu griechischen Metallarbeiten aus Skythengräbern (*E. Künzl*).

In den Werkstätten unseres Instituts wurden Gold- und Silberarbeiten aus skythischen Gräbern restauriert, die im Museum für Historische Kostbarkeiten der Ukraine in Kiev aufbewahrt werden. Herausragende Stücke sind ein Silberbecher aus der Gajmanova Mogila in der Nähe von Balki, Kr. Vasilevka, Bez. Saporosje, Ukraine, der 1969 gefunden wurde, und ein goldener Halsschmuck aus dem Fürstengrab Tolstaja Mogila bei Ordschanikidse, Bez. Dnjepropetrovsk, Ukraine, der 1971 bei der Ausgrabung des Grabhügels durch B. M. Mozolevskij geborgen wurde.

Der 9,7 cm hohe Silberbecher (Inv.-Nr. AZS-2358; Abb. 5) ist das Werk eines griechischen Goldschmiedes des 4. Jahrhunderts v. Chr. für einen skythischen Kunden aus dem unteren Dnjeprgebiet. Der fußlose Becher besitzt zwei angenietete Griffe in Form von Widderköpfen. Den Boden schmückt eine flache Rosette, die Bodenzone ist mit einem Zungenmuster dekoriert, während den Becherrand ein in der griechischen Kunst geläufiges Schmuckband (Kymation) ziert. Die Form des tiefen Bechers mit den eigentümlichen Henkeln ist jedoch ganz auf skythischen Geschmack ausgerichtet.

Die Reliefs in dem einwandigen Becher erscheinen auf der Innenseite im Negativ, was solche toreutischen Arbeiten von den doppelwandigen, römerzeitlichen Trinkgefäßen der frühen Kaiserzeit unterscheidet. Dargestellt sind sechs Skythen, wobei jeweils einer unter den Griffen kauert, während auf den beiden Schauseiten zwei Skythen einander zugewandt sind.

Gut erhalten sind die beiden älteren, bärtigen Skythen der einen Schauseite. Sie sitzen mit zur Seite gedrehten Beinen und wenden sich einander in vertraulicher Haltung zu. Sie tragen langes Haupt- und Barthaar. Beide sind schon etwas füllig geworden. Sie tragen verzierte und in ihrer Form typisch skythische Kleidungsstücke: lange Hosen, weiche Stiefel und einen besonders schönen, pelzverbrämten Leibrock, der unten in lange Zipfel ausläuft. Zu beachten ist der gedrehte Halsring, der auch auf anderen skythischen Denkmälern vorkommt und sowohl ein Schmuckstück als auch ein Rangabzeichen darstellte (Abb. 6). Im goldenen Halsschmuck aus der Tolstaja Mogila stellt der gedrehte Halsreif eines der Basiselemente dar (s. unten). Die Waffen der beiden Krieger – das Kurzsword (Akinakes) und der Köcher mit Pfeil und Bogen (Gorytos) – liegen wie immer bei den Skythenkriegern griffbereit, doch bei diesem freundschaftlichen Gespräch halten sie nur eine Peitsche und ein Szepter mit keulenartigem Ende in den Händen. Der eine der beiden Skythen stützt sich auf einen Schild, der andere sitzt wie die anderen Personen des Bechers auf einer Bodenformation, die der Künstler mit kurzen, gekrümmten und eingetieften Linien angedeutet hat.

Der Becher ist teilvergoldet. Die Frage, ob hier bereits Feuervergoldung vorliegt, konnte nicht beantwortet werden. Eine Analyse einiger Fragmente, wobei die Hilfe des Bundeskriminalamtes in Wiesbaden mit Dank zu erwähnen ist, ergab jedenfalls keine Quecksilberspuren, was aber vorerst nur heißen mag, daß wir die Feuervergoldung hier bisher nicht beweisen können.

Wie bei skythischen Gegenständen üblich ist auch der Silberbecher aus der Gajmanova Mogila nicht signiert. Obwohl die antiquarischen Details eine enge Vertrautheit mit dem skythischen Milieu voraussetzen, stammt der Becher sicher von einem griechischen Künstler. Nun liegt der Kurgan (Grabhügel), in dem der Becher gefunden wurde, am Unterlauf des Dnjepr, etwas mehr als 200 km von der wichtigen Griechenstadt Olbia an der Mündung des Südlichen Bug entfernt (Abb. 9). Bei solch relativ kurzen Distanzen ist es sowohl möglich, daß die Skythen an der Schwarzmeerküste Dinge in Auftrag gaben, als auch daß wandernde griechische Handwerker im Skythenland arbeiteten. Als Werk eines griechischen Toreuten des 4. Jahrhunderts v. Chr. ist der Becher der Gajmanova Mogila ein weiterer Beleg für das weite Qualitätsspektrum der für die Skythen arbeitenden Toreuten an der Schwarzmeerküste. Ein sicheres Gespür für dekorative Wirkung steht außer Zweifel, ebenso aber auch ein nachlässiger Umgang mit den Proportionen: Die Köpfe der beiden älteren Skythen sind zu groß geraten. Ferner hat man das Randkymation ziemlich sorglos über den Köpfen zurechtgebogen. Die vielen griechischen Arbeiten aus Skythengräbern reichen vom Meisterwerk bis zum gerade noch angehenden Handwerksprodukt. Oft scheint es den skythischen Kunden mehr auf die Darstellung und auf das Edelmetall denn auf die Qualität angekommen zu sein.



Abb. 5 Silberbecher mit Reliefs aus Gajmanova Mogila/Ukraine.



Abb. 6 Detail vom Silberbecher aus Gajmanova Mogila. – Skythenkrieger mit gedrehtem Halsring.



Abb. 7 Goldener Halsschmuck aus Tolstaja Mogila/Ukraine.

Die Tolstaja Mogila, aus der der goldene Halsschmuck (Pectorale) stammt (Inv.-Nr. AZS-2494; Abb. 7), liegt unweit des rechten Ufers des unteren Dnjepr. Man hat ihn in den letzten 20 Jahren oft erwähnt und abgebildet; zuletzt wurde er in der Ausstellung »Gold der Steppe. Archäologie der Ukraine« im Landesmuseum Schleswig im Sommer 1991 gezeigt. Danach kam er zur restauratorischen und archäologischen Bearbeitung in unser Haus. Im Herbst 1991 wurde er von Frau *Fecht* untersucht und teilweise restauriert.

Nur einem glücklichen Umstand ist es zu verdanken, daß der Halsreif erhalten ist, denn die Hauptkammer des Grabes wurde von Grabräubern geplündert, der goldene Halsschmuck jedoch, der in der Ecke des Dromos zur Hauptgrabkammer hin lag, von ihnen zurückgelassen. Der anonyme Fürst, der im späten 4. Jahrhundert v. Chr. begraben wurde und dem dieser spektakuläre Halsschmuck gehörte,



Abb. 8 Detail vom Halsschmuck aus Tolstaja Mogila.

trug einen eisernen Schuppenpanzer samt Kampfgürtel und Beinschienen, bewaffnet war er mit Lanze, Köcher, Pfeil und Bogen, Gürtel und Kurzschwert.

Das Schmuckstück mißt im Durchmesser 30,6 cm, sein Gewicht beträgt 1150 g. Figuralträger sind vier gedrehte Halsreifen, wie man sie von Torques her kennt, die an den Enden mit einem sehr charakteristischen Verschlusssystem zusammengehalten werden, das Manschetten, Kettenglieder, Scharniere und an den Enden plastische Löwenköpfe mit einem Ring aufweist. Die Reifen sind abwechselnd rechtsläufig oder linksläufig gedreht. Der Mittelstreifen mit der zentrierten Rankenkomposition hat – den sogenannten Rankendiademen in der gleichzeitigen griechischen Goldschmiedekunst vergleichbar – einen Hintergrund, während die beiden anderen Friese ohne geschlossenen Grund in einer Art Durchbrucharbeit erscheinen. Die Figurengruppen und die übrigen Elemente sind nach den Untersuchungsergebnissen von Frau Fecht ziseliert und nicht gegossen. In den Blüten finden sich noch Reste grünen Emails. Es ist anzunehmen, daß auch andersfarbiges Email Verwendung fand. Hingegen sind weder Granulation noch die Verwendung von Edelsteinen oder Halbedelsteinen nachweisbar.

Der Stil der Verschlusmanschetten ist elegant und sehr graphisch; sie sind von anderer Hand als die Hauptfelder des Schmuckstückes hergestellt worden. Hier haben zwei Ateliers einander zugearbeitet.

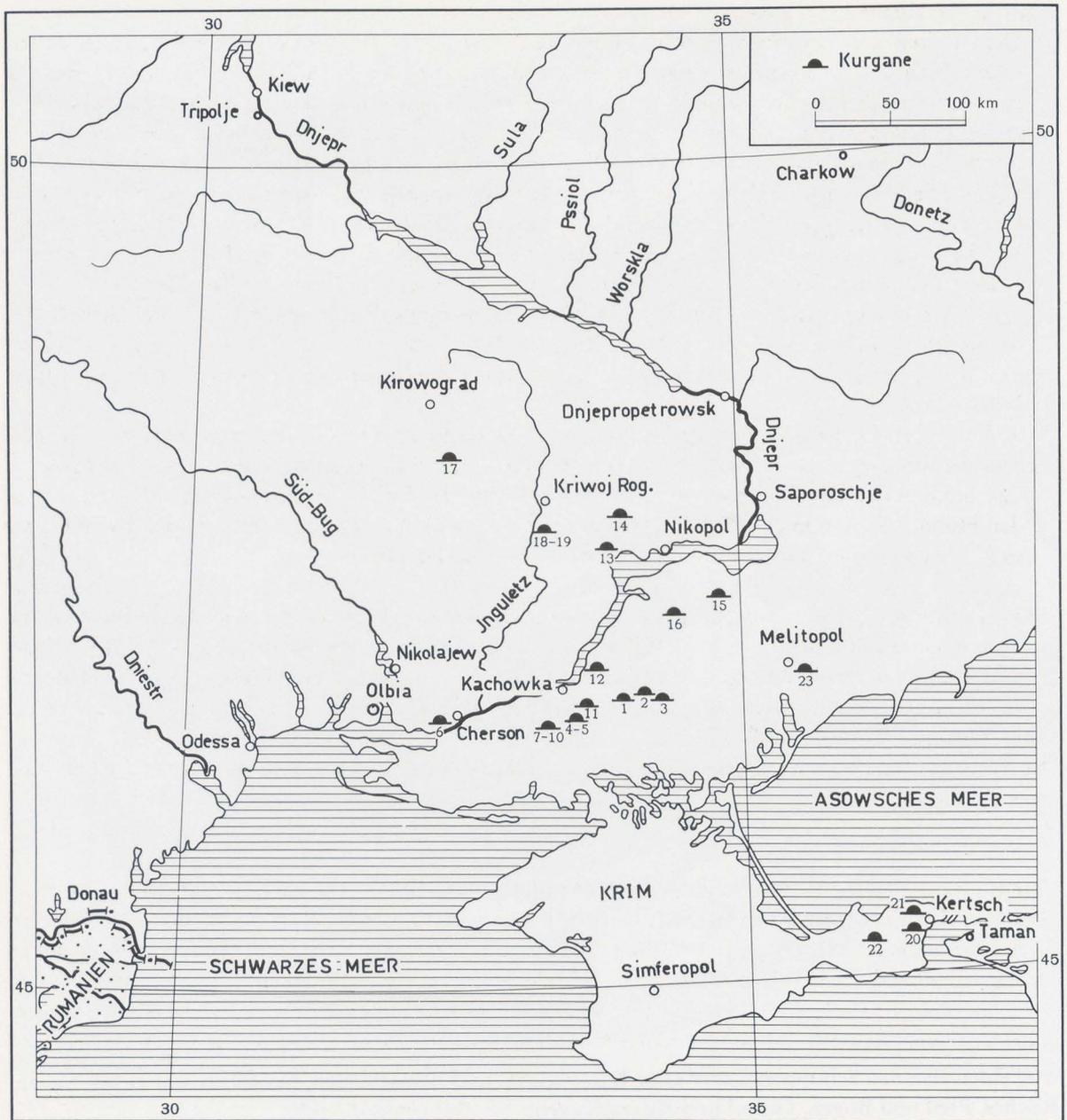


Abb. 9 Karte mit den wichtigsten skythischen Kurganen in den Schwarzmeeressteppen
(Nr. 14: Tolstaja Mogila; Nr. 16: Gajmanowa Mogila).

Ein fast identisches Verschlussstück findet sich an dem Halsschmuck aus dem Großen Blisnica-Grab, wobei dort allerdings das Hauptfeld von einem anderen Goldschmied stammt als von dem, der das Pektoriale von Tolstaja Mogila gearbeitet hat. Die Möglichkeiten der Werkstattkombinationen bei den süd-russischen und ukrainischen Funde müssen noch eingehender untersucht werden, ändern sich allerdings bisher mit jedem bedeutenden Neufund.

Die Themen der drei Frieszonen sind von oben nach unten (vgl. Abb. 7-8):

1. Der skythische Alltag mit den zahmen oder gezähmten Tieren der Weide und des Hofes. Muttertiere und Jungtiere bestimmen in packender Naturbeobachtung die Szene. Das Melken und Aufbewahren von Tiermilch werden gesondert dargestellt, was ihre Bedeutung für die Ernährung unterstreicht. In der Mittelszene beschäftigen sich zwei ältere Skythen mit nacktem Oberkörper (eine Besonderheit im skythischen Milieu) mit einem Schaffell. Ihre Köcher haben sie beiseitegelegt und ziehen ehemals goldene Fäden aus dem Fell. Es liegt nahe, hier eine Verbindung mit jenen antiken Nachrichten zu sehen, daß in Kolchis (heutiges Georgien, Kaukasusgebiet) Gold mit Hilfe von in die Flüsse gehängten Schaffellen gewonnen wurde. Die Motive gehören in die Welt der die Fruchtbarkeit garantierenden Erdgöttin und der Göttin Hestia, der Beschützerin des Hauses und des Gedeihenden.
2. Ein Rankenwerk mit dem Motiv der Doppelhelix, mit emaillierten Blüten und mit kunstvollen Symmetrien. Es ist ein Symbol der blühenden Natur, bezogen auf den Gott des Wachstums, Dionysos, und auf die Göttin Aphrodite, auf die die Tauben anspielen, die das Rankenwerk bevölkern.
3. Todesmotive. Den plötzlichen unentrinnbaren Tod symbolisieren die drei phantastischen Greifen-
gruppen, in denen jeweils zwei Greifen ein Pferd reißen. Tierkampfgruppen (Löwe – Hirsch – Panther und Panther – Eber – Löwe) führen das Thema zu den Seiten hin fort. Auch die hasenjagenden Hunde gehören in diesen Kontext, während die Wanderheuschrecken ganz in den Zwickeln auf das Verwüstungswerk dieser Insekten auf Feld und Flur hinweisen.

Indirekt sind im unteren Fries auch die Götter Apollon und Artemis präsent, beides Götter, die den Tod senden oder verhindern konnten. Das Pektoriale stellt also ein symbolisches Abbild der skythischen Welt dar, zeigt skythische Weltansicht und skythische Religion, wobei es allerdings auch möglich ist, die Motive mit griechischen Augen zu sehen und die verschiedenen Götter auch mit griechischen Namen zu benennen.

Es ist das Meisterwerk eines griechischen Goldschmiedes aus einer der Griechenstädte des Schwarzmeergebietes.

Die römischen Steindenkmäler der Civitas Mattiacorum und der Civitas Taunensium (*H. G. Frenz*).

Die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Arbeiten zu den Steindenkmälern des rechtsrheinischen Gebietes zwischen Rhein, Main, Lahn und Limes wurden auf der Basis der Materialerfassung anhand der Literatur weitergeführt. Im Mittelpunkt der Tätigkeit stand die Autopsie der Objekte im Museum für Vor- und Frühgeschichte Frankfurt, d. h. der aus dem römischen Nida (Frankfurt-Heddernheim) stammenden Steindenkmäler. Dabei stellte sich heraus, daß der dort magazinierte Bestand erheblich größer ist, als aus der bisher veröffentlichten Literatur abzulesen war. Im Vergleich zum Zwischenbericht für 1990 hat sich die Zahl der Monumente im untersuchten Gebiet von ca. 750 auf über 950 erhöht, obwohl der Bestand in Frankfurt erst teilweise durchgearbeitet werden konnte.

Die Steindenkmäler des römischen Worms (*W. Boppert*).

Nach Abschluß der Bearbeitung des reichen Materials römischer Steindenkmäler aus Mainz und Umgebung waren die Voraussetzungen gegeben, die im CSIR Deutschland aufgenommenen Steindenkmäler aus Worms und Umgebung im Hinblick auf ihre Herkunft aus gemeinsamen Werkstätten zu untersuchen.

Eine Gruppe von sieben Bildnisstelen, die in Worms im 1. Jahrhundert Angehörigen von Reitereinheiten errichtet wurden, die – wie die Ala Indiana, die Ala I Hispanorum oder die Ala Sebosiana – inschriftlich und auch im Bildnis auf Grabdenkmälern in Mainz nachgewiesen sind, bietet sich unter diesem Aspekt besonders zum Vergleich an. Zudem ergänzen Grabmäler unterschiedlicher Einheiten, die aber im gleichen Zeitraum in Worms und Mainz stationiert waren, die stilistischen Beobachtungen zum Bildaufbau und zu antiquarischen Details. So gleichen sich z. B. der Grabstein des Argiotalus von der

Ala Indiana in Worms und der des Rufus von der Ala I Hispanorum in Mainz im Bildthema, das beide Reiter siegreich, aber noch ohne den später zum Bildrepertoire gehörenden niedergerittenen Feind und Reitknecht zeigt, und stimmen auch im walzenförmigen Körper des Pferdes und seiner stark niedergedrückten Hinterhand überein, unterscheiden sich aber im Aufbau der Bildnische. Andererseits bot die beachtliche Gruppe der Reiterstelen aus zwei benachbarten Garnisonen auch die Gelegenheit, die stilistische Entwicklung bis zur typisch rheinischen Nischenstela, wie sie das Mainzer Grabmal des C. Romanus Capito repräsentiert, zu verfolgen. Dabei zeigen zwei Wormser Stelen – die des Q. Carminius Ingenius von der Ala Hispanorum und die des Partus von der Ala Agrippiana – mit der Darstellung zweier Barbaren bzw. zweier Calones in der Rheinzone bisher singuläre ikonographische Elemente. Darstellungen der Zivilbevölkerung, die in Mainz im 1. Jahrhundert auf Grabmälern gut bezeugt sind, scheinen in Worms zu fehlen. Zwischen den wenigen zivilen Wormser Grabmälern des 2./3. Jahrhunderts lassen sich zu entsprechenden Denkmälern aus Mainz keine überzeugenden Werkstattzusammenhänge aufzeigen. Zwei Reliefs eines großen Grabbaues mit »Zahlungsszene« aus Worms-Weinsheim lassen sich thematisch gut mit den großen Grabmälern und ihren Darstellungen aus dem Alltagsleben des Mosellandes verbinden.

Ähnlich wie bei den militärischen Grabdenkmälern des 1. Jahrhunderts bestehen auch für Votivdenkmäler des 2./3. Jahrhunderts thematisch-stilistische Entsprechungen zwischen den Denkmalgruppen in Worms und Mainz. So dürften Mercurreliefs aus Worms-Wiesoppenheim und Nierstein einer gemeinsamen Werkstatt angehören. Übereinstimmungen zeichnen sich auch zwischen einem rundplastisch dargestellten sitzenden Mercur und dem Fragment einer Apollostatue aus Mainz und Umgebung und der Mercurstatue aus Dittelsheim-Heßloch (heute in Worms aufbewahrt) ab.

Zusätzlich zu diesen Beziehungen im Kunstbetrieb zwischen Worms und der Provinzhauptstadt läßt der dürftige Restbestand der Viergöttersteine in Worms auch thematische und stilistische Verbindungen zum rheinhessischen Hinterland und zur Pfalz erkennen.

Untersuchungen zur arretinischen Reliefsigillata (*F. P. Porten Palange*).

Frau Porten Palange begann nach Abschluß ihrer Untersuchung zu Fälschungen aus Arezzo, die Geschichte der Fälschungen zu rekonstruieren. Sie untersuchte die Aktivitäten von Kunstagenten, Sammlern, Kunsthändlern und Forschern sowie das römische und arretinische Ambiente insbesondere zwischen den Jahren 1890 und 1920. Enge Verbindungen zwischen den Einkäufern der Formen und Punzen und dem in Rom agierenden Kunsthändler Fausto Benedetti wurden in mehreren Fällen bestätigt; es gelang auch dokumentarisch, die Identität des Fälschers zu bestimmen.

Gallien in der Spätantike

Untersuchungen zu dem germanischen Königsgrab von Mušov (*H. W. Böhme*).

Herr Böhme erstellte eine typologisch-chronologische Analyse der in unserem Institut restaurierten Grabbeigaben aus dem germanischen Königsgrab von Mušov, Südmähren, ČSFR. Insgesamt acht Sporenpaare, darunter drei Paare tauschierter viernietiger Stuhlsporen und fünf Paare von Knopfsporen zeugen von der sozialgeschichtlichen Bedeutung des Toten in seinem aufwendig ausgestatteten Kammergrab mit reichen römischen Importgegenständen und einer ungewöhnlichen Waffenausrüstung. Danach muß es sich um die exklusive Grablege einer fürstlichen Persönlichkeit aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. gehandelt haben, die offenbar deutliche Beziehungen zu den Langobarden an der Niederelbe erkennen läßt. In diesem Zusammenhang ging er weiteren archäologischen Indizien und historischen Nachrichten nach, die mögliche, schon länger andauernde Verbindungen zwischen den Langobarden und dem germanisch besiedelten Marchgebiet aufzeigen. Die Lage des germanischen »Fürstengrabes« am Fuße einer römerzeitlichen Befestigung des späteren 2. Jahrhunderts auf dem Burgberg von Mušov bietet Anlaß, auf die Stellung des mutmaßlich elbgermanischen Königs während



Abb. 10 Heilige Stätten im westlichen Mittelmeergebiet im 5. Jahrhundert.

der sog. Markomannenkriege (166-180) zu schließen. Es liegt die Vermutung nahe, bei dem hochgestellten Toten habe es sich einst um einen mit Rom verbündeten Vasallenfürsten gehandelt, der kurz vor Ausbruch der Feindseligkeiten (im Jahre 172) verstorben sein mag.

Untersuchungen zu Pilgeritineraren des Westens in der Spätantike (*M. Weidemann*).

Während im Osten der christlichen Welt in der Spätantike Jerusalem mit seinen hl. Stätten das große Ziel der Wallfahrten ist, fehlt ein entsprechendes Zentrum im Westen, da selbst die Apostelgräber in Rom damals nicht diese Bedeutung gewonnen hatten. Eine generelle Untersuchung der Pilgeritinerare des Westens erweist sich dadurch als komplizierter, weil mit einer größeren Vielfalt zu rechnen ist. Zwar erlauben Kalendarien in Umrissen eine Rekonstruktion der hl. Stätten im westlichen Mittelmeergebiet für das 5. Jahrhundert (Abb. 10), doch fehlen ergänzende beschreibende Quellen, die erkennen lassen, in welcher Weise individuelle Wallfahrten vollzogen wurden. Diese Situation verändert sich erst im 6. Jahrhundert für Gallien, wo die zeitgenössische schriftliche Überlieferung es ermöglicht, für diese Region exemplarisch aufzuzeigen, in welcher Weise Pilger die Ziele ihrer Wallfahrt gestalteten. Vereinzelt Überlieferung zu den Regionen Italiens, Spaniens und des westlichen Nordafrikas deutet dabei darauf hin, daß dort die Verhältnisse ähnlich strukturiert waren.

Die Wallfahrtsitinerare Galliens lassen erkennen, daß die Reisewege durch die individuellen Anlässe bedingt werden, die den Pilger zur Reise bewogen haben. An erster Stelle lassen sich Itinerare anführen, die allein dadurch entstanden sind, daß der Pilger, veranlaßt vom Wunsch nach Verehrung oder Hilfe, sich auf die Wallfahrt begeben hat. Eine zweite Gruppe von Itineraren zeigt an, daß Wallfahrten fester Bestandteil des Lebens vieler Menschen gewesen sind. Aus Anlässen, die durch das Amt oder die Wechselfälle des Lebens sich ergeben haben, kam es zu Reisen, die zugleich Wallfahrten werden konnten. Als dritte Gruppe sind schließlich Itinerare zu erfassen, die für einzelne Personen zeigen, daß diese ihre gesamte Lebensführung dem Primat des Pilgers untergeordnet haben.

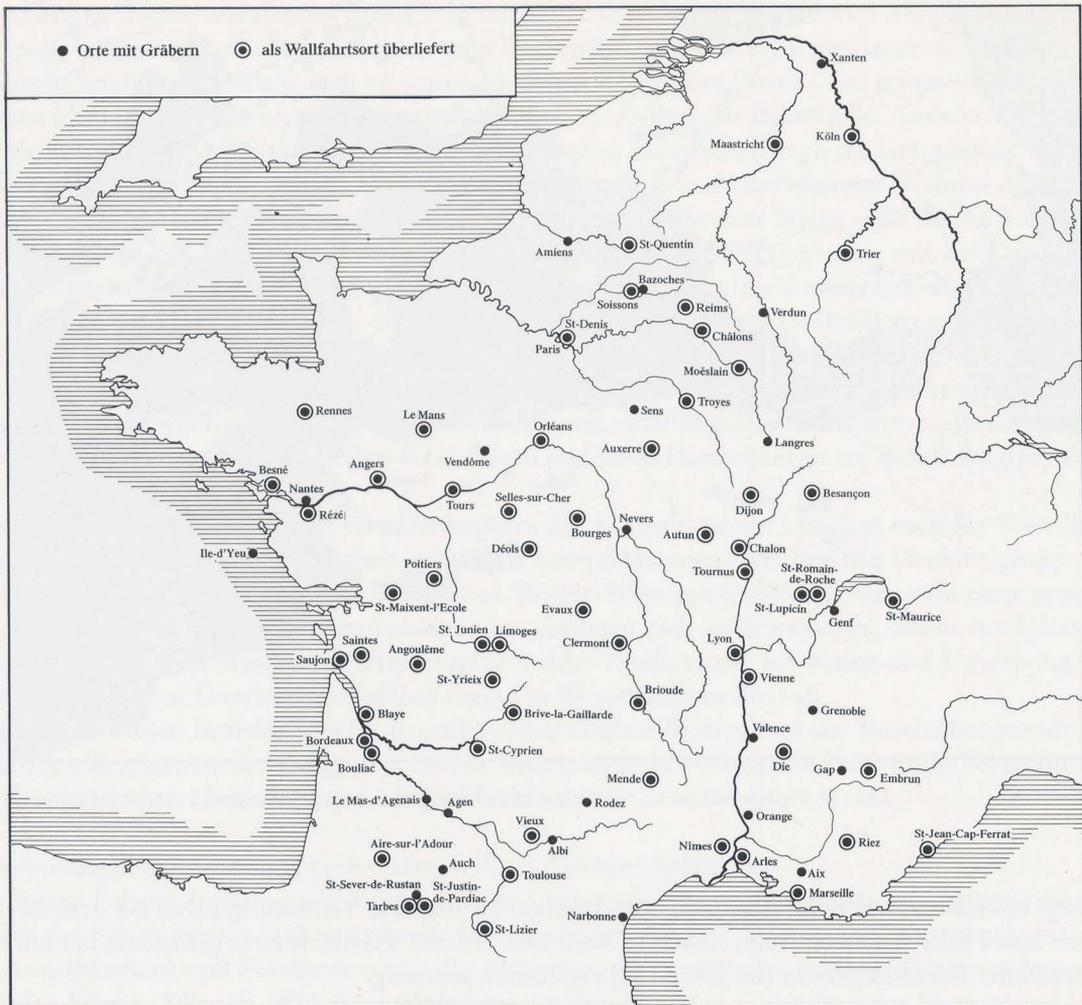


Abb. 11 Die allgemein bekannten Heiligengräber in Gallien.

Ziel der Wallfahrten sind vor allem Heiligengräber – Gräber von Märtyrern, Bischöfen und sonstigen als Heilige verehrten Personen. Während des 6. Jahrhunderts wächst die Zahl dieser Wallfahrtsstätten einerseits durch das Auffinden in Vergessenheit geratener Gräber, andererseits durch die Gräber von Zeitgenossen, deren fromme Lebensführung als beispielhaft angesehen wurde. Es hat sich im 6. Jahrhundert bereits ein Kanon herausgebildet, der mit überregionaler Verbindlichkeit bestimmte Plätze als allgemeine Wallfahrtsziele nennt (Abb. 11). Daneben besteht – wie exemplarisch gezeigt werden kann – eine zweite Gruppe von Wallfahrtsplätzen, deren Aussehen deutlich lokaler Dimension gewesen ist und kaum den Rahmen des jeweiligen Bistums überschritten hat (Abb. 12). Andererseits ragen aus dieser erstaunlichen Vielzahl von Wallfahrtsplätzen einige hervor, deren besondere Stellung von den Zeitgenossen allgemein akzeptiert ist und die teilweise sogar – wie etwa das Martinsgrab in Tours – »internationale« Bedeutung erlangt haben.

Bei einer Anzahl von Wallfahrtsplätzen mit Heiligengräbern läßt sich beobachten, daß sich um sie herum Itinerare bilden, die zu Stätten aus dem Leben und dem Sterbeplatz des Heiligen führen (Abb. 13). Diese sogenannten Stationswallfahrten erfahren seit der 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts zusehends noch Erweiterungen, indem auch Orte einbezogen werden, die lediglich Reliquien des Heiligen besaßen. Ne-

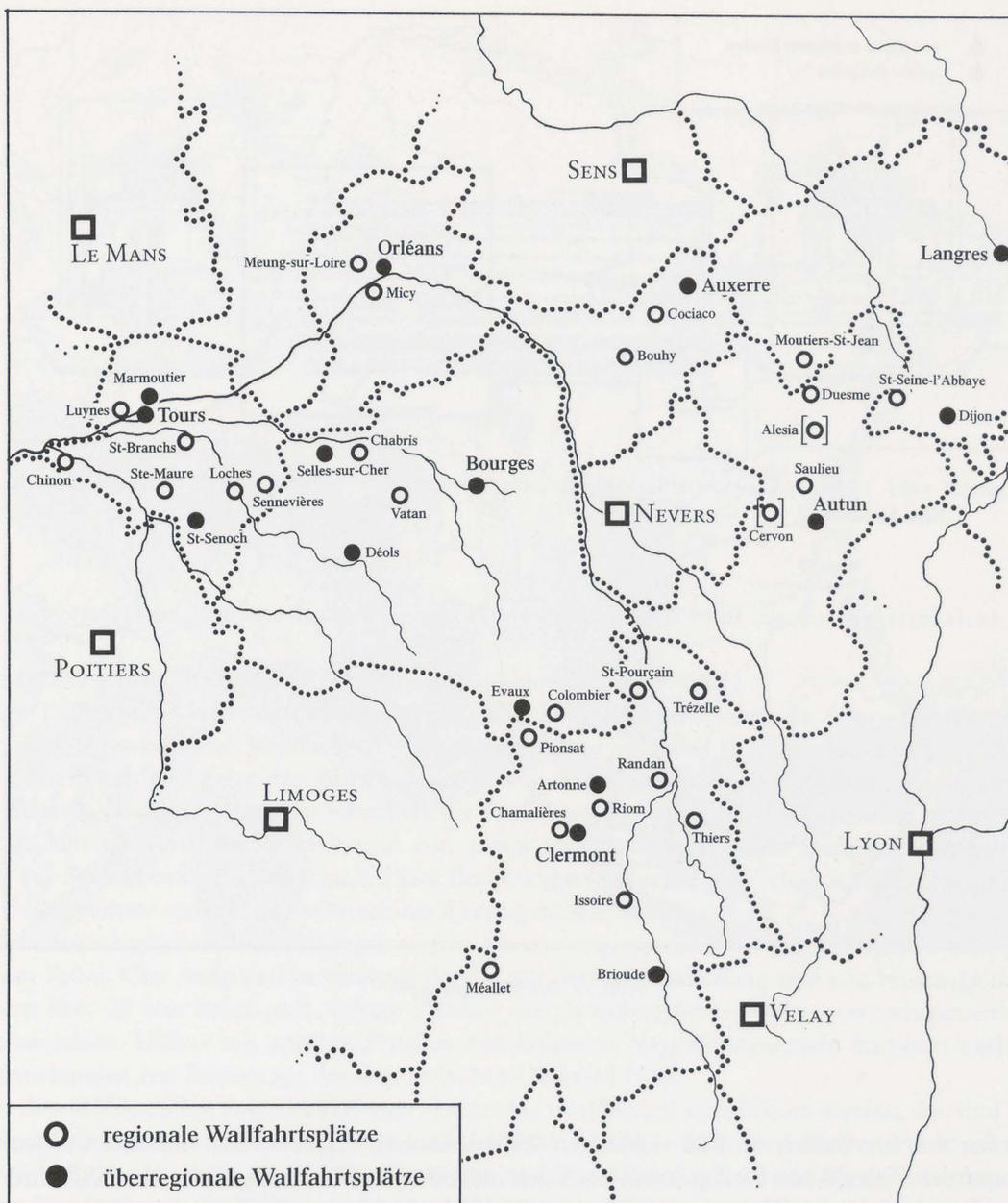


Abb. 12 Wallfahrtsplätze in den Bistümern Tours, Bourges, Clermont und Autun.

ben solchen Stationswallfahrten, die in den oft recht weit bemessenen Umkreis der zentralen Wallfahrtsstätte mit dem Heiligengrab führen, steht ein weiterer Itinerartyp, der sich dadurch am Ort der Grablege entwickelte, daß die Pilger nach der Wallfahrt zum Grab noch alle sonstigen am Ort bestehenden »loca sancta« besuchten. Entsprechend dieser Tendenz, dabei auch Kirchen mit Reliquien einzubeziehen, finden sich schon im 6. Jahrhundert einige Wallfahrtsstätten, die ausschließlich wegen ihrer wundertätigen Reliquien aufgesucht werden – ein Wallfahrtstyp, der dann für das Mittelalter so charakteristisch wird.

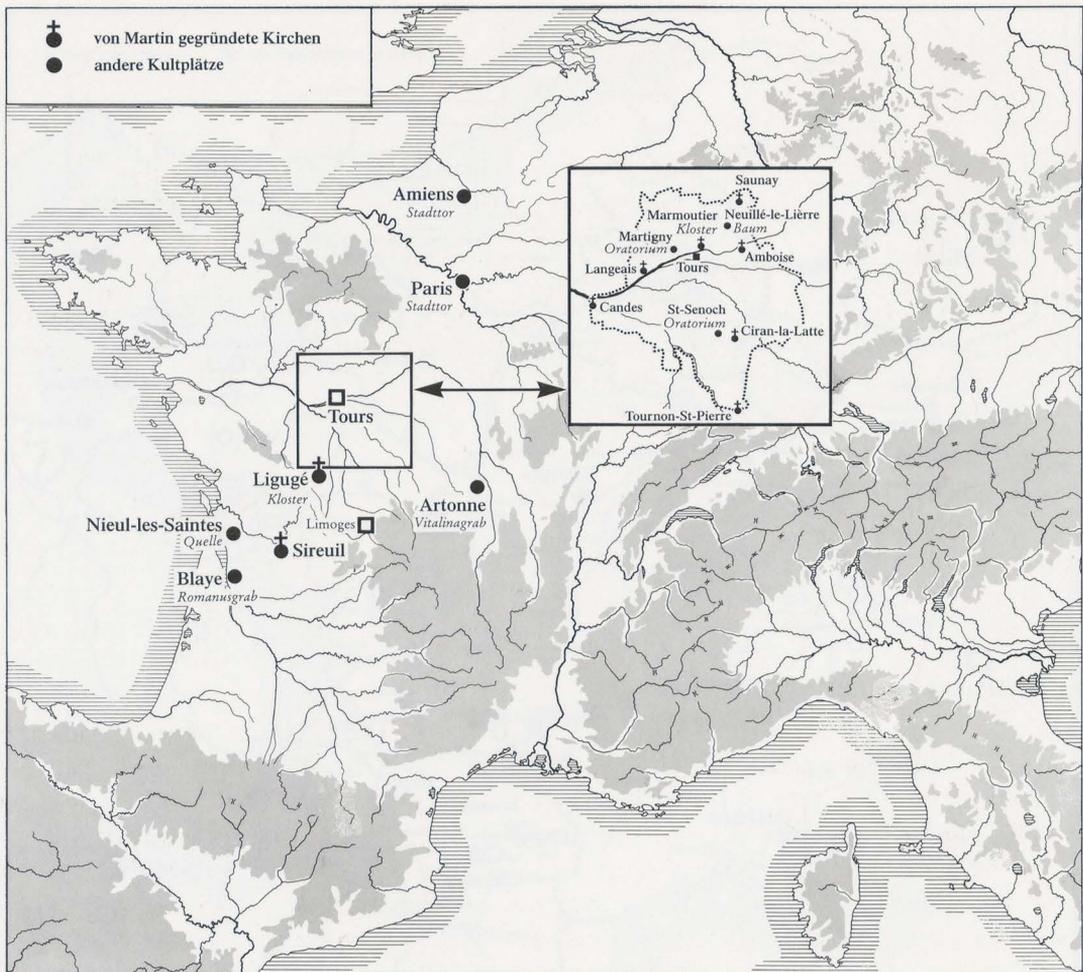


Abb. 13 Das Martinsitinerar.

Damit hat sich für Gallien ein Bild vielfältigen Wallfahrtswesens ergeben. Die Itinerare wurden entsprechend der Vielzahl von Heiligtümern nach den individuellen Verehrungszielen der Wallfahrer bestimmt. Dabei zeichnete sich einerseits die unterschiedliche Bedeutung der Wallfahrtsstätten ab, andererseits ergaben sich Pilgerrouen, die die Stätten aus dem Leben bedeutender Heiliger verbinden. Man wird dieses Ergebnis, das aus der umfangreichen schriftlichen Überlieferung für Gallien im 6. Jahrhundert zu gewinnen war, auf Italien, Nordafrika und Spanien übertragen können, lassen doch für diese Gebiete die ungleich spärlicheren Nachrichten nichts abweichendes erkennen. Zudem sind die gallischen Wallfahrtsitinerare keine Erfindung fränkischer Frömmigkeit, sondern Imitationen von Itineraren im hl. Land und in Jerusalem, die offenbar im Westen ganz allgemein imitiert worden sind. Das Martinsitinerar erscheint unter diesem Aspekt wie eine Nachahmung der Wallfahrt zu den Stätten des Lebens Jesu, die sich weit über das hl. Land erstreckten – und die vornehmlich auf Grab und Sterbeplatz beschränkten Wallfahrten wie jene nach Jerusalem zu den zentralen Stätten des christlichen Glaubens: dem hl. Grab und dem Platz der Kreuzigung, die ihrerseits bereits im Osten im Märtyrerkult eine Nachahmung gefunden hatte. Daß solche Imitationen im Westen ganz allgemein üblich waren, läßt sich exemplarisch am Cyprianuskult in Nordafrika, am Vincentiuskult in Spanien und am Valentinuskult in Oberitalien zeigen.

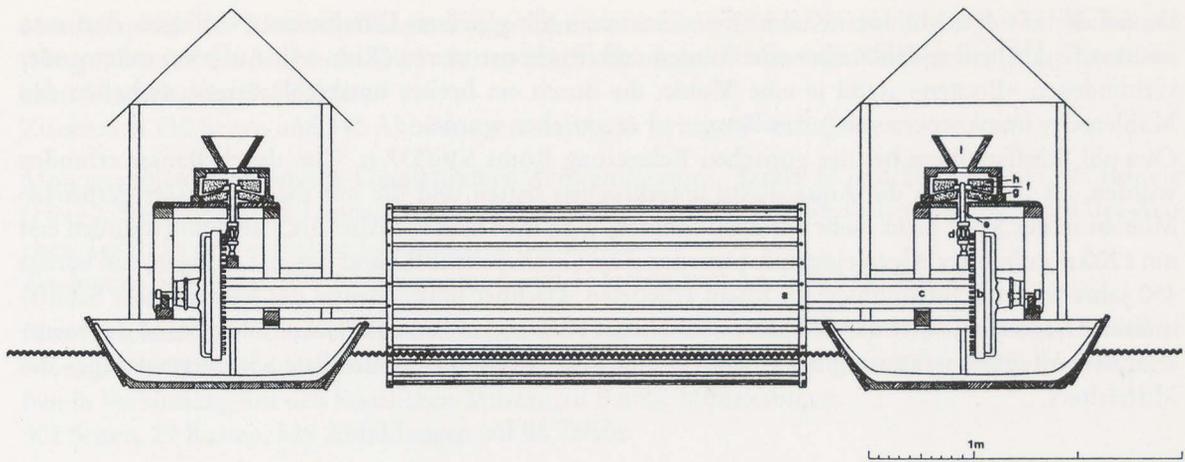


Abb. 14 Zeichnerische Rekonstruktion der merowingerzeitlichen Schiffsmühle von Gimbsheim, Kr. Alzey-Worms.

Untersuchungen zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte im Frühmittelalter

Untersuchungen zu frühmittelalterlichen Schiffsmühlen (O. Höckmann).

Im Jahr 1989 wurden bei Baggerarbeiten in einer Kiesgrube bei Gimbsheim, Kr. Alzey-Worms, von einem Saugbagger hölzerne Schiffs- und Mühlenteile zutage gefördert. Bei der eingehenden Untersuchung der Fundstücke fielen drei Bruchstücke von sog. Kimmstringern auf (L-förmige Planken mit einem längeren und einem kürzeren Schenkel), die den Übergang vom flachen Schiffsboden zu den Bordwänden herstellten. Ähnliche Teile sind von einem spätmerowinger- oder frühkarolingerzeitlichen Schiff aus Krefeld bekannt. Die Bauart dieser flachbodigen frühmittelalterlichen Schiffe geht auf römische Frachtprähme zurück, die mehrfach am Rhein geborgen worden sind.

Dendrochronologische Untersuchungen an den Kimmstringern und einer Planke ergaben ein Fälldatum um 760 n. Chr. Aufgrund bestimmter Profile, der derben Bearbeitung und von Holznageldurchmessern über 20 mm ließen sich weitere Planken und Spantfragmente diesem merowingerzeitlichen Boot zuordnen. Hölzer mit anderen Profilen und kleineren Nageldurchmessern stammen nach C¹⁴-Untersuchungen von Booten aus der Zeit zwischen 1320 und 1410.

Unter den Mühlenteilen konnten drei sog. »Laternen« (Drehlinge) identifiziert werden, das sind Endscheiben hölzerner »Zahnräder« (Abb. 14). Die am schlechtesten erhaltene »Laterne« wurde mit Hilfe einer C¹⁴-Untersuchung in den Zeitraum von 665 bis 720 n. Chr. datiert, wobei diese Datierung nicht wie ein Dendrodatum das Fälldatum des Baumes bestimmt, sondern einen Mittelwert für das Alter des Holzstückes darstellt: Holz, das aus der Baummitte stammt, hat ein höheres Datum als Holz aus der Randzone eines Baumes; ein Holzteil, das sowohl aus Kern- als auch aus Randholz besteht, ergibt demnach bei der C¹⁴-Untersuchung stets als Mittelwert ein Datum, das älter ist als das ermittelte Fälldatum. Da nun das C¹⁴-Datum der »Laterne« und das Dendrodatum der Schiffsteile sehr nahe beieinanderliegen, darf angenommen werden, daß Mühlen- und Schiffsteile in einem Zusammenhang zueinander stehen. Gegen die Vorstellung, es habe sich hier um eine normale Wassermühle am Rheinufer gehandelt, und das gleich alte Boot sei nur zufällig in ihrer Nähe gesunken, spricht das Vorhandensein sehr vieler Bootshölzer im Fundgut, während eindeutig »landfeste« Objekte völlig fehlen. Daher drängt sich der Gedanke an eine Schiffsmühle auf, bei der das Boot als Schwimmkörper diente; diese Überlegung gewinnt um so mehr an Wahrscheinlichkeit, als Schiffsmühlen bis zur Rheinkorrektur im letzten Jahrhundert den normalen Mühlentyp am Rhein darstellten. Denn durch die ständigen Flußbettänderungen in früherer Zeit waren landfeste Mühlen am Rheinufer ungeeignet, während Schiffsmühlen ohne Schwierigkeiten den Verlagerungen folgen konnten.

Da mindestens drei Mühlsteine und zwei »Laternen« mit gleichem Durchmesser vorliegen, darf man aus den Gimsheimer Holzteilen eine Tandemmühle rekonstruieren (Abb. 14): Auf zwei miteinander verbundenen »Booten« stand je eine Mühle, die durch ein breites unterschlächtiges, zwischen den Mühlenschwimmkörpern gelagertes Wasserrad angetrieben wurde.

Obwohl Schiffsmühlen bei der gotischen Belagerung Roms 536/537 n. Chr. durch Belisar erfunden wurden, als die Goten die Aquaedukte unterbrochen hatten und die mit diesem Wasser gespeisten Mühlen in der Stadt nicht mehr arbeiten konnten, ging man bisher davon aus, daß Schiffsmühlen erst um 1200 nördlich der Alpen eingeführt wurden. Der Gimsheimer Befund beweist dagegen, daß bereits 450 Jahre früher Schiffsmühlen am Rhein arbeiteten. Darüber hinaus deutet der Einsatz einer Schiffsmühle in unserem Gebiet nur 220 Jahre nach ihrer Erfindung in Rom auf einen hohen Stand der merowingischen Ingenieurskunst, gilt die Schiffsmühle doch als die anspruchvollste »Schwermaschine« des Mittelalters.

VERÖFFENTLICHUNGEN DES INSTITUTS

Im Jahr 1991 sind erschienen:

Zeitschriften

Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 35, 1988, Band 1-2. 789 Seiten, 446 Abbildungen, 24 Tabellen, 31 Tafeln, 5 Farbtafeln und 1 Beilage.

Archäologisches Korrespondenzblatt 20, 1990, Heft 4 (mit Zehnjahresregister). 160 Seiten, 55 Abbildungen und 25 Tafeln.

Archäologisches Korrespondenzblatt 21, 1991, Heft 1-2. 326 Seiten, 73 Abbildungen und 58 Tafeln.

Arbeitsblätter für Restauratoren 23, 1990, Heft 2. 116 Seiten, 57 Abbildungen, davon 2 farbig und 2 Diagramme.

Arbeitsblätter für Restauratoren 24, 1991, Heft 1. 66 Seiten, 60 Abbildungen und 4 Tabellen.

Monographien

Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Band 19 (1991): J. D. Clark (Hrsg.), *Cultural Beginnings. Approaches to Understanding Early Hominid Life-Ways in the African Savanna*. Herausgegeben in Verbindung mit der Union Internationale des Sciences Préhistoriques et Protohistoriques. 11. Kongreß Mainz 31.8.-5.9.1987. 220 Seiten und 98 Abbildungen.

Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Band 23 (1991): M. Schulze-Dörrlamm, *Die Kaiserkrone Konrads II. (1024-1039). Eine archäologische Untersuchung zu Alter und Herkunft der Reichskrone*. 146 Seiten, 86 Abbildungen, 26 Farbtafeln und 3 Beilagen.

Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Band 24 (1991): M. Schulze-Dörrlamm, *Der Mainzer Schatz der Kaiserin Agnes aus dem mittleren 11. Jahrhundert. Neue Untersuchungen zum sogenannten »Gisela-Schmuck«*. Herausgegeben in Verbindung mit den Staatlichen Museen zu Berlin, Kunstgewerbemuseum. 134 Seiten, 89 Abbildungen und 14 Farbtafeln.

Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Bände 25 und 26 (1991): H. W. Böhme (Hrsg.), Burgen der Salierzeit. Teil 1: In den nördlichen Landschaften des Reiches. Teil 2: In den südlichen Landschaften des Reiches.

Zusammen 730 Seiten und 540 Abbildungen, davon 35 farbig, sowie 2 Karten.

Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Bände 27 und 28 (1991): H. W. Böhme (Hrsg.), Siedlungen und Landesausbau zur Salierzeit. Teil 1: In den nördlichen Landschaften des Reiches. Teil 2: In den südlichen Landschaften des Reiches.

Zusammen 514 Seiten, 291 Abbildungen, davon 23 farbig, und 3 z.T. farbige Beilagen.

Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Band 29 (1991): B. Kluge, Deutsche Münzgeschichte von der späten Karolingerzeit bis zum Ende der Salier (ca. 900 bis 1125). Herausgegeben in Verbindung mit den Staatlichen Museen zu Berlin, Münzkabinett.

302 Seiten, 29 Karten, 528 Abbildungen auf 88 Tafeln.

Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Band 30 (1991): A. Kluge-Pinsker, Schach und Trictrac. Zeugnisse mittelalterlicher Spielfreude in salischer Zeit.

224 Seiten, 206 Abbildungen davon 18 in Farbe.

Kataloge vor- und frühgeschichtlicher Altertümer 25 (1991): E. Garam, Die awarenzeitlichen Funde aus Ungarn im Römisch-Germanischen Zentralmuseum. Herausgegeben in Verbindung mit dem Ungarischen Nationalmuseum Budapest.

108 Seiten, 16 Abbildungen, 27 Tafeln und 2 Beilagen.

Frühchristliche Darstellungen an Denkmälern der Spätantike (1991). Katalog zur Ausstellung des Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseums Mainz in Verbindung mit dem Römisch-Germanischen Zentralmuseum, Forschungsinstitut für Vor- und Frühgeschichte, im Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseum Mainz.

41 Seiten und 14 Abbildungen.

D. Rippmann, J. Tauber, A. Friederici u. P. Lavicka (Text) sowie F. Hartmann (Bild), Eine Stadt um 1100. Spurensuche und Einladung zur Stadtbesichtigung (1991). Herausgegeben vom Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Verbindung mit dem Amt für Museen und Archäologie des Kantons Basel-Landschaft, Liestal (Schweiz).

42 Seiten, 27 Abbildungen, davon 3 farbig, 1 großformatiges Bild von F. Hartmann.

N. Wand, Das Dorf der Salierzeit. Ein Lebensbild. Mit einem großformatigem Bild von F. Hartmann (1991). Herausgegeben vom Römisch-Germanischen Zentralmuseum.

76 Seiten, 60 Abbildungen, davon 10 farbig.

Jahresgabe 1991 der Gesellschaft der Freunde des Römisch-Germanischen Zentralmuseums: U. Schaaff, Keltische Waffen (1990).

VERÖFFENTLICHUNGEN DER INSTITUTS-MITGLIEDER

M. Baales und *E. Cziesla*, Ein Jungacheuléen-Faustkeil aus Kirchheimbolanden. Zugleich ein Beitrag zum Mittelpaläolithikum in der Pfalz. *Pfälzer Heimat* 42/4, 1991, 145 ff.

H. W. Böhme, Ausgewählte Funde aus dem germanischen Königsgrab von Mušov (Südmähren/ČSFR) anlässlich der Restaurierung. *Archäologisches Korrespondenzblatt* 21, 1991, 291 ff.

Ders. (Hrsg.), Burgen der Salierzeit. Teil 1: In den nördlichen Landschaften des Reiches. Teil 2: In den südlichen Landschaften des Reiches. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 25-26 (1991).

Ders., Burgen der Salierzeit in Hessen, in Rheinland-Pfalz und im Saarland. In: H. W. Böhme (Hrsg.), Burgen der Salierzeit Teil 2. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 26 (1991) 7 ff.

Ders. (Hrsg.), Siedlungen und Landesausbau zur Salierzeit. Teil 1: In den nördlichen Landschaften des Reiches. Teil 2: In den südlichen Landschaften des Reiches. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 27-28 (1991).

R. Bockius, Ein ungewöhnliches Tongefäß und weitere bemerkenswerte Funde aus der Zeit um Christi Geburt aus Neuwied, Stadtteil Heimbach-Weis. Archäologisches Korrespondenzblatt 20, 1990, 317 ff.

Ders., Eingefriedete endlatènezeitliche Gräber bei Thür, Kr. Mayen-Koblenz. Berichte zur Archäologie an Mittelrhein und Mosel 2. Beihefte der Trierer Zeitschrift 12 (1990) 145 ff.

W. Boppert, Skulpturenfragmente aus einem Mercur- und Rosmerta/Maia-Heiligtum in Rheinhessen. Archäologisches Korrespondenzblatt 20, 1990, 333 ff.

G. Bosinski mit V. Sitlivyi, »Barrenförmige Kerne« im frühen Mittelpaläolithikum. Archäologisches Korrespondenzblatt 20, 1990, 355 ff.

Ders., The Representation of Female Figures in the Rhineland Magdalenian. Proceedings of the Prehistoric Society 57, 1991, 51 ff.

Ders., Gönnersdorf – Eiszeitjäger am Mittelrhein. Ins Japanische übersetzt von A. Ono.

Ders. und H. Bosinski, Robbendarstellungen von Gönnersdorf. Festschrift Karl Brunnacker. Sonderveröffentlichungen des Geologischen Instituts der Universität Köln 82 (1991) 81 ff.

M. Egg, Ein hallstattzeitliches Ringgehänge im Römisch-Germanischen Zentralmuseum. Festschrift für Wilhelm Angeli. Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien 118/119, 1988/1989, 259 ff.

H. G. Frenz, Zum Beginn des repräsentativen Steinbaus in Mogontiacum. In: Die römische Okkupation nördlich der Alpen zur Zeit des Augustus. Kolloquium Bergkamen 1989. Vorträge. Bodenaltertümer Westfalens 26 (1991) 85 ff.

O. Höckmann, Römische Schiffsfunde in Mainz. In: 2000 Jahre Rheinschiffahrt (1991) 49 ff.

Ders., Roman Danube Vessels from Oberstimm. In: Tropis II – Proceedings of the 2nd International Symposium on Ship Constructions in Antiquity, Delphi 1987 (1990) 215 ff.

Ders., Eisennägel von spätrömischen Rheinschiffen aus Mainz. Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 35, 1988 (1991), 565 ff.

Ders., La navigazione sul Reno e sul Danubio in epoca romana. In: P. A. Gianfrotta (Hrsg.), Atti IV Rassegna di archeologia subacquea, Giardini Naxos 1989 (1991) 92 ff.

A. Kluge-Pinsker, Schach und Trictrac. Zeugnisse mittelalterlicher Spielfreude in salischer Zeit. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 30 (1991).

E. Künzl, Der Kniefall des Tiberius. Zu den beiden Kaiserbechern von Boscoreale. Acta Archaeologica Hungarica 11, 1989, 73 ff.

Ders., The Tomba of the Surgeon at Obermenzing. In: The Celts (Ausstellungskatalog Venedig 1991) 372 f.

- Ders., Die medizinische Versorgung der römischen Armee zur Zeit des Kaisers Augustus und die Reaktion der Römer auf die Situation bei den Kelten und Germanen. In: Die römische Okkupation nördlich der Alpen zu Zeit des Augustus. Kolloquium Bergkamen 1989. Vorträge. Bodenaltertümer Westfalen 26 (1991) 185 ff.
- Ders., Die archäologischen Objekte der Sammlung Meyer-Steineg in Jena. In: Ch. Habrich, Theodor Meyer-Steineg (1873-1936) – Arzt, Historiker, Sammler. Kataloge des Deutschen Medizinhistorischen Museums Ingolstadt Heft 11 (1991) 23 ff.
- Ders., Notizen zu den Votiven der Sammlung Meyer-Steineg. In: Le latin médical. La constitution d'un langage scientifique. Actes du III^e colloque international »Textes médicaux latins antiques«. Mémoires 10 (1991) 111 ff.
- Ders., Les instruments médicaux gréco-romains. In: M. Feugère u. M. Mergoïl (Hrsg.), Bibliographies Thématiques en Archéologie 21 (1991) 529 ff.
- Ders., Archäologische Beiträge zur Medizingeschichte. Methoden, Ergebnisse, Ziele. In: Nürnberger Blätter zur Archäologie 3/4, 1986-1988 (1991), 61 ff.
- Ders., Römische Thermen als Spitäler? Gedenkschrift für Edith B. Thomas. Römisches Österreich 17/18, 1989/90, 147 ff.
- Chr. F. E. Pare*, Rezension zu M. L. Stig Sorensen u. R. Thomas, The Bronze Age-Iron Age Transition in Europe. In: American Journal of Archaeology 94, 1990, 501 f.
- Ders., Swords, wagon-graves and the beginning of the Early Iron Age in Central Europe. Kleine Schriften aus dem Vorges. Seminar der Philipps-Universität Marburg 37, 1991.
- B. Pferdehirt*, Die südgallischen Reliefsigillaten aus Echzell. Saalburg-Jahrbuch 45, 1990, 73 ff.
- F. P. Porten Palange*, Addenda ai repertori delle officine aretine degli Annii e di Cn. Aetius. Quaderni Ticinesi di Numismatica e Antichità classiche 19, 1990, 215 ff.
- Dies., Scoperto ad Arezzo un abilissimo falsario dell' 800. Giornale dell' Arte 8, Nr. 89, 1991, 67.
- U. Schaaff* zusammen mit J. Moreau u. R. Boudet, Un sanglier enseigne gaulois à Soulac-sur-Mer, Dép. Gironde. Archäologisches Korrespondenzblatt 20, 1990, 239 ff.
- P. Schauer*, Schutz- und Angriffswaffen bronzezeitlicher Krieger im Spiegel ausgewählter Grabfunde Mitteleuropas. In: Beiträge zur Geschichte und Kultur der mitteleuropäischen Bronzezeit (1990) 381 ff.
- Ders., Zum Beginn der Urnenfelderkulturen in Ost- und Zentralfrankreich. In: Die Anfänge der Urnenfelderkulturen in Europa. Archaeologia Interregionales (1990) 157 ff.
- Ders., Mittelbronzezeitliche Vogelplastik. Festschrift für Wilhelm Angeli. Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien 118/119, 1988/1989, 45 ff.
- M. Schulze-Dörrlamm*, Die spätrömischen Gräberfelder von Gondorf, Gem. Koborn-Gondorf, Kreis Mayen-Koblenz. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit Ser. B 14 (1990).
- Dies., Die Kaiserkrone Konrads II (1024-1039). Eine archäologische Untersuchung zu Alter und Herkunft der Reichskrone. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 23 (1991).
- Dies., Der Mainzer Schatz der Kaiserin Agnes aus dem mittleren 11. Jahrhundert. Neue Untersuchungen zum sogenannten »Gisela-Schmuck«. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 24 (1991).
- Dies., Das Dorf Wülfigen im Württembergischen Franken während des 11. und 12. Jahrhunderts. In: H. W. Böhme (Hrsg.), Siedlungen und Landesausbau zur Salierzeit 2: In den südlichen Landschaften des Reiches. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 28 (1991) 39 ff.

Dies., Zwei hochmittelalterliche Goldscheibenfibeln aus Italien. Archäologisches Korrespondenzblatt 20, 1990, 463 ff.

Dies., Die Reichskrone. Spektrum der Wissenschaft. Heft 9, 1991, 92 ff.

Dies., Untersuchungen zur Herkunft der Ungarn und zum Beginn ihrer Landnahme im Karpatenbecken. Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 35, 1988 (1991) 373 ff.

M. J. Street, zus. mit D. S. Peters, Ein früher nacheiszeitlicher Nachweis des Weißstorches (*Ciconia ciconia*) aus dem Erfttal. *Journal of Ornithology* 132, 1991, 102 f.

Ders., Bedburg-Königshoven: A Pre-boreal Mesolithic site in the Lower Rhineland (Germany). In: R. N. E. Barton, A. J. Roberts u. D. A. Roe (Hrsg.), *The Late Glacial in north-west Europe: Human adaptation and environmental change at the end of the pleistocene*. CBA Research Report 77 (1991) 256 ff.

M. Weidemann, Die kirchliche Organisation der Provinzen Belgica und Germania vom 4. bis zum 7. Jahrhundert. In: Willibrod, *zijn wereld en zijn werk*. *Middeleeuwse Studies* VI (1990) 285 ff.

INSTITUTSVERANSTALTUNGEN

Ausstellungen

Vom 1.3.-21.12. veranstaltete das Bischöfliche Dom- und Diözesanmuseum Mainz in Verbindung mit dem Römisch-Germanischen Zentralmuseum die Ausstellung »Frühchristliche Darstellungen an Denkmälern der Spätantike«.

Gezeigt wurden ausgewählte Stücke aus der Ausstellung »Von Constantin zu Karl dem Großen. Denkmäler des Heidentums und des Christentums aus der Spätantike«, die 1990 von unserem Institut in Speyer gestaltet worden war.

Rudolf Virchow-Vorlesung

Am 12.6. hielt Herr Prof. Dr. W. P. Aleksejev, Direktor des Archäologischen Instituts der Akademie der Wissenschaften Rußlands in Moskau, im Schloßtheater Neuwied die gemeinsam von unserem Institut und der Prinz Maximilian zu Wied-Stiftung veranstaltete fünfte Rudolf Virchow-Vorlesung über »Menschen der Altsteinzeit aus dem Gebiet der Sowjetunion«.

Zunächst wurden die wichtigsten paläoanthropologischen Funde des Alt- und Mittelpaläolithikums sowie des Jungpaläolithikums vorgestellt. Die wichtigsten Fundstellen der älteren Phasen sind die Höhlen Azych (Aserbaidschan), Tešik-Taš (Usbekistan), Kiik-Koba und Starosel'je auf der Krim. Dieses Material umfaßt sowohl typische Neandertaler als auch eine progressivere Menschenform, vergleichbar den Neandertalern von Ehringsdorf oder den Funden aus den palästinensischen Höhlen. Der Schädel von Starosel'je läßt einige pathologische Veränderungen erkennen, z. B. die Spuren einer Hydrocephalie. Es gibt aber kaum einen Zweifel daran, daß es sich bei diesem Kind um den morphologischen Typus des modernen Menschen handelt. Die Lage des Skelettes in einer mittelpaläolithischen Fundschicht ist völlig gesichert. Es liegt hier eine ähnliche Situation vor wie in den Höhlen von Qafzeh und Skhul in Palästina.

Aus dem klassischen jungpaläolithischen Fundgebiet am Don wurden zwei besonders gut erhaltene Skelette aus Gräbern von Kostenki II und Kostenki XIV vorgestellt. In Kostenki XIV wurde ein Skelett ge-

funden, dessen Schädel eine Kombination europider und australider Rassenmerkmale aufweist. Das Skelett von Kostenki II zeigt dagegen große Ähnlichkeit mit anderen jungpaläolithischen Funden aus Westeuropa. Am jungpaläolithischen Fundplatz Sungir' fand Otto Bader einige Gräber; besonders gut erhalten ist das Skelett eines erwachsenen Mannes aus Grab 1. Sein flaches Gesicht erinnert zwar an das Gesicht des Mannes aus der Upper Cave von Choukoutien bei Peking, es gibt aber keinen Grund dafür, hier Erscheinungen außerhalb der europiden Kombination zu sehen. Ein Schädelfragment vom jungpaläolithischen Fundplatz Afontova Gora in Sibirien zeigt ein für die heutigen Mongoliden sehr typisches Merkmal. Man kann deshalb annehmen, daß sich derartige Merkmale bereits im Jungpaläolithikum herausgebildet haben.

Nach Meinung des Redners lassen sich die beiden großen Hypothesen zur Entstehung der europiden Rasse, die multizentrische und die monozentrische, in Einklang bringen, wenn man davon ausgeht, daß die charakteristischen Merkmale des europiden Menschen nicht zum selben Zeitpunkt, sondern erst allmählich im Laufe der paläolithischen und postpaläolithischen Zeit entstanden. Auf der Grundlage des vorliegenden Fundstoffes lassen sich dabei drei Etappen bei der Entstehung der Europiden ableiten: Die erste Stufe bei der Herausbildung der europiden Kombination auf der Basis einer undifferenzierten euro-australiden Form liegt in der Übergangszeit vom Mittelpaläolithikum zum Jungpaläolithikum vor etwa 40000 Jahren. In dieser Phase findet man oft eine deutlich vorspringende Nasen-Mund-Partie und eine breite Nase. Die Ausbildung der Nase ist kleiner als bei den modernen Europiden. Die Herausbildung von entwickelter Nase und flachem Gesicht gehört in das Jungpaläolithikum und kennzeichnet die zweite Etappe im Prozeß der Entstehung der Europiden. Die dritte und letzte Etappe dieses Vorgangs fällt an das Ende des Mesolithikums und in das Neolithikum. In dieser Zeit entstanden die heutigen Proportionen des Gesichtes und des Schädels und es bildeten sich die modernen Rassentypen heraus.

Der Sinanthropus hatte ein flaches Gesicht. Daraus kann man schließen, daß die Herausbildung der für die Mongoliden typischen Merkmale bereits im Altpaläolithikum, während der Zeit des *Homo erectus* in Ostasien erfolgte. Man darf als sehr wahrscheinlich annehmen, daß das flache Gesicht noch nicht so stark ausgebildet war wie bei der heutigen Bevölkerung. Die jungpaläolithischen Menschen in Asien hatten jedoch sicher ein flacheres Gesicht als ihre Zeitgenossen in Europa. Dabei hatte die Flachheit des Nasenknochens durchaus moderne Dimensionen erreicht. Möglicherweise war dies die zweite Stufe bei der Herausbildung der Mongoliden, bei der deren wichtigste Merkmale als eine typische Rassenkombination entstanden. Schließlich folgte wie bei den Europiden im Mesolithikum und Neolithikum die dritte Stufe, in der das heutige Bild der lokalen Rassentypen entstand. Anders als die Europiden, die nach den Untersuchungen von Ilse Schwidetzky den Prozeß einer Homogenisierung durchmachten, erfolgte bei den Mongoliden in unterschiedlichen Gebieten eine weitere Differenzierung, wie Olga Trubnikova zeigen konnte. So war die Herausbildung der heutigen Rassen im Westen und Osten Eurasiens unterschiedlich – ungeachtet dessen, daß sich in beiden Gebieten jeweils drei Entwicklungsstufen erkennen lassen. Das Territorium der Sowjetunion gehörte zwar nicht zur Urheimat des Menschen, das riesige Gebiet wurde jedoch so früh besiedelt, daß es heute möglich ist, die Herausbildung der europiden und der mongoliden Rasse zu verfolgen: Die Vorfahren der Europiden lebten westlich des Urals und in Mittelasien. Die Mongoliden besiedelten dagegen Sibirien. Diese unterschiedliche Rassenstruktur führte bereits am Ende des Mesolithikums und im Neolithikum zur Herausbildung unterschiedlicher lokaler und morphologisch spezifischer Rassentypen.

Vorträge der Institutsmitglieder

Vortrag zur Sitzung des Verwaltungsrats

In Verbindung mit der Verleihung der Medaille für Verdienste um das Römisch-Germanische Zentralmuseum an den Direktor des Archäologischen Zentrums der Georgischen Akademie der Wissenschaften, Herrn Prof. Dr. Otar Lordkipanidze, hielt Herr *Bosinski* am 14.11., dem Vorabend der Verwaltungsratssitzung in Mainz, den Festvortrag über: »Dmanisi in Georgien. – Zur ältesten Besiedlung Eu-

rasiens vor ca. 1000000 Jahren«. Er stellte darin die Ergebnisse der im Sommer gemeinsam vom Archäologischen Zentrum der Georgischen Akademie der Wissenschaften und dem Forschungsbereich Altsteinzeit finanzierten und durchgeführten Ausgrabung in Dmanisi vor.

Sonntagsvorträge im Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz

Im Rahmen der jeweils im Winter stattfindenden Sonntagsvorträge, die einem breiteren Publikum Einblick in die Arbeit und Forschungsvorhaben unseres Instituts geben sollen, sprachen am:

Sonntag, 13.1.

R. Bockius, Die Kelten in Kleinasien.

Im Jahr 278/277 v. Chr. überschritten keltische Stämme in der Hoffnung auf Beute und Land die Meerengen zwischen Europa und Asien, um sich im phrygischen Hochland, im Gebiet zwischen dem Oberlauf der Flüsse Sakarya (Sangarios) und Kizihrmak (Halys), niederzulassen. Von den Griechen Galatoi genannt, gerieten die anatolischen Kelten besonders im 3. und 2. Jahrhundert v. Chr. immer wieder in militärisch-politische Auseinandersetzungen mit ihren Nachbarn.

Seit rund 30 Jahren beschäftigt sich die Forschung mit einer Fundgruppe, die – frühestens in die Zeit der galatischen Landnahme und staatlichen Konsolidierung (zweite Hälfte des 3.-1. Jahrhundert v. Chr.)

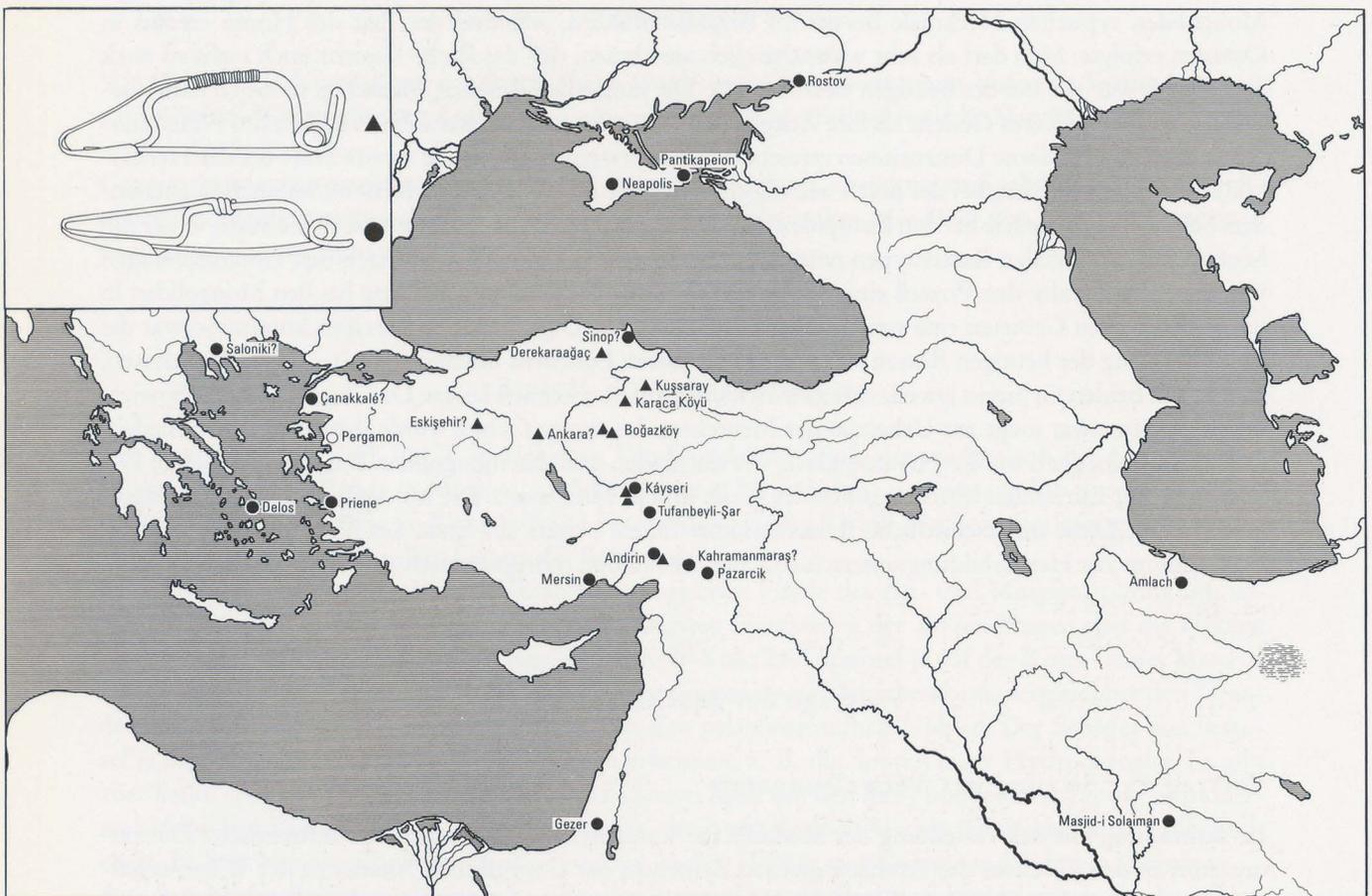


Abb. 15 Verbreitung der Fibeln vom Mittellatèneschema in Vorderasien.



Abb. 16 Verbreitung der Fibeln vom Mittellatèneschema mit Bügelspirale bzw. mit Achterschleifen (Pestrup-Fibeln).

gehörend – innerhalb des kleinasiatischen Fundmaterials als fremdartig auffällt, dafür aber Bezüge zur keltischen Zivilisation Mitteleuropas aufweist. Es handelt sich dabei um einfache Drahtfibeln vom sog. Mittellatèneschema, wie man sie in Europa zu Tausenden findet, die jedoch im hellenistischen Osten, wo Gewandspangen einen nur untergeordneten Stellenwert und dazu noch völlig andere Gestalt besaßen, nicht ganz zu unrecht als barbarisches Element verstanden werden (Abb. 15). Anhand verfeinerter Typologie und Kartierung läßt sich zeigen, daß die näher definierbaren, auch in Europa vorkommenden kleinasiatischen Vertreter solcher Drahtfibeln vorzugsweise im ostkeltischen Milieu, namentlich um die mittlere und obere Donau auftreten (Abb. 16), ein Befund, wie man ihn als archäologischen Niederschlag einer Wanderbewegung über Südosteuropa nach Kleinasien geradezu erwarten würde. Ein stringentes Nachweisverfahren läßt sich so jedoch nicht führen, weil die Fibeln weder in Europa noch in Kleinasien auf die historischen Siedlungsräume der Kelten beschränkt bleiben: Entweder fassen wir mit ihnen wirklich ein ausschließlich keltisches Element, dann würden einzelne abgelegene in Iran und Israel gefundene Spangen auf Kontakte mit den anatolischen Galatern zurückgehen bzw. in irgendeiner Weise mit den bis nach Ägypten gelangten keltischen Söldnertruppen zusammenhängen; oder aber, die in Kleinasien gefundenen Fibeln wurden teilweise auch von anderen südosteuropäischen Völkern übernommen bzw. sogar mitgebracht. Um diese Frage, von der man auch Auskunft über die ethnische Zusammensetzung der uns als Galater entgegentretenden Stämme erwarten dürfte, zu lösen, rei-

chen die methodischen Möglichkeiten der prähistorischen Archäologie einstweilen noch nicht aus. Der außerordentlich bescheidene, dazu noch nicht immer über jeden Zweifel erhabene keltische Denkmälerbestand aus der Türkei erklärt sich nicht allein aus dem früher mangelnden Interesse der örtlichen Forschung, sondern scheint in gewissem Maße die Zivilisation der kleinasiatischen Kelten zu reflektieren: Während der Kirchenvater Hieronymos zwar noch für die Spätantike die galatische Sprache mit der der moselländischen Treverer verglich, bezeugen viel ältere Quellen aber, daß die eingewanderten Kelten rasch der von ihnen vorgefundenen hellenistischen Hochkultur erlegen waren und zumindest ihre Gegenstände des täglichen Lebens denen der neuen Umgebung angepaßt haben.

Beispielhaft läßt sich das an einem von der Keltenforschung kaum zur Kenntnis genommenen, gleichwohl sensationellen Fund aus der Vorkriegszeit zeigen: Der türkische Gelehrte Oguz Arik deckte etwa 40 km nordwestlich von Ankara mitten im von Kelten, aber auch von eingesessenen Phrygern bewohnten Galaterterritorium eine späthellenistisch-römische Burganlage mit benachbartem Hügelgräberfriedhof auf. Weder die Baureste, noch die Grabarchitektur und die gehobenen Funde unterschieden sich von dem, was man von zeitgleichen Fundplätzen im griechisch geprägten Kulturkreis Kleinasien kennt. Vor einem der drei größten Tumuli traf man neben Löwenkulpturen und einem Waffenrelief auch eine Inschriftenplatte an. Ihr Text lautet übersetzt:

»König Deiotaros Philopator, Tetrarch der galatischen Tolistobogier und Trokmer, Sohn des Königs und Tetrarchen Deiotaros Philoromaos und der Königin Berenike«.

Oguz Arik hat möglicherweise eine der beiden bei Strabon (II 5, 67) erwähnten galatischen Königsburgen, Blukion oder Peion, entdeckt. Sicher ist, daß es sich bei den Hügeln um die Gräber der letzten galatischen Königsdynastie handelt. Bis auf die hier epigraphisch überlieferten, auch aus anderer Quelle bekannten Namen der beiden Könige deutet nichts mehr auf Kelten hin. Ob die Mutter des jüngeren Deiotaros mit dem im Osten beliebten Namen Berenike eine Keltin war oder aus einer Familie der hellenistischen Bevölkerung stammte, ist unbekannt. Wie dem auch sei: Hier spiegeln sich vor dem Hintergrund eines Einzelschicksals Akkulturationserscheinungen wider, die man im anonymen archäologischen Quellenbestand allenfalls erraten kann.

Sonntag, 20.1.

E. Künzl, »Den Heiligen Nymphen« – Römische Weihefunde aus Quellen und Brunnen.

Sonntag, 27.1.

F.-W. von Hase, Frühe Weihegaben Altitaliens in griechischen Heiligtümern (8.-6. Jahrhundert v. Chr.).

Sonntag, 3.2.

P. Schauer, Blockhaus oder Fachwerkbau? – Siedlungs- und Hausformen während der jüngeren Bronzezeit Süddeutschlands (14.-8. Jahrhundert v. Chr.).

Im Mittelpunkt des Vortrags standen die Topographie und Bauten von jungbronzezeitlichen Siedlungen, die in allen Fällen nur aufgrund ihrer Lage, der aufgefundenen Keramik und der freigelegten Bodenverfärbungen durch ehemalige Pfosten u. a. auffällig sind. Die Erforschung derartiger Plätze befindet sich noch ganz in den Anfängen. Vielfach kann nicht einmal eine adäquate Datierung von Siedlungsüberresten, die im Verdacht stehen, aus der jüngeren Bronzezeit zu stammen, geboten werden. Über die Form der Häuser, ihre Anordnung innerhalb der Siedlung, das Verhältnis von Wohn- und Wirtschaftsbauten zueinander, die Zugehörigkeit von Kult- und Repräsentationsanlagen zu den Siedlungen bzw. deren topographische Separierung von diesen sowie über Struktur und Gesamtanlage der Ansiedlungen, auch über Fragen des Befestigungswesens gibt es bislang nur bruchstückhafte Erkenntnisse. Dennoch erlauben die spröden, oft dürftigen Befunde Einblicke in die bronzezeitliche Alltagswelt, die durch die Gräberfunde mit ihren nach Bestattungsvorschriften ausgewählten Beigaben nur un-

zureichend erschlossen wird. Dadurch gehört die Erforschung des Siedelwesens einer Epoche zu den unverzichtbaren Voraussetzungen für die Rekonstruktion historischer Zusammenhänge.

In Süddeutschland standen die typologische Erforschung der metallzeitlichen Fundgegenstände und ihre chronologische Einordnung stets im Vordergrund der Forschungsbemühungen, während Siedlungsuntersuchungen eher beiläufig durchgeführt wurden. Davon auszunehmen ist die wegweisende Ausgrabung des Goldberges bei Nördlingen im Ries durch G. Bersu. Dennoch ist der erreichte Forschungsstand der jungbronzezeitlichen Siedlungskunde Süddeutschlands einstweilen fragmentarisch, weitgehend planlos zusammengekommen und noch nicht übergreifend ausgewertet. Deshalb ist es derzeit auch unmöglich, einen einigermaßen verlässlichen Überblick zu erstellen. Dagegen lassen sich die bislang ergrabenen Befunde nach Funktionszusammenhängen gliedern. Vorläufig können dazu folgende Kriterien herangezogen werden:

1. Siedlungen im offenen Gelände, deren Topographie und Verhältnis zu gleichzeitigen Gräberfeldern. Siedlungen im offenen Gelände sind während der letzten Jahre vor allem im bayerischen Voralpenraum, häufiger auf der Münchner Schotterebene entdeckt worden (z. B. Eching, Kr. Freising, Oberbayern; Zuchering, Stadt Ingolstadt, Oberbayern; Künzing, Kr. Deggendorf, Niederbayern; Landshut-Hascherkeller, Niederbayern; Riesbürg-Pflaumloch, Ostalbkreis, Baden-Württemberg).
2. Hausform und bauliche Besonderheiten der Siedelstellen.
3. Feuchtbodensiedlungen am Uferstrand oder in Mooren (z. B. Federsee bei Bad Buchau und Unteruhldingen, Bodenseekreis, Baden-Württemberg).
4. Höhsiedlungen mit Befestigungen.
 - a. mit weiträumigen Innenflächen (z. B. Bullenheimer Berg: Gemeinden Ippesheim, Mittelfranken und Seinsheim, Unterfranken; Hesselberg: Gemeinden Röckingen, Ehingen, Gerolfingen, Kr. Ansbach, Mittelfranken; Bogenberg: Gemeinden Bogenberg und Bogen, Kr. Straubing-Bogen, Niederbayern; Goldberg bei Nördlingen: Kr. Aalen, Baden-Württemberg; Glauberg: Gemeinde Glauberg-Glauberg, Wetterau-Kreis, Hessen; Dommelberg: Gemeinde Koblenz, Rheinland-Pfalz);
 - b. kleine burgähnliche Befestigungen (z. B. Heunischenburg: Gemeinde Gehülz, Kr. Kronach, Oberfranken).
5. Ansätze zu planmäßigen topographischen Studien. Als Resultat wird zunehmend anhand der gegenwärtig zur Verfügung stehenden archäologischen Befunde deutlich, daß über Jahrhunderte am gleichen Ort gesiedelt wurde und Kontinuität über archäologische Typengrenzen, die aus einer Ordnung der Grabfunde entwickelt wurden, hinaus besteht. Zur weiteren Klärung der vorerst nur angerissenen Sachzusammenhänge dienen gründliche Aufarbeitungen archäologischer Landschaften, wie sie jüngst über das Isarmündungsgebiet und das südliche Maindreieck veröffentlicht wurden.

Sonntag, dem 17.2.

Chr. F. E. Pare, Die Pfahlbauten – Mythos und archäologischer Befund.

Sonntag, dem 24.2.

H. G. Frenz, Medea – Die Hexe von Kolchis im römischen Mainz.

Das Thema der Medea-Sage ist von Euripides in seinem 431 v. Chr. zum ersten Mal gespielten Drama literarisch endgültig gestaltet worden. Insbesondere die Ermordung der eigenen Kinder durch Medea als Rache für ihre Verstoßung durch Iason zugunsten der Kreusa ist Euripides' eigene Erfindung. Seit dem Hellenismus finden sich bildliche Darstellungen, die auf der Szenenfolge des Dramas basieren.

In römischer Zeit gewann das Thema im 2. Jahrhundert n. Chr. als Sarkophagschmuck Bedeutung. Vier kanonische Szenen werden verwendet: Die Brautgeschenke an Kreusa, Tod der Kreusa durch die vergifteten Gaben, der Kindermord, Medeas Flucht. Diese finden auch als Reliefs provinzieller Grabmonumente in den Rhein- und Donauprovinzen Verwendung, z. B. in Medard.



Abb. 17 Medeia auf einem Wandgemälde aus Herculanum in Neapel (nach Pfuhl).



Abb. 18 Fragment einer Statue der Medeia, Landesmuseum Mainz.

Das berühmte Bild des Timomachos von Byzantion, das im frühen Hellenismus entstanden sein muß, hat auch eine Euripides-Szene zum Gegenstand: Medeia, mit dem Schwert in der Hand, ringt zwischen Mutterliebe und Haß auf Iason hin- und hergerissen mit sich, bevor sie endgültig den Entschluß zur Tat faßt. Pompeianische Wandmalereien sind als Nachklang dieses berühmten Bildes zu sehen (Abb. 17). Medeia ist äußerlich völlig ruhig und unbewegt mit dem Schwert noch in der Scheide dargestellt. Alles innere Ringen ist in den Ausdruck des Gesichtes verlagert. Auch dieses Bild wird, im provinziellen Bereich bisher nur vom Donaauraum bekannt, in rundplastische Skulpturengruppen umgesetzt. Vor diesem Hintergrund ergibt sich die Deutung eines eher unscheinbaren Statuenfragments im Landesmuseum Mainz (Abb. 18) von selbst: es ist, ins Rundplastische umgesetzt, ein Nachklang des berühmten Medeia-Bildes des Timomachos.

Sonntagsvorträge im Forschungsbereich Altsteinzeit

Die Sonntagsvorträge sollen einem breiteren Publikum Einblick in die Arbeiten des Forschungsbereichs Altsteinzeit (Neuwied) unseres Instituts geben. Es sprachen am:

Sonntag, dem 28.4.

G. Bosinski, Das erste Bild der Muttergottheit – Die »Venusfiguren« der eiszeitlichen Kunst.

Sonntag, dem 26.5.

M. Bolus, Der späteiszeitliche Siedlungsplatz Niederbieber (Stadt Neuwied).

Sonntag, dem 23.6.

H. Bosinski, Vulkanismus I – Ursachen und Erscheinungsformen.

Sonntag, dem 28.7.

H. Bosinski, Vulkanismus II – Der Vulkanismus im Laacher See-Gebiet.

Sonntag, dem 25.8.

M. Baales, Die letzten Rentierjäger des Rheinlandes.

Sonntag, dem 22.9.

H. Bosinski, Gabillou – Eine Bilderhöhle im Isle-Tal bei Bordeaux.

Sonntag, dem 27.10.

H. Bosinski, Gräber aus dem zweiten Teil der letzten Kaltzeit.

16 Gräber aus dem Jungpaläolithikum (30000-10000 v. Chr.) wurden – nicht chronologisch, sondern geographisch geordnet – vorgeführt. An der Südküste von Wales fand Dean Buckland in der Pavilandhöhle 1823 ein Grab. Er hielt seinen Fund für die Reste einer Engländerin, die während der römischen Besetzung in der Höhle umgekommen war. Sein detaillierter Fundbericht spricht von Schmuckschnecken und sorgfältig geglätteten Elfenbeinstäbchen sowie von intensiver Rotfärbung sowohl dieser Beigaben als auch der menschlichen Knochen. Erst nach Jahrzehnten wurde erkannt, daß in der Pavilandhöhle zum ersten Mal eine jungpaläolithische Bestattung ausgegraben worden war. Bei Les Eyzies de Tayac wurde 1868 in der Grotte de Cro Magnon ein kleiner Friedhof mit fünf Bestattungen entdeckt. Nicht weit davon entfernt hat man in dem großen Abri von La Madeleine ein reich ausgestattetes Kindergrab gefunden. Unter einem Dolmen war die Frau von Saint-Germain-la-Rivière (in der Nähe von Libourne) bestattet worden; man hatte ihr eine Kette aus 70 Hirschgrandeln ins Grab gelegt. An der Mittelmeerküste befinden sich die Grimaldihöhlen; in vier dieser neun Höhlen wurden im Jungpaläolithikum 15 Menschen bestattet. Besonders interessant sind zwei Doppelgräber und eine Dreifachbestattung. Fast alle Toten waren in reich geschmückter Kleidung begraben worden.

Der östlichste und zugleich nördlichste Siedlungsplatz eiszeitlicher Jäger, an dem Gräber freigelegt wurden, ist Sungir', ca. 190 km östlich von Moskau. Das Grab eines 55-65 Jahre alten Mannes und das Doppelgrab zweier Jungen sind in bezug auf die Ausstattung der Toten einzigartig. Weniger durch die Beigaben als durch die Art der Bestattung sind zwei Gräber aus Kostenki interessant: Die Toten wurden sitzend beerdigt.

Wenig Genaues weiß man über die Fundumstände von Brno/ČSFR, wo bei Kanalisationsarbeiten 1891 das Grab eines erwachsenen Mannes ausgehoben wurde. Erwähnenswert ist aber eine ca. 20 cm hohe männliche Statuette aus Elfenbein, die bei dem Toten gefunden worden ist. Südlich von Brno am Hang der Pollauer Berge wird seit 1924 die große jungpaläolithische Station Dolní Věstonice ausgegraben. Es gibt viele Einzelfunde von Menschenknochen sowie einige Bestattungen. Besonders interessant ist das Grab der Frau von Dolní Věstonice, deren Schädeldeformationen auf eine einseitige Gesichtslähmung hinweisen. Vielleicht ist das aus Elfenbein geschnitzte, etwas schiefe Köpfchen von Dolní Věstonice ein Porträt dieser Frau?

Weiter westlich – am Mittelrhein – wurde 1914 beim Basaltabbau das Doppelgrab von Oberkassel aufgedeckt und konnte aufgrund eines *contour decoupé* in das Magdalénien IV (ca. 12000 v. Chr.) datiert werden. In diesem Fall ist die Zeit wichtig, denn außer den fast vollständigen Skeletten eines ca. 50 Jahre alten Mannes und einer etwa 20jährigen Frau wurden auch Knochen eines Hundes – des ältesten bisher bekannten Hundes – geborgen.

Bis auf das Grab von Oberkassel wurden alle Gräber an Wohnplätzen ausgegraben. Fast immer waren die Toten mit Hämatit bestreut worden. Die Kleidung, in der die Toten bestattet wurden, war meistens reich verziert, teilweise mit Schneckenhäuschen und Dentalien bestickt, die über hunderte von Kilometern herbeigeschafft worden waren. Hirschgrandeln spielten eine große Rolle. Man muß davon ausgehen, daß es sich entweder um die ehemalige Festtagskleidung des Toten handelte oder daß sie speziell für die Grablegung angefertigt wurde.

Der Schmuck in den Gräbern zeigt, daß er von Männern, Frauen und Kindern getragen wurde. Nicht immer waren die Frauen am meisten oder kostbarsten geschmückt. Die Frage, ob besonders reich verzierte Kleidung, viel oder ausgefallener Schmuck oder so besondere Beigaben wie die Waffen im Kindergrab von Sungir' eine Deutung in bezug auf die soziale Stellung der Verstorbenen erlauben, sowie die Frage nach dem Sinn so besonderer Bestattungsriten wie die Fesselung Verstorbener oder Bestattungen im Sitzen werden sich erst beantworten lassen, wenn mehr auswertbare Befunde zur Verfügung stehen. Mehrfachbestattungen lassen erkennen, daß gemeinsam Bestattete zur gleichen Zeit gestorben sind und auch im Leben eng miteinander verbunden waren.

Kolloquien gemeinsam mit der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts in Frankfurt am Main

Im Rahmen der gemeinsam von der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts und unserem Institut veranstalteten Kolloquien berichtete am 27.2. Herr Prof. Dr. Hänsel, Freie Universität Berlin, über seine seit fünf Jahren durchgeführten Ausgrabungen auf dem Titel-Plateau in der Nähe von Novi Sad im ehemaligen weiten Sumpfbereich der Theißmündung in die Donau unter dem Titel »Feudvar. Siedlungsforschung zur Bronze- und Eisenzeit an der unteren Theiß«.

Hauskolloquien

Am 11.4. sprach im Rahmen unserer Hauskolloquien Herr Dr. S. L. Wynia vom Archäologischen Institut der Freien Universität Amsterdam über das Thema »Quo vadis, Druse? Zur Lage von Vechten, der Vecht und der Fossa Drusiana«.

Am 15.7. hielt Herr D. Lordkipanidze aus Tiflis/Georgien im Forschungsbereich Altsteinzeit (Neuwied) einen Vortrag über »Paläolithikum und Paläoökologie in Georgien«.

Am 24.7. sprach Herr Dr. F. d' Errico, Paris, im Forschungsbereich Altsteinzeit zum Thema »L' Art Azilien«.

Die Kunst des Azilien entwickelte sich in Europa am Ende der letzten Eiszeit. Gegenüber der vorangegangenen Magdalénien-Kunst mit ihrer naturgetreuen Tierdarstellung in der Höhlenmalerei nehmen Gravierungen auf Flußgeröllen (»art mobiler«) zu, die zudem eine deutliche Tendenz zur Abstraktion aufweisen. Seit einigen Jahren werden diese gravierten Gerölle immer wieder als Nachweis einer über einen längeren Zeitraum hinweg vorgenommenen Notierung, d. h., als eine Art paläolithischer Kalender angesehen.

Mikroskopische Untersuchungen und vergleichende Experimente durch Herrn Dr. d' Errico konnten zeigen, daß die Gravierungen keineswegs über längere Zeit immer mal wieder in einen Stein gearbeitet worden sind, sondern daß sie rasch mit meist nur einem Steinwerkzeug ausgeführt wurden. Sie scheinen die letzte Abstrahierung von Motiven darzustellen – am wahrscheinlichsten Menschenformen –, die aus der Tradition der eiszeitlichen Kunst entstanden sind.

Kolloquium der interdisziplinären Arbeitsgruppe zur Altsteinzeit

Am 5.6. fand ein Treffen der Mitarbeiter am interdisziplinären, von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Forschungsprojekt »Quartär der Osteifel« im Forschungsbereich Altsteinzeit (Neuwied) statt. Im Mittelpunkt der Sitzung stand die Koordination der Arbeitsgruppen während der letzten Arbeitsschritte bis 1992. Die bisherigen Ergebnisse und Probleme faßte Herr *Bosinski* in einem Einführungsvortrag zusammen:

Am Mittelrhein umfassen Ablagerungen des Eiszeitalters das Mittelpleistozän von 730000-130000 und das Jungpleistozän von 130000-10000. Die Grundgliederung am Mittelrhein ergibt sich durch die Kombination der Profile von Kärlich und Ariendorf; Einzelabschnitte dieser Gliederung werden dann durch Profile anderer Fundplätze weiter unterteilt. An der Basis des Pleistozän-Profiles in der Tongrube Kärlich liegen Flußschotter von Rhein und Mosel. Die Rheinablagerungen im unteren Teil dieser Hauptterrassenschotter sind grau gefärbt, die Moselschotter im oberen Teil, bedingt durch das Einzugsgebiet der Mosel im Buntsandstein, rötlich. Zwischen den beiden Schottern liegt eine verlehnte Sandschicht; hier wurde eine umgekehrte (reverse) Magnetisierung gemessen; über den Moselschottern ist die Richtung des Magnetfeldes dagegen wie heute (normal). Somit muß die letzte Umkehrung des Magnetfeldes vor 730000 Jahren im Bereich der Moselschotter erfolgt sein.

Unter den Hauptterrassenschottern waren in Kärlich stellenweise schräggestellte Schichten erhalten (Kärlich A). In diesem Material war die Magnetisierung wieder »normal«. Möglicherweise ist damit die Jaramillo-Episode, eine »normal« magnetisierte Phase innerhalb der »reversen« Matuyama-Epoche vor 900000 Jahren erfaßt. Wichtig ist das Vorkommen des Flußpferdes, das auch an anderen Fundplätzen Mitteleuropas erstmals in der Jaramillo-Phase auftritt. Aus diesem Bereich (Kärlich A) stammt ein Geröllgerät aus Quarzit, das die Anwesenheit von Menschen belegt.

In den »Mischschottern« im oberen Teil der Rheinschotter (Kärlich Ba) kommen Trichter von Eiskeilen und Brodeltaschen (Kryoturbationen) vor. Es sind die ältesten Hinweise auf eine strenge Kaltphase am Mittelrhein gegen Ende des Altpleistozäns. Von der Oberkante der Hauptterrassenschotter in Kärlich (Bb) stammt eine Serie leicht gerollter Quarzitarfakte, darunter Abschlüge, ein Geröllschaber und ein pickeartiges Werkzeug. Über den Hauptterrassenschottern (B) beginnt in Kärlich die Serie der Lößablagerungen. Der Löß C wird durch einen schwachen Boden abgeschlossen.

Stratigraphisch wichtig ist das Vorkommen von *Mimomys savini*, des Vorläufers der späteren *Arvicola*-Formen (Schermaus). Die Kleintiere hatten eine wesentlich schnellere Generationsfolge und veränder-

ten sich stärker als die Großtiere. Besonders gilt dies für den Bau der Backenzähne der *Mimomys-Arvicola*-Reihe, deren Veränderungen Zeitabschnitte charakterisieren.

Der folgende Löß D ist schlecht definiert, ohne abschließende Bodenbildung und fast ohne faunistische Reste. Darüber liegt das geschichtete, verschwemmte Schichtpaket E. Zwischen D und E befindet sich eine scharfe Grenze, die auf Umlagerungsvorgänge und eine mögliche Lücke im Profil hinweist. Die vielen Molluskenschalen in Schicht E sind zwar stratigraphisch wenig aussagefähig, vermitteln jedoch ein Bild der Umweltverhältnisse. Nach der Bearbeitung von G. Roth handelt es sich um die Schneckenfauna einer Kaltzeit. Der im Hangenden folgende Löß F beginnt mit Umlagerungserscheinungen, insbesondere liegen hier taubeneigroße, rötlich-braun gefärbte Quarzgerölle, die aus der tertiären Kieseloolithterrasse verlagert wurden. Der Löß F ist meist hellgelb gefärbt und wird von einer deutlichen Bodenbildung abgeschlossen. Aus Löß F stammt eine umfangreiche Fauna. Stratigraphisch wichtig sind *Mimomys savini* und eine Kleinform von *Mimomys*. Wichtig ist ferner die Bestimmung von Elefantenzähnen als *Archidiskodon meridionalis*; dieser »Südelefant« ist sonst aus wesentlich älteren Zeiten (Altpleistozän) bekannt.

Es folgt der Löß G, in dessen oberem Teil eine mächtige Bodenbildung – ein Leithorizont des Kärlicher Profils – liegt. Aus Kärlich G stammen eine umfangreiche Mikrofauna und auch Knochen von Großtieren. Stratigraphisch wichtig ist der Wechsel von *Mimomys* zu *Arvicola terrestris cantiana*. Aus dem Löß Kärlich F und G gibt es vereinzelte Artefakte aus Quarz und Quarzit, die die Anwesenheit des Menschen belegen.

Im Löß H liegen zwei Vulkanablagerungen. Besonders der Bims (Kae-DT1) und die darüber liegende schwarze Basaltasche (Kae-BT2) bilden einen wichtigen Leithorizont, der auch über dem altpaläolithischen Fundplatz Miesenheim I liegt. Die Tephra Kae-DT1 stammt nach ihrer mineralogischen Zusammensetzung aus einem bisher nicht lokalisierten Vulkan und hat ein Maximalalter von 618000 ± 13000 Jahren. Dieses Maximalalter scheint nach dem Profilaufbau in Kärlich und nach der Biostratigraphie anderer Fundplätze um etwa 100000 Jahre zu alt.

Direkt unter dieser Vulkanablagerung liegt der Fundplatz Kärlich H-unten. Das Lösssediment der Fundschicht sowie Knochen und Stoßzahn vom Steppenelefanten belegen ein kühles Steppenbiotop. Bei den aus Quarz und Quarzit geschlagenen Artefakten handelt es sich meist um Abschläge. Höher in Kärlich H liegt über einem Band dunkler Basaltasche eine bis zu 1 m mächtige Bimsschicht. Diese Tephra Kae-DT2 ähnelt in ihrer mineralogischen Zusammensetzung der oben beschriebenen Vulkanablagerung Kae-DT2 und hat ein Alter von 456000 ± 8000 Jahren.

Den oberen Abschluß von Kärlich H stellt eine Bodenbildung dar, aus der warmzeitliche Schneckenhäuser sowie Abdrücke von Blättern (u. a. Feldahorn) stammen. Auf diesem Boden liegt der »Kärlicher Brockentuff« (Kae-BT4), der auf 396000 ± 20000 datiert wurde. Es ist eine schlecht sortierte Ablagerung von einem Vulkanausbruch in der unmittelbaren Nachbarschaft. Nach dem Profil von Kärlich erfolgte dieser Vulkanausbruch in der Mitte einer Warmzeit. Ablagerungen aus dem zweiten Teil dieser Warmzeit finden sich in der nach der Eruption des Brockentuffs und wohl im genetischen Zusammenhang mit diesem Vulkanausbruch entstandenen Hohlform im Südostteil der Tongrube Kärlich. In diesen Sedimenten liegt der altpaläolithische Fundplatz Kärlich-Seeufer.

Unter den Artefakten sind Geröllgeräte, Faustkeile und Cleaver sowie mehrere kleine Abschläge. Durch bearbeitete Knochen und zahlreiche Hölzer erhält dieser Fundplatz besondere Bedeutung. Abgesehen von dieser Hohlform, in der auch jüngere Schichten zu beobachten sind, bildet der Brockentuff den oberen Abschluß des Kärlicher Profils. Darüber erhielten sich stellenweise lediglich geringmächtige Lössse aus der letzten Kaltzeit und Laacher-See-Bims.

In der Kiesgrube Ariendorf bei Bad Hönningen am unteren Mittelrhein liegen über dem devonischen Schiefer 30 m mächtige Schotter einer Mittelterrasse des Rheins (Leubsdorfer Terrasse). Im obersten Teil der Flußablagerungen befindet sich eine stark verwitterte und kryoturpat überprägte Bimsschicht (Ari-DT1) mit einem Alter von ca. 490000 Jahren, die vielleicht mit dem Kärlicher Bims Kae-DT2 verglichen werden kann. Höher im Profil liegen auf einer Bodenbildung zwei weitere Bimsschichten. Der untere Bims (Ari-DT2) hat ein Maximalalter von 451000 ± 6000 Jahren. Die obe-

re Vulkanablagerung, in der zahlreiche Blattabdrücke erhalten sind, wurde auf ca. 410000 Jahre datiert.

Paul van den Bogaard und Hans-Ulrich Schmincke weisen darauf hin, daß diese vulkanischen Schichten (Ari-DT2 und DT3) nach Mineralinhalt und chemischer Zusammensetzung ebenso wie der Kärlicher Brockentuff zur Riedener Eruptionsphase des Osteifel-Vulkanfeldes gehören. In Kärlich wie in Ariendorf gehören diese Vulkanablagerungen in eine Warmzeit. Diese Argumente – gleiche Eruptionsphase, vergleichbares Alter, warmzeitliche Bildung – veranlassen uns, den Kärlicher Brockentuff und die Ariendorfer Tephralagen Ari-DT2/DT3 als Bildungen der gleichen Zeit anzusehen. Auf dieser Grundlage ist eine Kombination der Profile von Kärlich und Ariendorf möglich. Über der Vulkanablagerung Ari-DT3 liegt in Ariendorf eine Folge von Lössen und Böden. Karl Brunnacker beschrieb hier drei Lößdecken (LD I, II, III) aus den drei letzten Kaltzeiten, die jeweils von einer warmzeitlichen Bodenbildung (Parabraunerde) abgeschlossen werden.

Neuerdings beobachtete Paul Haesaerts zwischen der Tephra Ari-DT3 und der untersten Lößdecke (LD I) Brunnackers im Südteil der Kiesgrube einen weiteren Löß mit abschließender Bodenbildung. Demnach liegen über dem Tuff Ari-DT3 vier Lössen aus vier Kaltzeiten. Der neu entdeckte unterste Löß ist sandig und enthält an der Basis Schotterlinsen. Den oberen Abschluß bildet ein rötlicher Boden (Parabraunerde). Die darüberfolgende Lößdecke (LD I) ist ebenfalls ein Sandlöß mit abschließendem Boden. An der Basis dieses Lösses wurden Klein- und Großtierknochen gefunden. Unsere »Mäuseuhr« verzeichnet nun das Vorkommen von *Arvicola terrestris* Subspezies A. Gleichfalls stratigraphisch wichtig ist das Vorkommen des Wollnashorns (*Coelodonta antiquitatis*), das in Mitteleuropa am Anfang der Saale-Kaltzeit erscheint.

Aus dem Löß der drittletzten Kaltzeit kennt man in Ariendorf einen archäologischen Fundplatz mit zerschlagenen Tierknochen und Artefakten aus Quarz, Quarzit und Kieselschiefer. Deutlicher als die hier gefundenen Artefakte weisen die in gleicher stratigraphischer Position aus Achenheim bekannten Funde an den Beginn des Mittelpaläolithikums.

Die im Hangenden folgende Lößdecke mit abschließendem Boden (LD II) lieferte ebenfalls Faunenreste. In der Großfauna kommt neben Elefant (*Mammuthus* sp.), Pferd, Hirsch und Wisent nach wie vor das Wollnashorn (*Coelodonta antiquitatis*) vor. Die »Mäuseuhr« ist jetzt jedoch bei *Arvicola terrestris* Subspezies B angelangt. In diesem Löß (LD II) liegt eine dunkle Tephralage, deren Unterseite durch Dauerfrosterscheinungen zipflig ausgefranst ist. Möglicherweise entspricht dieser Basaltuff einer der Tephralagen im unteren Löß der Kratermulden auf den Schlackenkegeln. Besonders auf dem Schweinskopf und auf dem Tönchesberg liegen im unteren – zweiten – Löß basanitische Aschenlagen, die als Leithorizonte dienen können und – wie in Ariendorf – teilweise durch Dauerfrostboden-Phänomene beeinflusst sind.

Aus diesem zweiten Löß kennt man im Rheinland zahlreiche archäologische Funde. In Ariendorf selbst wurde ein Siedlungsbefund beobachtet.

Hierher gehört auch das Fundmaterial der Kratermulden von Schweinskopf und Wannern. Es folgen die Ablagerungen der letzten Kaltzeit: Über dem rotbraunen Boden der letzten Warmzeit liegt in Ariendorf eine manchmal mehrere Meter dicke dunkle Humusschicht, die durch eine hellere graue Zone zweigeteilt wird. Im unteren Teil dieser Humuszonen befinden sich zahlreiche Bims-Körner. Dieser »Metternicher Bims« wurde bisher als ein Leithorizont für den Beginn der letzten Kaltzeit angesehen. 40AR/39AR-Laserdatierungen ergaben jedoch, daß dieser Bims in Ariendorf ein Alter von 215000 ± 4000 Jahren hat und zur Hüttenberg-Eruption des Wehrer Vulkans gehört. Es muß sich folglich um ein umgelagertes Material aus älteren Ablagerungen handeln. Über den Humuszonen liegt gelber Löß aus dem zweiten Teil der letzten Kaltzeit, der durch schwache Interstadialböden gegliedert ist. Besonders vollständig ist die letzte Kaltzeit in den Profilen von Koblenz-Metternich und in den Kratermulden des Tönchesberg überliefert. Noch nicht völlig abgesichert ist der Versuch, die kombinierte Abfolge der Profile von Kärlich und Ariendorf mit den Klimaschwankungen im Pleistozän, wie sie in der Tiefseekurve festgehalten sind, zu verbinden (Abb. 19). Der Vergleich basiert auf folgenden Grundannahmen:

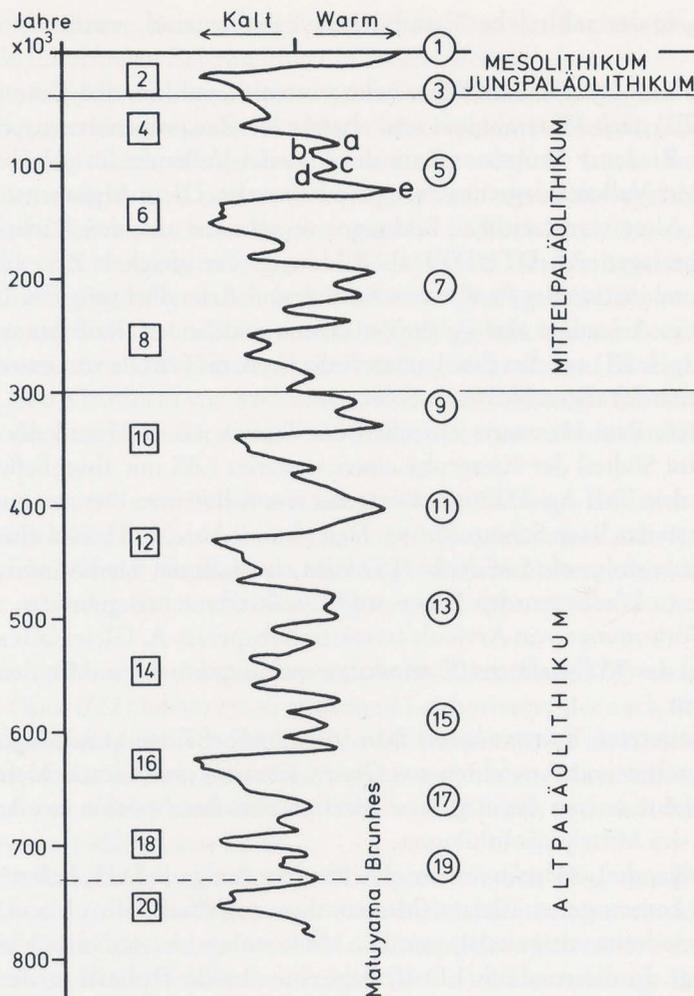


Abb. 19 Das Klima der letzten 800 000 Jahre nach den $\delta^{18}O$ -Varianten in fünf Tiefseebohrkernen. – 1, 3, 5 ... = Warmzeiten; 2, 4, 6 ... = Kaltzeiten. (Nach J. Imbrie, J. D. Hays u. a.).

Der oberste Löß in Ariendorf entspricht den Stadien 2 und 4, die Humuszonen an der Basis dieses Löß den Stadien 5a und 5c, die Bodenbildung (Parabraunerde) darunter dem Stadium 5e. Die Warmzeit mit dem Kärlicher Brockentuff (Kae-BT4) und den Ariendorfer Tephralagen Ari-DT2/DT3 entspricht nach den vorliegenden Datierungen dem Stadium 11. Die Moselschotter (Bb) und der unter ihnen liegende lehmige Sand in Kärlich, in denen die Matuyama-Brunhes-Grenze vor 730 000 Jahren liegt, gehören in die Stadien 18 und 19. Aus diesen Korrelationen ergibt sich der weitere Vergleich:

Die Rheinschotter Kärlich Ba mit den ersten Dauerfrosterscheinungen gehören in das Stadium 20. Der Löß Kärlich F könnte in das Stadium 16, die ihn abschließende Bodenbildung in das Stadium 15 gehören. Der Löß Kärlich G, dessen faunistischer Inhalt nicht auf strenge Kälte hinweist, kann dem Stadium 14, der diesen Löß abschließende mächtige Boden dem Stadium 13 entsprechen. Der Löß Kärlich H mit den Tephralagen Kae-DT1, Kae-BT2 und Kae-DT2 wäre dann in das Stadium 12 einzuordnen. Die unteren drei Löss von Ariendorf gehören demnach in die Stadien 10, 8 und 6 und die zwischen ihnen liegenden Bodenbildungen in die Stadien 9 und 7.

Obwohl die mittelhheinische Grundgliederung aus den Profilen von Kärlich und Ariendorf gut mit den Klimaschwankungen der Tiefseekurve übereinstimmt, müssen weitere Datierungen und eine verbesserte Biostratigraphie zeigen, ob der vorgeschlagene Vergleich stimmt, zumal nicht sicher ist, ob die Profile von Kärlich und Ariendorf lückenlos sind.

Führungen

Im Rahmen der jeweils im Frühjahr veranstalteten Abendführungen, die in den Schausammlungen stattfinden und zugleich einen Einblick in die wissenschaftliche Arbeit des Instituts geben, sprachen am:

22.5. *G. Waurick*, Amphoren – Archäologische Zeugnisse des Fernhandels im Römischen Reich.

29.5. *F.-W. von Hase*, Lesen und Schreiben in römischer Zeit.

5.6. *F. J. Hassel*, »Non olet« – Geld der Römer.

12.6. *H. G. Frenz*, Sarkophage.

19.6. *R. Bockius*, Kleidung und Schmuck im römischen Weltreich.

Sonntagsführungen im Forschungsbereich Altsteinzeit (Neuwied)

Im Rahmen der einmal monatlich vom Frühjahr bis Herbst stattfindenden Sonntagsführungen im Forschungsbereich Altsteinzeit (Neuwied) sprach Frau *Bosinski* zu folgenden Themen:

14. 4. Die ersten Menschen am Rhein.

12. 5. Der Neandertaler und seine Zeit (300000-40000 v. Chr.).

9. 6. Die große Zeit der Eiszeitjäger – Beginn und mittlere Phase (40000-20000 v. Chr.).

14. 7. Gönnersdorf und Andernach-Martinsberg – Zeitgleiche Siedlungen um 10500 v. Chr.

11. 8. Das Leben am Ende der Eiszeit und der Ausbruch des Laacher-See-Vulkans um 9080 v. Chr.

8. 9. Jäger und Schamanen vor 10000 Jahren.

13.10. Von der Ausgrabung bis zur Publikation – Ein Gang durch die Laboratorien und Arbeitsräume des Forschungsbereiches Altsteinzeit.

Exkursionen

Eine Exkursion für die Mitglieder der Gesellschaft der Freunde des Römisch-Germanischen Zentralmuseums führte am 7.9. unter Leitung von Herrn *Frenz* durch das römische Mainz, wobei u.a. der Museumskeller unter dem Ehrenbogen in Mainz-Kastel, das Tor auf dem Kästrich, die Reste der römischen Wasserleitung, das Drususmonument und die Weisenauer Gräberstraße besichtigt wurden. Weitere Exkursionen für die Mitglieder der Gesellschaft fanden am 21.9. unter Leitung von Herrn *Bockius* und Herrn *Kröger* zu den Ausgrabungen eines paläolithischen Fundplatzes nach Kärlich statt und am 5.10. unter Leitung von Frau *Kluge-Pinsker* nach Thaleischweiler-Fröschen/Pfalz, wo die spätsalische Burg ruine »Steinenschloß« und die Kirche der mittelalterlichen Wüstung Meisenbach besichtigt wurden. Am 13.4. leitete Herr *Floss* eine Exkursion der Volkshochschule Köln zum neolithischen Feuersteinbergwerk nach Rijckholt-St.-Gertruid bei Maastricht.

Tage der Offenen Tür

Vom 18.-19.5. fand im Forschungsbereich Altsteinzeit das zweite »Experimentelle Wochenende« statt. Am 18.5. hielt Herr *Bosinski* einen Vortrag zur eiszeitlichen Kunst, während am 19.5. eine umfangreiche Serie praktischer Versuche und ethnologische Filme gezeigt wurden, in deren Mittelpunkt der Hausbau und die Ernährung in der Altsteinzeit und in der Völkerkunde standen. Die praktischen Ver-

suche begannen mit der Steinbearbeitung, die alle zum Hausbau nötigen Werkzeuge lieferte; es folgten dann die Tätigkeiten, die direkt oder indirekt mit dem Hausbau zu tun hatten, bis schließlich das sog. Gönnersdorf-Haus originalgetreu nachgebaut wurde.

Auf Einladung des Bundeskanzleramtes demonstrierten Frau *Justus* und Herr *Baales* während des Kinderfestes im Bundeskanzleramt eine Reihe steinzeitlicher Techniken.

Am 7. und 8.12. veranstaltete unser Institut »Tage der offenen Tür« in den Werkstätten und Laboratorien. Im Mittelpunkt des Interesses standen dabei die bei dem Leichenfund vom Hauslabjoch über dem Ötztal, Tirol, entdeckten Ausrüstungsgegenstände. In einer separaten Ausstellung wurden die prunkvollen Beigaben aus dem Fürstengrab von Sipán in Peru dem Mainzer Publikum präsentiert, die 1987 bei Lambayeque entdeckt und 1988 zur Restaurierung nach Mainz gebracht worden waren. Mehrere Gold- und Silberobjekte aus skythischen Kurganen, die dem Museum für Historische Kostbarkeiten der Ukraine in Kiev gehören und in unseren Werkstätten untersucht worden sind, ergänzten die Ausstellung, darunter als herausragendes Stück das Goldpektorale aus der Tolstaja Mogila. Schließlich wurde der Unterkiefer eines *Homo erectus* präsentiert, der von Mitarbeitern des Forschungsbereichs Altsteinzeit (Neuwied) im Sommer in Dmanisi in Georgien ausgegraben worden ist. Es handelt sich dabei um den bislang ältesten in Eurasien entdeckten Menschenfund.

DIENSTREISEN DER MITARBEITER

Tagungen

Herr *Bockius* fuhr vom 30.1.-1.2. zur Tagung »Konservierung von archäologischem Naßholz mit Zucker«, die von der Arbeitsgemeinschaft der Restauratoren in Stade organisiert wurde.

Vom 23.-24.2. nahm Herr *Bosinski* an dem Symposium »Fels- und Kleinkunst späteisenzeitlicher Jäger-völker« in Bern teil. Er hielt dort einen Vortrag über »Die Frauendarstellungen von Gönnersdorf, Grabung 1970-1976«, in dem er das z. Z. wissenschaftlich bearbeitete Fundmaterial vorstellte.

Vom 2.-6.4. fuhren die Herren *Bosinski*, *Baales* und *Schuler* zur Tagung der Hugo-Obermaier-Gesellschaft nach Blaubeuren. Herr *Bosinski* sprach über »Stratigraphie des Mittelpleistozäns am Mittelrhein«; Herr *Schuler* hielt einen Vortrag über den« Magdalénien-Fundplatz Schussenquelle, Baden-Württemberg«.

Herr *Pare* reiste vom 9.-11.5. zu der Tagung der »Association Française pour l'Etude de l'Age du Fer« nach Pontarlier/Frankreich und Yverdon/Schweiz.

Frau *Boppert* und Herr *Frenz* nahmen vom 14.-17.5. am 2. Internationalen Kolloquium über Probleme des provinzialrömischen Kunstschaffens in Veszprém/Ungarn teil. Frau *Boppert* hielt einen Vortrag über »Die Darstellung der einheimischen Bevölkerung in Mainz auf Grabdenkmälern des 1. Jahrhunderts n. Chr.«. Herr *Frenz* sprach »Zur Datierung des Bogens von Orange«.

Vom 21.-26.5. fuhren Frau *Boppert* und Herr *Frenz* zur Jahrestagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumforschung nach Heilbronn und nahmen an der Arbeitsgemeinschaft »Römische Archäologie in Deutschland« teil, die unter dem Thema »Ernährung in den Provinzen« stand.

Am 13.6. reisten Frau *Kluge-Pinsker*, Frau *Schulze-Dörrlamm* und Herr *Böhme* zum 20. Kolloquium der »Arbeitsgemeinschaft Frühgeschichtliche Archäologie« nach Mannheim.

Vom 15.-16.6. nahm Herr *Bosinski* an der Tagung der Société Préhistorique Française in Bordeaux teil. Rahmenthema der Veranstaltung war »Autour de l'oeuvre de François Bordes«.

Frau *Boppert* fuhr auf Einladung von Herrn Prof. Ch. M. Ternes, Universität Luxemburg, vom 22.-23.7. zu den 6. Journées archéologiques du Luxembourg nach Luxemburg. Die Tagung stand unter dem Thema »La famille en milieu gallo-romain«. Frau *Boppert* hielt einen Vortrag über »Zivile Grabdenkmäler des 1. Jahrhunderts aus Mainz«.

Herr *Höckmann* reiste vom 28.8.-1.9. nach Athen zum 4. Symposium über »Ship Construction in Antiquity«.

Vom 2.-5.9. fuhr Herr *Höckmann* zum 6th International Symposium for Boat and Ship Archaeology nach Roskilde, das vom Dänischen Nationalmuseum und der Vikingeskibshalle veranstaltet wurde. Er hielt einen Vortrag über »Post-Roman Boates from the Rhine Area«.

Herr *Bockius* und Herr *Pare* vertraten unser Institut beim 12. Internationalen Kongreß der Union Internationale des Sciences Préhistoriques et Protohistoriques, der vom 1.-7.9. in Bratislava stattgefunden hat. Herr *Pare* hielt einen Vortrag über »Transalpine relations in the Late Urnfield Period«.

Herr *Kröger* fuhr vom 11.-14.9. zu einer Tagung über den Übergang vom Mittel- zum Jungpaläolithikum Zentraleuropas »Les premières trouvailles authentiques de Paléolithique à Miskolc et les questions actuelles des industries à pièces foliacées de l'Europe centrale dans leurs cadres chronologiques, paléologiques, paléontologiques« nach Miskolc/Ungarn. Er hielt einen Vortrag über die Fundstellen von Remagen-Schwalbenberg und vom Plaidter Hummerich.

Frau *Weidemann* und Frau *Boppert* nahmen vom 22.-28.9. am 12. Internationalen Kongreß für Christliche Archäologie in Bonn teil, der dem spätantiken Pilgerwesen gewidmet war. Frau *Weidemann* hielt auf Einladung des Kongreßausschusses einen Plenarvortrag zu dem Thema: »Itinerare des westlichen Raumes«.

Vom 23.-29.9. fuhren die Herren *Baales*, *Bockius* und *Höckmann* zur Tagung des Nordwestdeutschen Verbandes für Altertumsforschung nach Berlin.

Herr *Böhme* war vom 6.-10.10. Teilnehmer am 42. Sachsensymposium in Krefeld.

Vom 17.-20.10. nahmen Herr *Bockius* und Herr *Egg* an dem von der Österreichischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte in Bischofshofen im Bundesland Salzburg veranstalteten Symposium zum Thema »Der inneralpine Raum in der Bronze- und Eisenzeit« teil. Am 19. 10. hielt A. Lippert zusammen mit Herrn *Egg* ein Referat über den »Leichenfund vom Hauslabjoch in Südtirol«.

Vom 18.-20.10. nahm Herr *von Hase* an einer Tagungen der deutsch-französischen Arbeitsgruppe des TEIGETA-Projekts (Testimonia Etrusca Italica Graeca Eruta Trans Alpes) am Archäologischen Institut der Universität Tübingen und vom 18.-19.12. in Paris teil.

In der Zeit vom 31.10.-3.11. nahm Frau *Turner* an dem Workshop der ESF Network »Quartäre Säugetierfaunen« in Andernach teil. Mit Unterstützung der European Science Foundation (ESF) soll unter anderem die pleistozäne Säugetierfauna in Eurasien erforscht werden. Am 2.11. hielt Herr *Bosinski* vor

dem Workshop einen Vortrag über »Dmanisi in Georgien«. Während der Tagung nahmen die Teilnehmer unter der Leitung von Frau *Turner* und Herrn *Kröger* an einer Exkursion zu den paläolithischen Fundstellen Kärlich, Miesenheim I und zum Laacher See teil.

Herr *Böhme* fuhr zur Tagung des Wissenschaftlichen Beirats der Deutschen Burgenvereinigung, die vom 1.-3.11. auf Burg Querfurt/Sachsen-Anhalt stattfand.

Herr *Kröger* nahm vom 13.-14.11. an einer Tagung mit dem Titel »Les Industries à débitage laminaire au Paléolithique Moyen« in Villeneuve d'Asq bei Lille/Frankreich teil.

Frau *Fecht* hielt sich vom 21.-23.11. in Malibu, Kalifornien, auf, wo sie auf Einladung des J. Paul Getty Museums an der Tagung »Ancient and Historic Metals: Conservation and Scientific Research« teilnahm. Sie hielt dort einen Vortrag über »Methods of Restoration of Precious and Non-Precious Metal Objects from the Grave of the Lord of Sipán/Peru«.

Ausstellungen

Die Herren *Egg*, *Kremer* und *Wittköpper* reisten vom 14.3.-16.3. nach Venedig, um die in unseren Werkstätten hergestellte Rekonstruktion des Prunkwagens aus dem Fürstengrab von Vix für die Ausstellung »I Celti« im Palazzo Grassi aufzubauen.

Frau *Boppert* und Herr *Frenz* fuhren am 18.7. zur Eröffnung der Ausstellung »Aquincum – Das römische Budapest« nach Speyer.

Herr *Höckmann* nahm am 5.9. an der Eröffnung der Ausstellung »2000 Jahre Rheinschiffahrt« in Koblenz teil.

Frau *Clauß* brachte am 19.9. die Sammlung nordafrikanischer Reliefschalen des Instituts zum Rheinischen Landesmuseum nach Bonn für die Ausstellung »Frühe Christen im Rheinland«, die aus Anlaß des 12. Internationalen Kongresses für Christliche Archäologie vom 22.-28.9. in Bonn stattfand.

Vom 22.-24.9. reiste Frau *Clauß* nach London, um dem Britischen Museum Leihgaben des Instituts für die Ausstellung »The Making of England – Anglo-Saxon Art and Culture AD 600-900« zu überbringen.

Herr *Egg* und Herr *Kremer* fuhren am 28.10. nach Ohnenheim (Elsaß), um dort die Rekonstruktion des hallstattzeitlichen Wagens von Ohnenheim für die Ausstellung »Char Celte d'Ohnenheim et de Mobiliers Funéraires Celtes« in Ohnenheim aufzustellen.

Auswärtige Vorträge

Herr *Pare* hielt am 29.1. im Vorgeschichtlichen Seminar der Universität Marburg einen Vortrag über »Späturnenfelderzeitliche Kriegergräber in Mitteleuropa und Italien«.

Frau *Justus* sprach in der Volkshochschule Neuwied zu den Themen »Der Neandertaler und seine Zeit – Behausung und Siedlungsstrukturen« (6.2.), »Schädelkult und Kannibalismus« (13.2.) und »Gräber und Bestattungen« (20.2.).

Herr *Bockius* hielt am 12.2. im Vorgeschichtlichen Seminar der Universität Marburg einen Vortrag zum Thema »Großromstedt und das Caput Adriae«.

Am 14.2. sprach Herr *von Hase* im Institut für Vor- und Frühgeschichte der Universität Tübingen über »Neue Beobachtungen zur Genese der Kriegerstele von Hirschlanden«.

Im Landesarchiv Koblenz stellte Herr *Bosinski* am 5.3. die »Menschendarstellungen von Gönnersdorf und Andernach« vor.

In der Zeit vom 18.-21.3. begann Herr *von Hase* als Gastprofessor am Institut für Klassische Archäologie der Universität Wien mit einer Vorlesung und einem Seminar zum Thema »Kunst und Kultur des archaischen Etrurien« und setzte diese im Sommersemester fort. Zum Abschluß seiner Lehrveranstaltung und zur Durchführung der Semesterabschlußprüfungen fuhr er vom 8.-10.7. nach Wien.

Vom 19.-21.3. reiste Herr *Schaaff* nach Wien und hielt auf Einladung der Gesellschaft der Freunde Carnuntums einen Vortrag über »Keltische Waffen. Ein Weihefund an einem Heiligtum in den Alpen«.

Am 21.3. hielt Herr *Egg* an der Universität Wien einen Vortrag zum Thema »Heiligtümer und Tempelschätze aus dem Königreich Urartu«.

Am 26.3. hielt Herr *Street* vor dem Archäologischen Verein Eindhoven/Niederlande einen Vortrag über »Archaeological investigation of Palaeolithic sites in the East Eifel, Germany«.

Am 31.5. sprach Frau *Schulze-Dörrlamm* auf Einladung der KVHS Goslar in der Kaiserpfalz zu Goslar über das Thema »Die Kaiserkrone Konrads II. (1024-1039) – Neue Untersuchungen zu Alter und Herkunft der Reichskrone«.

Herr *von Hase* hielt am 5.6. vor der Gesellschaft der Freunde Carnuntums in Wien einen Vortrag über »Die keltische Kriegerstele von Hirschlanden und ihre Probleme« und am 6.6. vor der Archäologischen Gesellschaft der Steiermark in Graz sprach er über »Etruskische Funde in griechischen Heiligtümern«.

Herr *Floss* hielt am 13.6. im Oberseminar der Universität zu Köln ein Referat über seine Dissertation »Rohmaterialversorgung im Paläolithikum des Mittelrheingebietes« und sprach am 20.6. auf einem Kolloquium des Instituts für Urgeschichte der Universität Tübingen über das Thema »Rohmaterialversorgung im Paläolithikum des Mittelrheingebietes«.

Am 25.6. hielt Herr *Bosinski* in der Sektion Ur- und Frühgeschichte der Humboldt-Universität, Berlin, Vorträge zu den Themen: »Das Siedlungswesen des Jungpaläolithikums im Rheinland« und »Frauendarstellungen von Gönnersdorf und Andernach«.

Am 2.7. sprach Herr *von Hase* am Institut für Vor- und Frühgeschichte der Universität Marburg über das Thema »Etruskische Funde in Karthago«.

Am 20.8. hielt Herr *Frenz* in Ingelheim einen Vortrag über »Die Ingelheimer Grabfiguren«.

Frau *Porten Palange* sprach am 27.11. im Institut für Klassische Archäologie der Universität Würzburg zum Thema »Fälschungen von römischer Terra Sigillata«.

Am 10.12. hielt Herr *Egg* im Rahmen der Vorstellung des Fundes vom Hauslabjoch im Festsaal der Universität Wien einen Vortrag über »Die Ausrüstung des 'Mannes im Eis'«.

Sonstige Dienstreisen

Weitere Dienstreisen von Mitarbeitern unseres Instituts galten Museen und Institutionen im In- und Ausland, wo sie für ihre Forschungsprojekte Studien betrieben bzw. Material aufnahmen. Von diesen Reisen seien folgende genannt:

Am 4. und 5.1. besuchte Herr *Egg* im Zusammenhang mit den Nachforschungen zur Fundstelle des keltischen Helmfundes aus dem »Gailtal« Herrn Fuchs vom Bundesdenkmalamt in Klagenfurt und besichtigte die mutmaßliche Fundstelle oberhalb des Dorfes Förk am Eingang des Gailtales.

Herr *Höckmann* erhielt am 18.2. Gelegenheit, beim Abbau der in Freiburg gezeigten ungarischen Ausstellung »Alltag und Religion« einige neolithische Tonfiguren im Original zu studieren, die für seine Arbeit über neolithische Tonidole von Bedeutung sind.

Herr *Bosinski* und Herr *Street* trafen sich vom 28.2.-1.3. in Göttingen mit Herrn Prof. Dr. Beug, Herrn Dr. Behling sowie den Herren Bittmann und Iking, um über die botanischen Arbeiten am Forschungsvorhaben »Quartär am Mittelrhein«, an Fundplätzen der Allerödzeit im Neuwieder Becken und am Projekt Bedburg-Königshoven zu sprechen.

Über die vulkanologischen Arbeiten am Forschungsvorhaben »Quartär am Mittelrhein« diskutierte Herr *Bosinski* vom 14.-15.3. mit Herrn Prof. Schmincke und Herrn Dr. van den Bogaard in Kiel.

Im Rahmen seiner Arbeit über die Sammlung medizinischer und hygienischer Instrumente von Meyer-Steineg in Jena besuchte Herr *Künzl* am 21.3. in Hamburg die Ausstellung »Schönheit – Abglanz der Göttlichkeit. Kosmetik im Alten Ägypten« und »Götter, Gräber und Grottesken. Tonfiguren aus dem Alltagsleben im römischen Ägypten«.

Im Rahmen ihrer Untersuchungen über augusteische Sigillaten in römischen Fundorten am Rhein fuhr Frau *Pferdebirt* vom 13.-17.5. zu einem Kolloquium nach Amsterdam und nach Leiden, wo sie das Fundmaterial aus dem Kastell Vechten studierte, und anschließend zu Ausgrabungen nach Nimwegen.

Herr *Höckmann* fuhr im Rahmen seiner Studien zu neolithischen Tonstatuetten und zu gegossenen Bronzebecken im Juni und Juli nach Hannover, Münster und Worms.

Vom 1.-4.7. reiste Frau *Turner* nach Bilzingsleben/Thüringen, um dort die alt- und mittelpaläolithischen Fundstellen Bilzingsleben und Neumark-Nord im Geiseltal zu besuchen sowie die pleistozänen Travertin-Ablagerungen im Steinbruch von Burgtonna. Außerdem studierte sie die Inventare von Bilzingsleben aus dem Holstein-Interglazial vor ca. 350000 Jahren und von Neumark-Nord aus dem letzten Interglazial (Eem oder Riss/Würm).

Am 18.7. fuhr Herr *Street* ins Westfälische Museum für Archäologie, Münster, um dort mit Herrn *Baa-les* das spätpleistozäne Fundmaterial aus der Kallenhardt-Höhle zu studieren.

Vom 13.-18.8. fuhren Herr *Street* und Herr *Baa-les* nach Lüttich und in das Somme-Tal, um sich über Fundkomplexe und Aufschlüsse des Spätglazials zu informieren. In Lüttich wurden das im Musée de Préhistoire (Université de Liège) gelagerte späteiszeitliche (Ahrensburger-Kultur) Material der Höhlenfundstelle Remouchamps studiert und das bearbeitete Steinmaterial von Remouchamps sowie das Material von anderen späteiszeitlichen Magdalénien- und Creswellien-Fundstellen (z. B. Chaleux, Presles) durchgesehen. Des weiteren besuchten sie in Belloy-sur-Somme eine späteiszeitliche Grabungsstätte und eine neuentdeckte, ins Boreal datierte mesolithische Fundstelle bei Chaussée-Tirancourt.

Im Rahmen ihrer Ausbildung nahmen auch in diesem Jahr wieder Auszubildende für den Beruf des Restaurators, Fachbereich Altertumskunde, an unserem Institut an deutschen Grabungen im Ausland teil:

Vom 1.3.-3.5. Frau *Berkholz* in Sigiriya/Sri Lanka und Frau *Martins* in Dambuela/Sri Lanka (Kommission für Allgemeine und Vergleichende Archäologie des Deutschen Archäologischen Instituts, Bonn); Frau *Brunnengräber* vom 29.7.-28.9. in Milet/Türkei (Archäologisches Institut der Universität Bochum); Frau *Stark* vom 16.9.-31.10. in Urfa/Türkei (Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Heidelberg).

Im Rahmen ihrer Ausbildung fuhren die Auszubildenden für den Beruf des Restaurators, Fachbereich Altertumskunde, an unserem Institut vom 17.-21.6. nach Schleswig zum Archäologischen Landesmuseum der Christian-Albrechts-Universität. Sie besuchten die neu eingerichtete Steinzeit-Abteilung, die Nydamhalle und die Sonderausstellung »Gold der Steppe«, in der archäologische Funde aus der Ukraine gezeigt werden. Schließlich besichtigten sie das Danewerk und das Haithabu-Museum.

Der Zusammenarbeit mit anderen wissenschaftlichen Institutionen des In- und Auslandes galten weitere Dienstreisen:

Herr *Höckmann* besprach am 2.5. in Bonn mit Frau Dr. Ben-Abed vom Bardo-Museum Tunis die Vorbereitungen zur Ausstellung der Funde aus dem römischen Schiffswrack von Mahdia.

Vom 24.-25.5. reiste Herr *Schaaff* nach Jarville bei Nancy. Auf Einladung des Direktors des »Laboratoire d'Archéologie des Métaux«, Herrn Ch. Forrière, nahm er an einer Besprechung teil, in deren Mittelpunkt die neugefundenen hallstattzeitlichen Wagengräber von Diarville (Dép. Meurthe-et-Moselle) standen. Weitere Gesprächspartner waren Frau A. Laumon (Conservateur Départemental) sowie die Herren Cl. Mordant (Direction des Antiquités de Lorraine), J. Lasfargues (Sous-Direction de l'Archéologie), J. P. Mohen (Direction des Musées de France) und der Leiter der Ausgrabungen in Diarville, L. Olivier. Es wurde eine der überregionalen wissenschaftlichen Bedeutung des Forschungsvorhabens entsprechende Zusammenarbeit verabredet.

Herr *Bockius* brachte am 10.6. ein hallstattzeitliches Wagenrad aus der Býčí-skála-Höhle in Mähren, das in unseren Werkstätten für unsere Ausstellung kopiert worden ist, dem Oberösterreichischen Landesmuseum Linz zurück. Anschließend fuhr er bis zum 13.6. nach Kärnten, wo er für seine Forschungen zu den Beziehungen zwischen Germanen und Kelten wichtige, weitgehend unpublizierte Funde vom norisch-römischen Magdalensberg bei Klagenfurt studierte.

Vom 22.-21.7. fuhren Herr *Bosinski* und die Kollegen des Forschungsbereichs Altsteinzeit (Neuwied) nach Baden-Württemberg, um dort mit Herrn Prof. Dr. Adam (Stuttgart) pleistozäne Aufschlüsse zu besuchen und paläolithische Fundkomplexe einzusehen.

In der Zeit vom 1.-9.8. nahm Herr *Baales* an den Profiluntersuchungen bei Hochdahl im Neandertal bei Düsseldorf teil. Die dort durchgeführte Grabung diente der Erstellung eines Lößprofils, um mit dessen Hilfe und der Analyse entnommener Proben das Alter der Funde näher bestimmen zu können.

Am 5.10. nahm Herr *von Hase* auf Vermittlung von Prof. Dr. D. Adamesteanu an der Eröffnung des neuen Zentrums für archäologische Restaurierungsarbeiten in Bernalda, Prov. Matera/Italien, teil.

Vom 13.-28.10. hielt sich Herr *Ankner* in Xi'an auf, um die Fortführung der Arbeit unserer Expositur in Xi'an zu besprechen.

Vom 16.-19.12. reiste Herr *Künzl* nach Paris. Er besuchte in Saint-Germain-en-Laye die Ausstellung »Masques de fer. Un officier romain du temps de Caligula«. Im Louvre führte er Besprechungen mit Herrn Dr. Baratte; außerdem studierte er römische Funde im Musée Carnavalet sowie Ausstellungsmethoden im Musée d'Orsay.

Im Berichtszeitraum nahm Herr *Weidemann* vom 24.-26.4. an der Jahressitzung der Römisch-Germanischen Kommission der Deutschen Archäologischen Instituts in Frankfurt am Main., vom 5.-8.6. an der Sitzung der Zentralkommission des Deutschen Archäologischen Instituts in Berlin und am 28.6. an der Verwaltungsratssitzung des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg teil.

Herr *Weidemann* fuhr am 3.4. zu einer Besprechung mit Herrn Dr. Maurice, Generalsekretär der KulturStiftung der Länder, nach Berlin, am 16. und 30.8. zu Sitzungen der KulturStiftung der Länder nach Hamburg und Duisburg und am 28.6. und vom 4.-5.10. zu Sitzungen des wissenschaftlichen Beirats des Deutschen Museums nach München.

Auch 1991 folgten Mitarbeiter unseres Instituts Bitten um Gutachten:

Herr *Weidemann* nahm am 15.3. in Boppard und am 12.11. in Mainz an der Sitzung des Landesbeirats für Denkmalpflege teil.

Am 7.5. fuhr Herr *Bosinski* nach Groß-Umstadt bei Darmstadt, um Steinartefakte zu begutachten, und reiste am 16.7. zu einer Gutachtersitzung zum Forschungsvorhaben »Die älteste Besiedlung Südwestdeutschlands« nach Tübingen.

Vom 25.-26.11. fuhren Frau *Pferdehirt* und Herr *von Hase* nach Bonn, um an der Gründungsversammlung der Arbeitsgemeinschaft der Forschungseinrichtungen Blaue Liste (AG-BL) teilzunehmen. Als Nachfolgerin von Herrn Schauer vertritt Frau *Pferdehirt* in der Arbeitsgemeinschaft die Sektion Museen im Vorstand.

Frau *Pferdehirt* wurde vom 28.-29.11. zu einem internationalen Kolloquium zur Befundsicherung des römischen Hafens der Colonia Ulpia Traiana eingeladen, das vom Nordrhein-Westfälischen Ministerium für Stadtentwicklung und Verkehr und vom Archäologischen Park/Regionalmuseum Xanten in Xanten durchgeführt wurde.

Vom 29.11.-1.12. nahm Herr *Frenz* an der Vorstandssitzung des Deutschen Archäologen-Verbands in Rostock teil.

Auf Einladung von Frau Obladen-Kauder, Rheinisches Amt für Bodendenkmalpflege, besichtigte Herr *Höckmann* am 2.12. das noch in situ befindliche römische Schiff von Xanten und erörterte mit ihr vor Ort die Probleme einer Blockbergung, der anschließenden wissenschaftlichen Bearbeitung und der Konservierung.

Am 3.12. besuchte Herr *Künzl* in Düsseldorf Herrn Ministerialrat Dr. Horn, um einige archäologische Projekte zu besprechen. Gemeinsam mit Herrn Dr. Horn besichtigte er anschließend im Römisch-Germanischen Museum Köln einen neuen römischen Grabfund, unter dessen Beigaben ein hoher Glasbecher mit der Darstellung von Achilleus unter den Lykomedestöchtern in Emailmalerei besonders bemerkenswert ist.

Das Institut wurde bei offiziellen Anlässen durch folgende Mitarbeiter vertreten:

Herr *Weidemann* und Herr *Schaaff* vertraten das Institut am 28.5. bei der Amtseinführung von Herrn Prof. Himmelein, Direktor des Württembergischen Landesmuseums Stuttgart.

Die Herren *Weidemann*, *Künzl* und *Street* vertraten unser Institut am 2.9. bei der Amtseinführung des neuen Direktors des Rheinischen Landesmuseums in Bonn, Herrn Dr. Lüdtké.

WERKSTÄTTEN UND LABORATORIEN

Während des Berichtszeitraums wurden in den Werkstätten umfangreiche Arbeiten zur Vorbereitung der Salier-Ausstellung durchgeführt.

Die Restauratoren *Bungarten* und *Herz* waren vom 25.1.- 28.6., Frau *Frölich* und Herr *Rettel* zusammen mit Herrn *Herz* seit Oktober in der Expositur Xi'an des Römisch-Germanischen Zentralmuseums beim Archäologischen Institut der Provinz Shaanxi/China tätig. Das chinesisch-deutsche Forschungs- und Restaurierungslaboratorium, das in Mainz vorgeplant und dessen Einrichtungen nach Xi'an gebracht worden waren, konnte fertiggestellt werden und die Untersuchung und Restaurierung von Bronzen und von Keramik bzw. gefaßter Keramik beginnen: Schleifmotoren, Mikrosandstrahlgerät, Feuchtkammer, BTA-Behandlungskammer, Tauchbäder, Trockenschränke, Ultraschallgerät, Stereomikroskope, chem. Abzugsschrank, Wasserentsalzungsgerät und Werkzeuge aller Art können genutzt werden. Der aus Schwerspat-Beton gebaute Raum für die Röntgenanlage wurde fertiggestellt und von den chinesischen Aufsichtsbehörden genehmigt; der Kompressor für die Preßluftanlage war am Ende des Jahres einsatzbereit.

Unsere Restaurierungs-Methoden wurden den chinesischen Kollegen an zwei ausgewählten Objekten aus dem frühbuddhistischen Schatzfund von Famen eingehend demonstriert. In beiden Fällen konnten gute Resultate erzielt werden: An einem stark patinierten Weihrauchbrenner wurde eine vorher nicht bekannte, durchgehende Vergoldung nachgewiesen. Außerdem ist die bisher als sicher geltende, kunsthistorisch bedeutsame Verbindung des chinesischen Weihrauchbrenners mit einem indischen Elefantengott aus technischen Gründen unsicher geworden.

Auf einem Mönchsstab konnten 39 feine Schriftzeichen gefunden werden, die über den in der buddhistischen Literatur bekannten Besitzer und sein Gefolge Auskunft geben. An beiden Objekten wurden durch die teilweise Entfernung der Patina, der man in China fast immer mit großer Skepsis begegnet, neue Ergebnisse erzielt.

Die Restaurierung von zwei bemalten Figuren aus der hanzeitlichen kleinen Tonarmee von Xianyang steht dagegen noch in den Anfängen. Weitere Objekte (Pferdegeschirr, Münzen, Dreifußgefäß, Schwert, Schale) wurden nach den in unserem Hause üblichen Methoden durch zwei chinesische Restauratoren bearbeitet.

Frau Hildebrandt, Textilrestauratorin am Archäologischen Landesmuseum der Christian-Albrechts-Universität, Schleswig, besuchte auf unsere Bitte vom 3.-13.4. das Archäologische Institut Xi'an, um die Möglichkeiten der Restaurierung der ca. 800 Seidenstoff-Reste aus dem buddhistischen Tempelschatz von Famen zu untersuchen und zu besprechen. Das Kulturgüterschutzamt der Provinz Shaanxi/China wird eine Aufenthaltsfinanzierung für eine Textilrestauratorin beantragen.

Vom 20.-28.6. und vom 13.-29.10. hielt sich Herr *Ankner* ebenfalls in Xi'an auf, um die erzielten Ergebnisse und den weiteren Verlauf des Programms gemeinsam mit den chinesischen Kollegen zu diskutieren.

Bis zum Ende des Jahres wurde die Restaurierung der Funde des buddhistischen Klosterschatzes von Famen, Provinz Shaanxi/China, fortgesetzt: Eine mit Korrosion überwucherte Bronzedose zeigte nach der Patina-Entfernung eine reichhaltige punzierte Verzierung; das Eisenschloß, welches den gesamten Klosterschatz geschützt hatte, konnte so »entrostet« werden, daß es jetzt wieder funktionsfähig ist. Schließlich wurde eine farbig gefaßte Soldaten-Statuette aus Xianyang modellhaft restauriert, so daß die fortzubildenden chinesischen Restauratoren daran unsere Methoden studieren konnten.

Auswahl abgeschlossener Restaurierungs- bzw. Nachbildungsarbeiten

Die Ausrüstungsgegenstände vom Hauslabjoch in den Ötztaler Alpen, Gem. Schnals, Südtirol (Späte Jungsteinzeit) (Abb. 20)

Nachdem die Kollegen von der Universität in Innsbruck das prähistorische Alter des Leichenfundes vom Hauslabjoch erkannten, baten sie das Römisch-Germanische Zentralmuseum um Hilfe bei der Restaurierung und Konservierung dieses sensationellen Fundes. Frau *Goedecker-Ciolek* und Herr *Egg* reisten am 25.9. nach Innsbruck, um zunächst erste Hilfe bei der Lagerung der hauptsächlich aus organischen Materialien bestehenden Funde zu leisten. Im Namen des Direktoriums des Zentralmuseums konnten sie den Kollegen in Innsbruck eine kostenlose Restaurierung und Konservierung der Ausrüstungsgegenstände anbieten. Nach Rücksprache mit dem Bundesdenkmalamt und dem Ministerium für Wissenschaft und Kunst in Wien wurden die Funde am 3.10. nach Mainz transportiert und am 7.10. im Rahmen einer Pressekonferenz den Medien vorgestellt.

Die Ausrüstung setzt sich aus einem offensichtlich unfertigen Bogen aus Eibenholz, einem mit 14 Pfeilen gefüllten Köcher (Abb. 20), einem sehr kleinen Feuersteindolch mit einer aus Gräsern geflochtenen Scheide, einer Axt, einem sogenannten »Feuerschläger«, Fragmenten eines Tragegestells, einem Birkenringengefaß, einem Leder- bzw. Felltäschchen, einer gelochten Steinscheibe, vielen Bruchstücken von Schnüren, einer stattlichen Zahl von Leder- bzw. Fellfetzen, die größtenteils zur Kleidung gehörten, auf Lederriemen aufgezogenen Stücken von Baumschwämmen und einer »Grasmatte« zusammen, um nur die wichtigsten Stücke zu nennen.

In unseren Werkstätten erfolgten zunächst eine Katalogisierung sowie eine ausführliche fotografische Dokumentation der Funde; außerdem wurden Röntgenbilder und computertomographische Aufnahmen angefertigt. Herr *Ankner* untersuchte die Legierung des Randleistenbeiles. Die Röntgenfluoreszenzanalyse ergab, daß das Randleistenbeil aus fast reinem Kupfer (99,7 %) mit Spuren von Arsen (0,22 %) und Silber (0,09 %) besteht. Am 19.12. öffneten Herr *Kremer* und Frau *Goedecker-Ciolek* den Köcher und präsentierten den Inhalt – 14 Pfeile, vier Knochen- oder Geweihspitzen, eine Schnur, einen Geweihdorn und Sehnen – der Presse. Im Zuge der Reinigungsarbeiten konnten auch menschliche Haare, die sehr wahrscheinlich von der Leiche stammen, Blätterreste sowie zwei Getreidekörner entdeckt werden.

In kollegialer Zusammenarbeit mit der Universität Innsbruck sowie dem Denkmalamt in Bozen wurde eine interdisziplinär besetzte Kommission von Wissenschaftlern zusammengestellt, die alle Aspekte dieses Fundes beleuchten soll. Kollegen der Universität Innsbruck übernahmen die archäologischen, die glaziologisch-klimatologischen, die botanischen und die mineralogisch-petrographischen Untersuchungen. Wissenschaftler der Universität München bearbeiten die Knochen- und Geweihobjekte sowie die in den Tierhaaren entdeckten Parasiten. Mitarbeiter des Bundeskriminalamtes Wiesbaden analysieren die zahlreichen Haarreste. Die Untersuchung der Leder- bzw. Fellreste wurde Mitarbeitern der Universität Amsterdam, der Westdeutschen Gerberschule in Reutlingen sowie dem Deutschen Ledermuseum in Offenbach übertragen. Die Analyse der an Pfeilen und Beil anhaftenden Kittmassen sowie sonstiger organischer Reste übernahmen Kollegen der Universität Wien. Die Koordination dieser Arbeit liegt in den Händen unseres Instituts. Am 25.11. und am 19.12. tagte die Kommission zu einem Informationsaustausch und zu Probennahmen in unserem Hause.



Abb. 20 Köcher der Gletschermumie vom Hauslabjoch in den Öztaler Alpen.



Abb. 21 Faliskischer Kantharos aus Mittelitalien.

Tönerner Kantharos aus Mittelitalien (um 700 v. Chr.) (Abb. 21)

Die Henkel dieses Gefäßes aus dunkelbraunem Ton bilden zwei sich umarmende Menschenpaare, die stark stilisiert wiedergegeben sind. In den Schulter- und Halsteil des Kantharos hat man figurale Szenen in orientalisierender Manier eingeritzt. Neben Löwen und Vogeldarstellungen wurde auch ein Krieger mit Rundschild und zwei Speeren abgebildet. Die Bilder, insbesondere die des Löwen, spiegeln den starken orientalisierenden Einfluß während des 8. und 7. Jahrhunderts v. Chr. wider, der wesentlich zum Entstehen der etruskischen Zivilisation in Mittelitalien beitrug. Die Form wie die Verzierung sprechen dafür, daß dieses Gefäß nicht in einer etruskischen, sondern wohl in einer faliskischen Werkstätte hergestellt worden ist. Die Falisker waren ein den Etruskern benachbarter altitalischer Stamm, dessen Kultur sich sehr stark an der etruskischen orientierte.

(Privatbesitz).



Abb. 22 Glasiertes Tongefäß aus Tell Schech Hamad/Syrien.

Glasiertes Tongefäß aus Tell Schech Hamad, Syrien (7. Jahrhundert v. Chr.) (Abb. 22)

Trotz des bruchstückhaften Erhaltungszustandes war es noch möglich, die Gefäßform wie die Verzierung weitgehend zu rekonstruieren. Das spitzbodige Gefäß überzog eine polychrome Glasur. Auf der Schulter war ein Zungenmuster und auf dem Gefäßkörper ein stark fragmentierter Tierfries angebracht, der sehr wahrscheinlich aus Stieren und steinbockartigen Tieren bestand. Als Farben wurden blau, grün, ocker und weiß verwendet. In Ziwiye im westlichen Iran findet sich ein fast identisches Gegenstück, was die vermutliche Lage der Siedlung Tell Schech Hamad an einer Handelsroute, die Mesopotamien und den iranischen Raum miteinander verband, bestätigt.

(In Zusammenarbeit mit der FU Berlin).

Bronzene Rippenciste aus Eppan in Südtirol (5. Jahrhundert v. Chr.)

Das große Gefäß aus Bronzeblech kam bei einer Grabung in der eisenzeitlichen Siedlung am Putzer Gschleier bei Eppan zum Vorschein. Die zylindrische Form reiht das Gefäß unter die während der Hallstatt- und Latènezeit verbreiteten Rippencisten ein. Die Besonderheit des Eppaner Exemplars liegt in der Verzierung des konischen Fußes. In einer langen Reihe wurde ein Tierfries im Stile der Situlenkunst



Abb. 23 Skythische Goldhaube aus dem Donez-Gebiet.

herausgetrieben. Einzelne Details, wie die Wiedergabe eines Mannes, der mit Beil und Lanze ein Tier tötet, weisen diese Arbeit als Erzeugnis einer im Tiroler Raum arbeitenden Werkstätte des fortgeschrittenen 5. Jahrhunderts v. Chr. aus.

(In Zusammenarbeit mit dem Landesdenkmalamt Bozen).

Skythische Goldhaube aus Srubnoe, Ukraine (4. Jahrhundert v. Chr.) (Abb. 23)

Die bei der Auffindung von einem Bagger stark beschädigte Goldhaube konnte in unseren Laboratorien wieder zurechtgebogen und zusammengesetzt werden. Aus der Haube wurden in sehr realistischer Manier Szenen kämpfender skythischer Krieger herausgetrieben. Die Einzelheiten dieser Bildwerke lassen un-



Abb. 24 Goldener Trinkhornbeslag aus Eygenbilsen/Belgien.

schwer erkennen, daß es sich dabei um die Arbeit einer griechischen Werkstätte, die sehr wahrscheinlich in einer der griechischen Pflanzstädte an der Küste des Schwarzen Meeres ansässig war, handelt. Die griechischen Handwerker fertigten für den skythischen »Markt« bestimmte Luxusgüter an, die sich am Geschmack der barbarischen Reiternomaden orientierten. Zu diesen Arbeiten zählt sicher auch die Goldhaube aus Srubnoe, die einst den reichverzierten tiaraartigen Kopfschmuck einer vornehmen Skythin bekrönte. (In Zusammenarbeit mit dem Museum der Historischen Kostbarkeiten, Kiew).

Keltischer Trinkhornbeslag aus Eygenbilsen, Prov. Limburg, Belgien (zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr.) (Abb. 24)

Das in Durchbruchtechnik gearbeitete Goldblech gilt mit seinen floralen Ornamenten als typisches Beispiel keltischer Kunst der Frühlatènezeit. Es kam 1871 aus einem u. a. mit etruskischen Importstücken ausgestatteten Fürstengrab bei Eygenbilsen zum Vorschein.

(In Zusammenarbeit mit den Musées Royaux d'Art et d'Histoire, Brüssel).

Bronzener Kesselwagen aus der Toskana (um 700 v. Chr.) (Abb. 25)

Das sehr kleine fahrbare Bronzegefäß setzt sich aus dem Untergestell mit den Rädern sowie dem breitrempigen Bronzegefäß zusammen. Die knieförmig gebogenen Gefäßstützen, die unten die Achsen aufnehmen, zieren kleine geometrische Pferdchen. Die Räder fixiert zusätzlich zu den Achsnägeln noch eine Stange mit Vogelkopffenden. Den breiten Rand des Gefäßes bedeckt eine in Punzbuckelmanier ausgeführte Mäanderzier. Unten wurden an diesem Rand Kettchen fixiert. Das Gefäß gehörte zur Gruppe



Abb. 25 Kesselwagen aus der Toskana.

der Kesselwagen, die zumeist mit kultischen Handlungen in Verbindung gebracht werden, gelten doch die Vogel- und Raddarstellungen als magische Symbole der Urnenfelder- und Hallstattzeit. Die Pferdchenzier hebt dieses Exemplar aus der großen Zahl der urnenfelderzeitlichen Kesselwagen heraus und rückt es sehr nahe an den hallstattzeitlichen Kultwagen von Strettweg heran. (Privatbesitz, Schweiz).

Eisenzeitliche Grabfunde aus Fürholz, BH. Völkermarkt, Kärnten
(5. Jahrhundert v. Chr.) (Abb. 26)

Unter den Grabfunden aus Fürholz muß besonders eine kleine Bronzestatue hervorgehoben werden. Dargestellt ist ein Mann im Knielaufscheema. Sein Gesicht bestimmen die große Nase und die hervorquellenden Augen, die diesen Gegenstand als latènezeitliches Kunstwerk ausweisen. In der Linken hält der Mann ein unbestimmbares, an eine Schlange oder einen Tierschwanz erinnerndes Objekt; mit der rechten Hand umfaßt er einen sehr viel dickeren Gegenstand. Die starken Beschädigungen durch den Scheiterhaufen machen es unmöglich, dieses kleine Bildwerk zu vervollständigen. Die Bronzefigur stammt aus einem Flachgrab, das u. a. auch ein südostalpinisches Tüllenbeil sowie einen dosenförmigen Gürtelhaken enthielt. Letzterer datiert diese Bestattung in die beginnende Frühlatènezeit. (In Zusammenarbeit mit dem Landesmuseum für Kärnten, Klagenfurt).

Metallfunde aus dem eisenzeitlichen Grab von Overasselt, Niederlande
(5. Jahrhundert v. Chr.)

Die in einer Bronzesitula deponierten Grabbeigaben waren zu einem Klumpen zusammenkorrodiert, so daß selbst im Röntgenbild nicht mehr erkennbar war, welche Gegenstände hier niedergelegt worden



Abb. 26 Bronzestatuette aus einem Grab aus Fürholz, Kärnten.

waren. Eine Behandlung im Niederdruckplasma erlaubte freilich eine Trennung der einzelnen festverbackenen Objekte. Dem Grabinhaber waren Pfeil- bzw. Speerspitzen, eine Pferdetränse, mehrere zur Schirrung gehörige Eisenketten, ein Satz bronzener Phaleren, eine Eisennadel, eine bronzene Omphaloschale sowie mehrere, nicht näher bestimmbar Bronzeknöpfe ins Grab gefolgt. (In Zusammenarbeit mit dem Provinciaal Museum, Nimwegen).

Römischer Holzeimer aus Châteaumeillant (Frankreich) (um Chr. Geb.) (Abb. 27)

Der große konische Holzeimer wurde in einem Brunnen einer römischen Siedlung gefunden und diente zum Wasserschöpfen. Holzdübel und drei Eisenreifen halten die Dauben des Eimers aus Eichenholz zusammen. An zwei eisernen Attaschen war der nur noch in wenigen Resten erhaltene Henkel befestigt. (In Zusammenarbeit mit dem Museum der Stadt Bourges).

Funde aus dem germanischen Königsgrab von Mušov, Südmähren
(2. Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr.) (Abb. 28-29)

Aus einem ungewöhnlich großen Kammergrab der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts, das 1988 am Ufer der Thaya bei Mušov in bereits antik beraubtem Zustand freigelegt wurde, stammen fast 200 Beigaben einheimisch-germanischer und provinzialrömischer Herkunft. Neben importierten Metallgefäßen aus Silber und Bronze sowie zahlreichen Hohlgläsern gehörten zu der prunkvollen Ausstattung vergoldete Silberbeschläge von Gürtel und Trinkhorn, außerdem mehrere Waffen (Lanzen, Pfeile, Schilde) sowie acht Sporenpaare germanischer Provenienz; darunter sind zwei außerordentlich kostbare Stuhlsproten mit Goldblechverkleidung und silbertauschiertem Stachel für einige wenige reiche Reitergräber zwischen Niederelbe und Nordjütland charakteristisch und könnten u. a. die Herkunft des fürstlich Bestatteten von Mušov andeuten.

Die meist schlecht erhaltenen und schwer zu restaurierenden Eisenobjekte, die stark fragmentierten Gläser und einige ausgewählte andere Metallgegenstände wurden behandelt und konserviert. Diese um-



Abb. 27 Holzeimer aus Châteaumeillant/Frankreich.

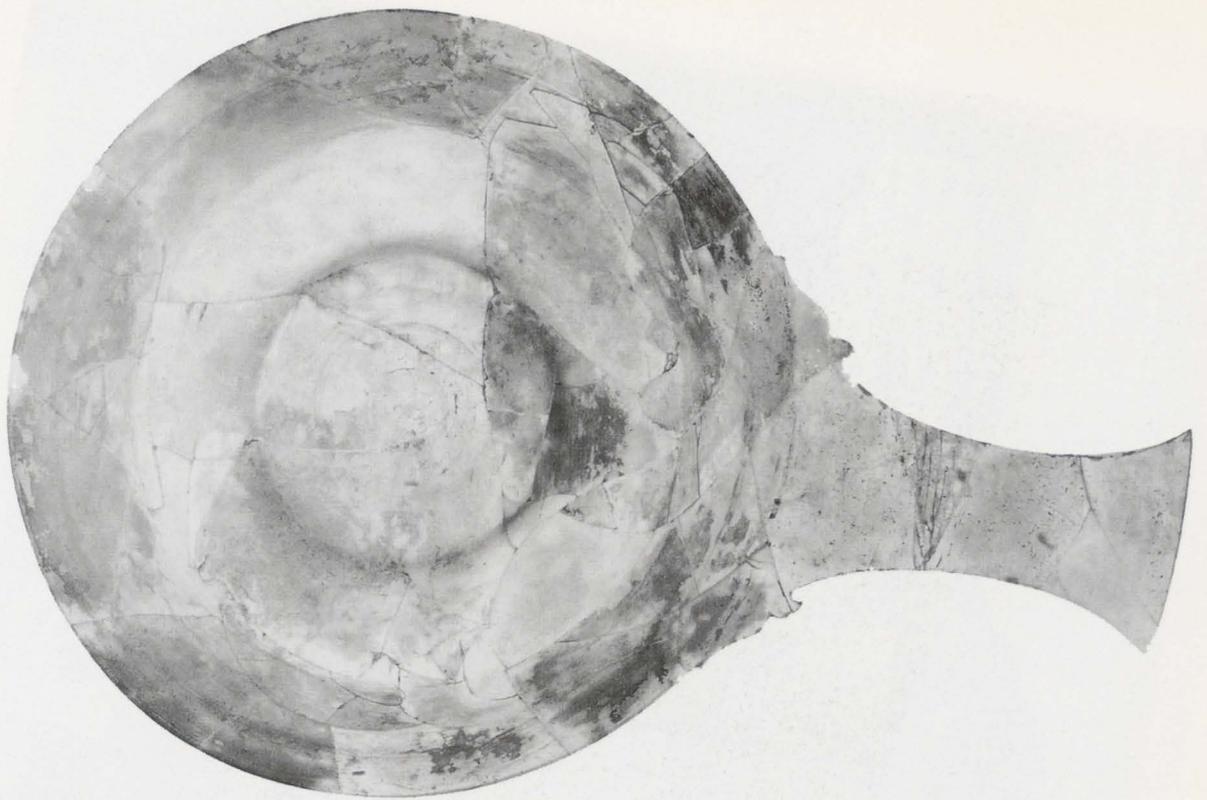


Abb. 28 Gläserne Griffschale aus dem Königsgrab von Mušov/ČSFR.

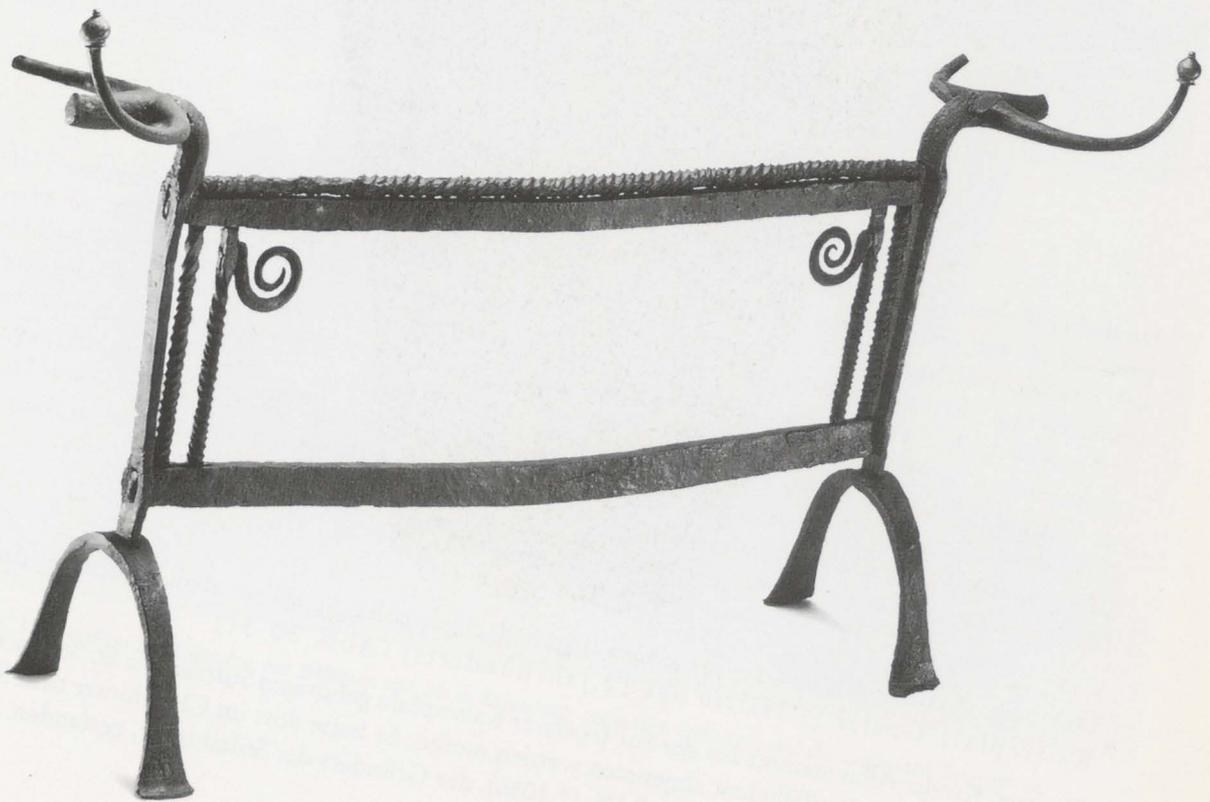


Abb. 29 Eiserner Feuerbock aus dem Königsgrab von Mušov/ČSFR.

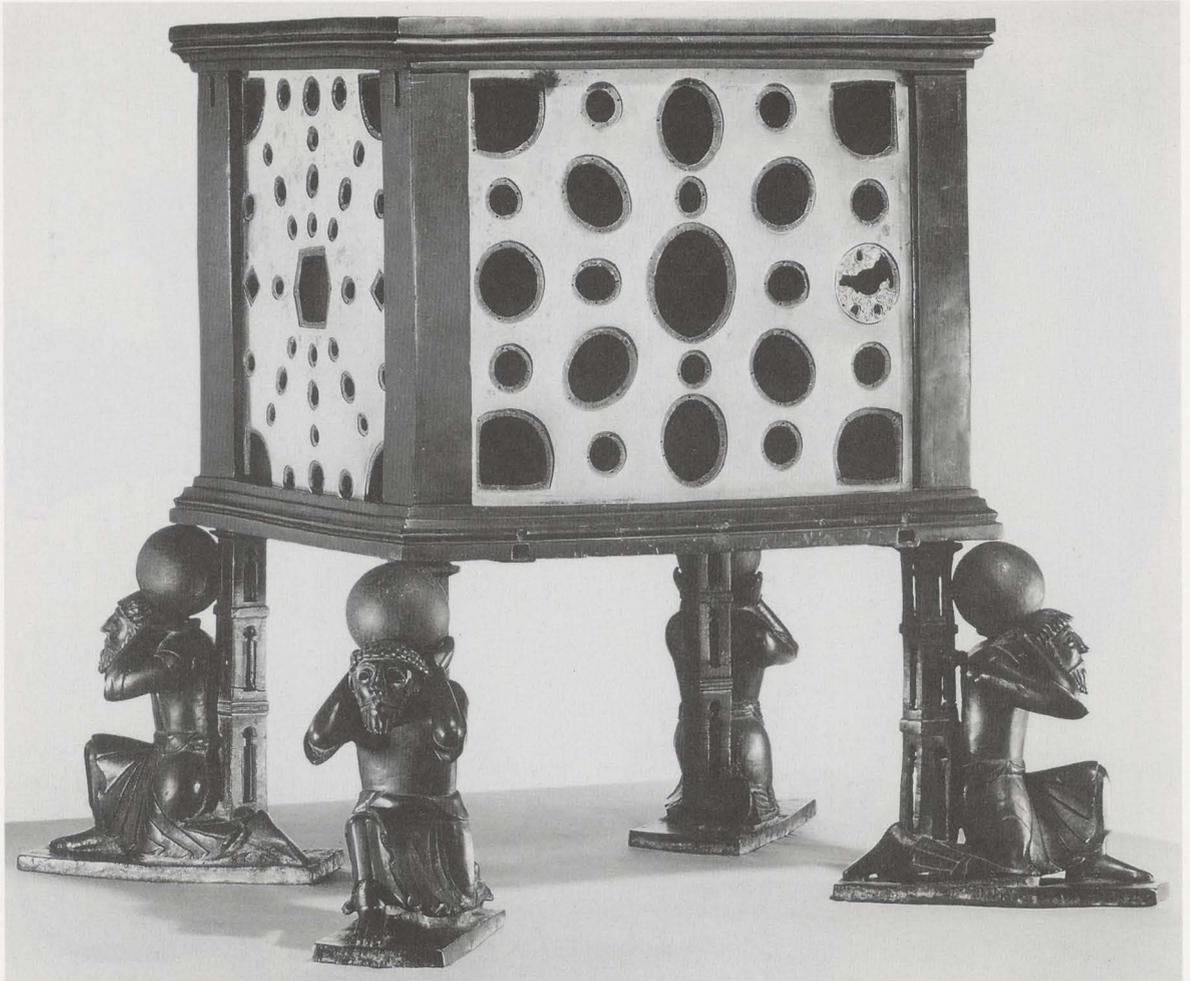


Abb. 30 Gesamtansicht des restaurierten und ergänzten Krodo-Altars.

fänglichen Restaurierungsarbeiten sind jetzt nahezu abgeschlossen. Außer den bereits publizierten Gegenständen (vgl. Arch. Korrb. 21, 1991, 291 ff.) gehören dazu sechs vierkantige Glasflaschen mit Henkel, eine Zylinderflasche und zwei ungewöhnliche gläserne Griffschalen, die wohl silberne Vorbilder imitieren und bislang ohne Parallele sind (Abb. 28). Besondere Beachtung verdienen ebenso zwei eiserne Feuerböcke mit Tierkopfprotomen (Abb. 29), die zu jenem Typus gehören, der uns aus mehreren spätkeltischen Grabfunden bekannt ist. Zusammen mit einem Eisendreibein samt Kesselaufhängung, einer Fleischgabel und einer Feuerzange bilden sie ein ungewöhnlich vollständiges Ensemble von Herd- und Küchengerät, das im germanischen Fundmilieu als einmalig gelten kann und den hohen Rang des Verstorbenen nachdrücklich unterstreicht.

(In Zusammenarbeit mit dem Regionalmuseum Mikulov).

Der sog. Krodo-Altar aus der ehemaligen Stiftskirche St. Simon und Juda in der Kaiserpfalz Goslar (1. Hälfte des 12. Jahrhunderts) (Abb. 30-31)

Der sog. Krodo-Altar stammt aus der zur Goslarer Kaiserpfalz gehörigen Stiftskirche St. Simon und Juda, die 1819 wegen Baufälligkeit abgerissen werden mußte. Er hatte dort im Chor hinter dem Sarg mit dem Herzen des Salierkaisers Heinrich III. († 1056), des Gründers der Stiftskirche, gestanden. Bei die-



Abb. 31 Detailansicht eines der vier Atlanten mit der in Kunstharz ergänzten Erdkugel und der ergänzten Turmspitze.

sem 1,26 m hohen, insgesamt noch 769,5 kg schweren Bronze-Altar handelt es sich um eines der bedeutendsten und außergewöhnlichsten Kunstwerke der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Er dürfte in kaiserlichem Auftrag entstanden und von einem in Oberitalien geschulten Künstler geschaffen worden sein.

Der rechteckige Altarkasten ist aus Bronze gegossen und besitzt vier vergoldete, durchbrochene Seitenwände, deren (verlorene) Schmuckscheiben einst mit Bergkristallen und Flachdrahtranken verziert waren (Abb. 30). Er ruht auf vier arkadenförmig durchbrochenen Türmen, die von vier bärtigen Atlanten verdeckt werden, welche in den erhobenen Händen und auf ihrem Nacken je eine Weltkugel tragen und mit dieser den Altar zu stützen scheinen (Abb. 31). Im Innern des Altares befindet sich ein marmornes Reliquiengrab. Eine dicke Rußschicht auf der Unterseite der marmornen Altarplatte deutet darauf hin, daß im Innern des Altars Kerzen gebrannt haben, die man einst durch vier aufklappbare Öffnungen im Boden des Altares eingeführt und deren Licht durch die Bergkristalle hindurch nach außen gestrahlt hatte.

Im Laufe der Jahrhunderte hat der Krodo-Altar starke Beschädigungen erlitten: die Vergoldung einer Schmalseite ist weitgehend abgeschabt worden, nahezu alle Schmuckscheiben wurden abgerissen, die obersten Stockwerke der ursprünglich dreistöckigen Tragtürme gekappt, die (Email)-Augen der vier Trägerfiguren ausgebrochen und deren Hände teils abgeschlagen, teils abgesägt. Von den vier Erdkugeln (aus vergoldetem Silber, Bergkristall oder vergoldeter Bronze?), die einst lose in den Händen der Atlanten gelegen hatten, fehlt jede Spur. Ein ursprünglich zum Altar gehöriges Fußgestell ist in napoleonischer Zeit verlorengegangen.

Da der Krodo-Altar in der Salier-Ausstellung gezeigt werden sollte, wurde er in der Werkstatt gründlich untersucht und restauriert. Dabei sind nicht nur der alte Schmutz und die dunkle Lackschicht entfernt worden, die im vorigen Jahrhundert auf die vergoldeten Seitenplatten aufgetragen worden war, sondern auch die fehlenden Turmspitzen sowie die Kugeln der vier Atlanten in Kunstharz ergänzt worden (Abb. 30). Die Ergebnisse der eingehenden Untersuchung und seiner Beobachtungen zur Herstellungstechnik des Altares wird Herr *Lebóczyk* in einer Monographie des Römisch-Germanischen Zentralmuseums veröffentlichen.

(In Zusammenarbeit mit dem Städtischen Museum Goslar).

Goldschatz von Neuendorf auf der Insel Hiddensee bei Rügen (spätes 10./frühes 11. Jahrhundert) (Abb. 32-37).

Die goldenen Schmuckstücke des Wikingerschatzes von Neuendorf auf Hiddensee sollten ab Mitte März in der Salier-Ausstellung gezeigt werden und wurden deshalb von den starken Verunreinigungen gesäubert, welche bei früheren Abformungen entstanden waren. Dabei konnte Frau *Fecht* einige interessante Details feststellen, die vor allem die Herstellungs- und Verzierungs-technik betreffen.

Sämtliche Schmuckstücke – die Fibel, der Halsring und die vierzehn Glieder einer Halskette – weisen so geringe Abnutzungsspuren auf, daß sie nur sehr wenig getragen worden sein können (Abb. 32). Feine Sandkörnchen, die offensichtlich mit starkem Druck unter die aufgelöteten Filigrandrähte gepreßt worden sind, belegen zudem, daß die Schmuckstücke eine Zeitlang im Meerwasser bzw. in der Meeresbrandung gelegen haben müssen. Dies bestätigt die Aussagen der Finder, die den Schmuck nach einer Sturmflut im November 1872 am Neuendorfer Strand aufgelesen haben wollen. Der Verdacht, daß es sich auch um Diebesgut aus einem damals in unmittelbarer Nähe gestrandeten, schwedischen Schiff handeln könnte, dürfte daher unbegründet sein, zumal nach einer zweiten Sturmflut im Jahre 1874 noch weitere Schmuckstücke entdeckt worden sind.

Der goldene Halsreif ist keineswegs geflochten, sondern besteht aus zwei paarigen, ca. 42 cm langen Drähten, die in einer Richtung gewirrt und in die andere Richtung zurückgewirrt worden sind (Abb. 33). An die abgeschnittenen Drahtenden wurden dann die flachen Goldblechplatten für den Haken-Ösen-Verschluß angelötet.

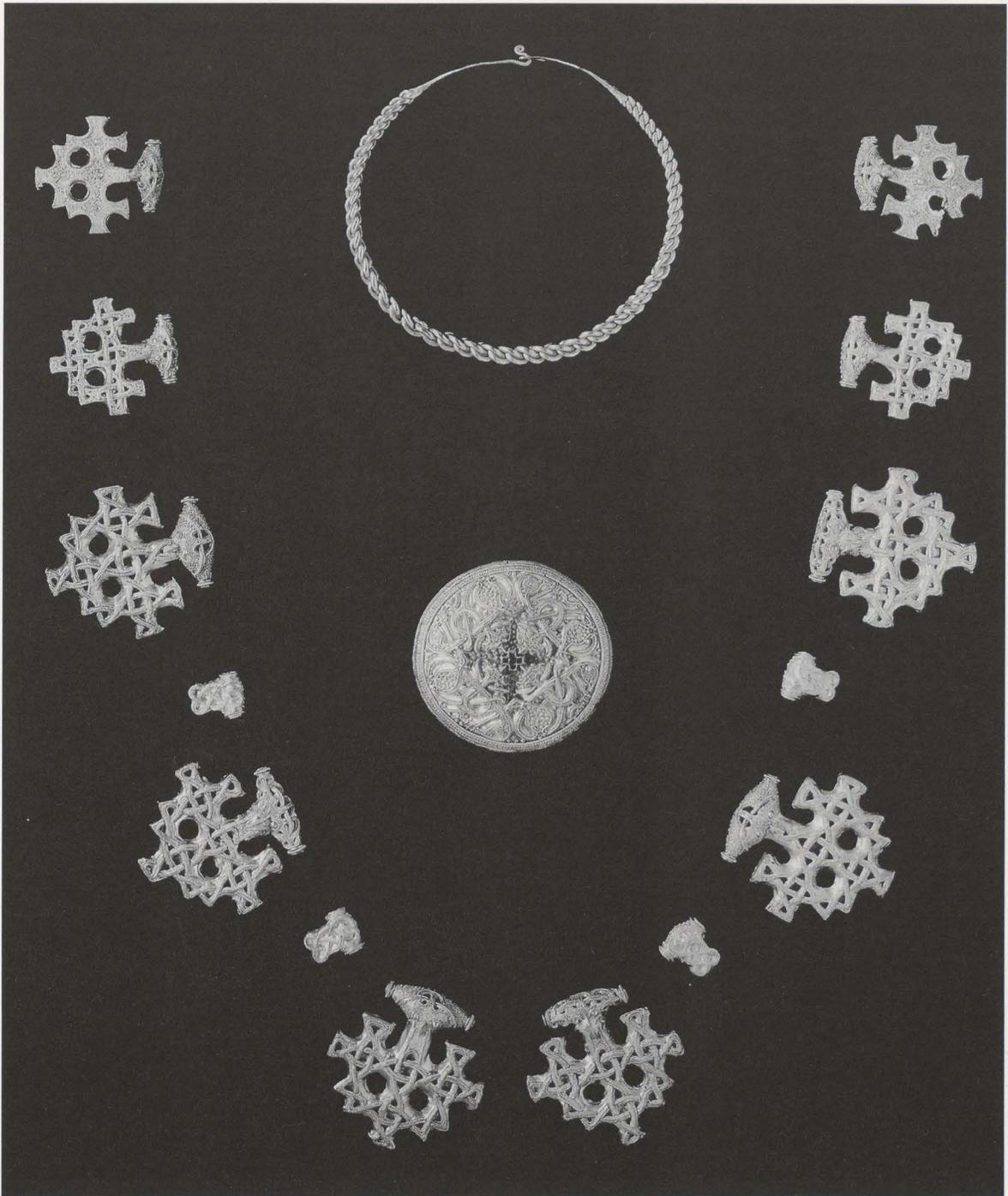


Abb. 32 Wikingerischer Goldschmuck des späten 10. Jahrhunderts, der im frühen 11. Jahrhundert am Neuendorfer Strand der Ostsee-Insel Hiddensee versteckt worden ist. – Kulturhistorisches Museum Stralsund.



Abb. 33 Goldhalsring aus vier gezwirnten Golddrähten mit einem Haken-Ösen-Verschuß.



Abb. 34 Vorder- und Rückseite der gewölbten Goldscheibenfibel mit Tierornament und kreuzförmiger, farbiger Glaseinlage.



Abb. 35 Zwei goldene Kreuzanhänger mit Flechtbandornamentik, verlorenen Einlagen aus einfarbiger Glaspaste und mit den passenden Zwischengliedern.

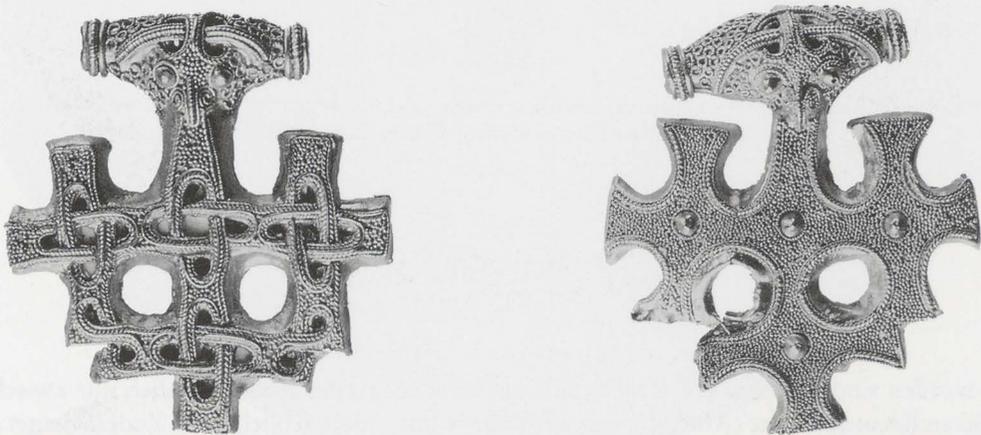


Abb. 36 Links: Kleiner Kreuzanhänger mit Ringketten-Ornamentik. – Rechts: Kleiner Kreuzanhänger mit Flächengranulation und moderner Beschädigung.

In der Öse auf der Rückseite der flach gewölbten Goldscheibenfibel mit Tierornamentik hat einst ein Metallring gesessen, von dem lediglich ein Abdruck erhalten blieb (Abb. 54). Dieser Ring ist schon vor der Niederlegung des Schatzes absichtlich entfernt worden. Daß die Fibel ebenso wie alle vierzehn Kettenanhänger von demselben Goldschmied geschaffen worden sein müssen, beweisen die Filigran- und Perldrähte, die auf gleiche Weise gefertigt und von einheitlicher Qualität sind. Wahrscheinlich hat dieser Goldschmied ebensolche Patrizen wie jene, die vor kurzem im Hafen von Haithabu aufgefunden wurden, zur Anfertigung der kreuzförmigen Kettenanhänger benutzt. Er kann dafür allerdings nur glatte, ungemusterte Patrizen verwendet haben, weil die Flechtband- und Ringkettenornamentik der Kreuzanhänger von Hiddensee nicht gepreßt, sondern ausschließlich durch die aufgelöteten Filigrandrähte gebildet worden ist.

Zur Halskette müssen ursprünglich noch mehr Kreuzanhänger und vor allem zahlreiche Zwischenglieder unterschiedlicher Form und Größe gehört haben, die entweder nicht entdeckt oder von den Findern

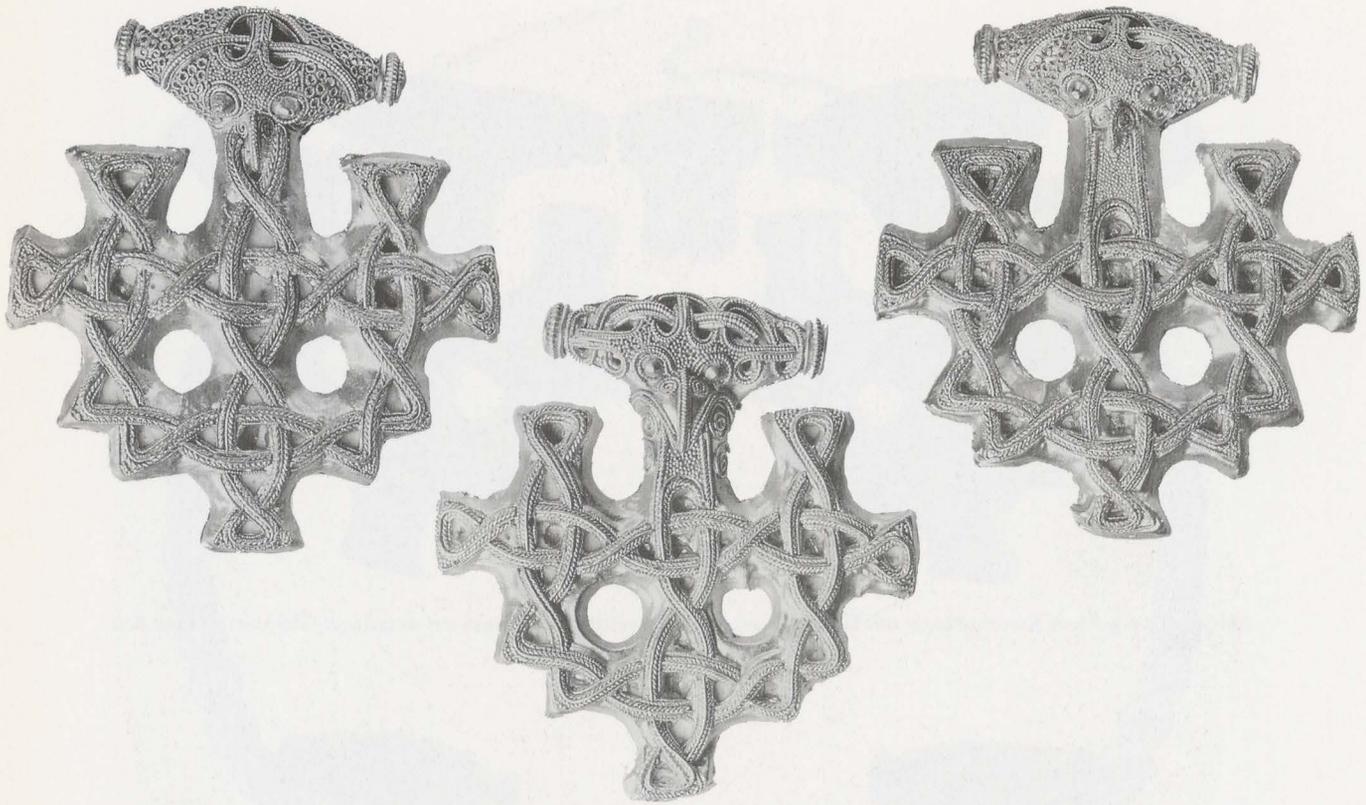


Abb. 37 Die drei größten, auch rückwärtig verzierten Kreuzanhänger der Halskette mit Flechtbandornamenten aus Filigrandraht und (verlorenen) Einlagen aus zweifarbiger Glaspaste im Zentrum der Kreuzmotive.

verkauft worden sind. Die vier erhaltenen, kleinen Zwischenglieder passen nämlich nur zwischen jene drei größeren Kreuzanhänger (Abb. 55), deren Rückseite unverziert geblieben ist. Zudem deutet die ganz unterschiedliche Ornamentik der zehn Kreuzanhänger, die teils mit Flechtbändern (Abb. 57) oder Ringkettenmustern (Abb. 56 links), teils mit flächendeckender Granulation (Abb. 56 rechts) verziert sind, darauf hin, daß ursprünglich mehr als nur eine Halskette vorhanden war. Bei drei der größeren Kettenanhänger sind im Zentrum der Kreuzornamente quadratische, inwendig mit Zargen abgegrenzte Durchbrüche vorhanden. Es ist daher anzunehmen, daß diese Durchbrüche einst mit farbiger Glaspaste gefüllt waren, und daß die inneren Zargen dazu dienten, unterschiedliche Farbpasten (Abb. 57) voneinander zu trennen.

Da die Durchbrüche in den Kreuzmotiven der anderen Anhänger im Innern keine Abgrenzungen aufweisen, dürften diese lediglich mit Glaspaste von einheitlicher Farbe gefüllt gewesen sein. In den durchbrochen gearbeiteten Querösen der Halsketten-Anhänger befinden sich Reste antiken Gipses. Vermutlich waren auch diese Durchbrüche ursprünglich mit farbiger Glaspaste gefüllt und die Öffnungen zu diesem Zweck mit ausgeschwenktem Gips abgedichtet.

Von einem der beiden kleinen, granulierten Kreuzanhänger (Abb. 36, rechts) ist ein kleines Stück abgeschnitten worden. Diese Beschädigung stammt jedoch nicht aus dem Mittelalter, sondern dürfte erst nach der Auffindung entstanden sein.

(In Zusammenarbeit mit dem Kulturhistorischen Museum Stralsund).



Abb. 38 Nordafrikanische Sigillataschale mit Darstellung einer Löwenjagd.

Neuerwerbungen für die Sammlungen

Die Frühmittelalter-Abteilung erwarb zwei weitere Terra Sigillata-Schalen des 4. Jahrhunderts aus Nordafrika (Inv. O. 41124-O. 41125) (Abb. 38). Auf der einen ist eine Löwenjagd dargestellt, auf der anderen eine Fortuna mit erhobenem Lorbeerkranz.

Ebenfalls erworben wurden ein schlanker Tonkrug des 4.-5. Jahrhunderts mit Röhrenhals und konischem Fuß (Inv. O. 41215) (Abb. 39). Die in beide Seiten seines flachen Bauches eingeritzte Darstellung zeigt die Gestalt des in Binden gewickelten Lazarus in seinem Totenhaus (Aedicula).



Abb. 39 Tonkrug des 4./5. Jahrhunderts mit Darstellung des Lazarus.

Die Frühmittelalter-Abteilung erhielt außerdem eine Sammlung von acht Silbergefäßen des 5.-7./8. Jahrhunderts aus dem Iran, die einer Privatsammlung entstammen (Inv. O.41206-O.41213) (Abb. 40-41). Zwei typisch sasanidische Gefäße – eine runde Trinkschale mit Standfuß aus dem 5.-7. Jahrhundert und eine ovale Schale des 6.-7. Jahrhunderts – bestehen aus zweischaligem Silberblech. In ihrem Boden befindet sich je ein fein graviertes Medaillon, das teilweise vergoldet ist.

In anderen sasanidischen Werkstätten des 6.-7. Jahrhunderts sind dagegen ein Fußbecher mit einer in den Außenrand eingravierten Wellenranke sowie eine kleine runde Schale mit flachem Boden und zwei langovale Schalen mit gewölbtem Boden und schiffsförmig aufgebogenen Enden entstanden.

Diese tragen auf der Innenseite die Reliefs von herausgetriebenen Pflanzenornamenten und von Tiermedaillons in einem Perland, welche zum Teil vergoldet sind. Eine Schale besitzt zudem Zonen, die mit punktförmigen Buckeln gefüllt sind und ähnelt darin der byzantinischen Silberschale aus dem gegen Ende des 6. Jahrhunderts verborgenen Schatzfund von Zalesie.

Ganz aus dem Rahmen des bisher Bekannten fallen ein kleiner Krug mit eingraviertem Schuppendekor und das Fragment eines konischen Bechers (Abb. 41), dessen reliefierte Wand mit einer Wellenranke und zwei Friesen aus Pflanzen und schreitenden Löwen verziert ist. Diese beiden Gefäße sind aus sehr dünnem, ziemlich schlechten Silberblech gefertigt und könnten in nachsasanidischer Zeit entstanden sein.



Abb. 40 Sasanidische Silbergefäße aus dem Iran.

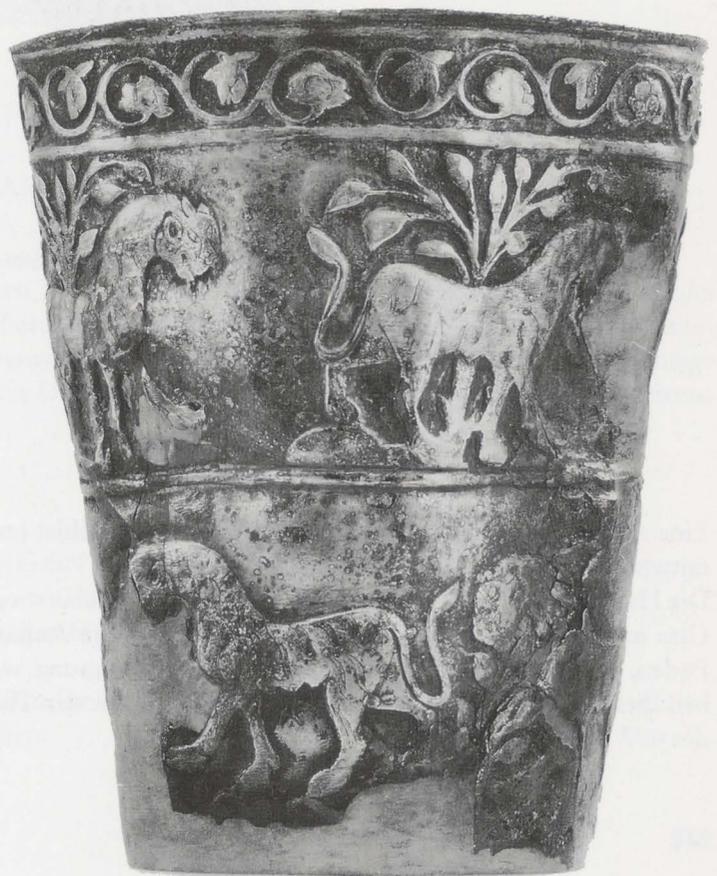


Abb. 41 Sasanidischer Silberbecher
mit Tierfriesen.



Abb. 42 Sasanidische Glasperlenkette aus dem Amlash-Gebiet/Iran.

Eine sasanidische Glasperlenkette aus dem Amlash-Gebiet im Nordwesten des Iran erwarb die Frühmittelalter-Abteilung (Inv. O. 41216) (Abb. 42).

Die Halskette, in einem Frauengrab gefunden, besitzt überwiegend trommelförmige Perlen aus opakem Glas mit Girlandendekor, außerdem einen dreieckigen Anhänger, einige kugelige und quaderförmige Perlen, die alle bunt gefleckt sind. In Form und Musterung, wenngleich nicht in ihrer Farbgebung, haben diese Perlen überraschend große Ähnlichkeit mit den Perlen aus merowingischen Frauengräbern des 6./7. Jahrhunderts.



Abb. 43 Frühmittelalterliches Gürtelbeschlag aus Westanatolien.

Ihre umfangreiche Sammlung byzantinischer Gürtelschnallen konnte die Frühmittelalter-Abteilung durch den Ankauf eines Bronzebeschlags aus Westanatolien ergänzen (Inv. O.41205) (Abb. 43). Das rechteckige Scharnierbeschlag mit angegossenem Riemendurchzug stammt aus dem 10. Jahrhundert und ist mit dem gegossenen Relief eines Löwen verziert, der ein Tier (Stier?) schlägt. Es gehört zu einer äußerst seltenen Variante von Schnallen mit ähnlichen Tierkampfszenen, bei der der Löwenkopf nicht im Profil, sondern en face wiedergegeben und der Schwanz des Tieres unter dem Hinterlauf hindurchgeführt worden sind.

ZUGÄNGE ZU BIBLIOTHEK UND BILDARCHIV

Die Bibliothek konnte im Berichtszeitraum 1748 Monographien und 718 Zeitschriftenbände erwerben. Das Bildarchiv erweiterte seinen Bestand um 1069 Fotos und 32 Dias. Durch die Erkrankung von Frau Hochstein konnten die Arbeiten im Bildarchiv nicht kontinuierlich weitergeführt werden.

BAUMASSNAHMEN

Die Umbaumaßnahmen in der ehemaligen Markthalle von Mainz für den Forschungsbereich »Antike Schifffahrt«, fanden im Berichtsjahr ihre Fortsetzung. Die wichtigsten Arbeiten betrafen die Installation des neuen Glasdaches, die neuen Zwischenwände im Werkstatt- und Ausstellungsbereich, die Montage von Heizungsanlage und Elektrik sowie die Umbauten der beiden Torhäuser zum Büro- und Gästehaus.

BETEILIGUNGEN AN AUSSTELLUNGEN

Das Institut stellte im Berichtsjahr Leihgaben für folgende Ausstellungen zur Verfügung:

der Accademia Pugliese delle Scienze in Bari für die Ausstellung »Principi, Imperatori, Vescovi – Duemila anni di storia a Canosa« in Bari/Italien;

dem Rheinischen Landesmuseum Bonn für die Ausstellung »Frühe Christen«;

dem Rätischen Museum für die Ausstellung »Die Räter« in Chur/Schweiz;

der Commune d'Ohnenheim, Dép. Bas-Rhin, für eine Ausstellung im Museum Ohnenheim/Frankreich;

der Réunion des Musées Nationaux in Paris für die Ausstellung »Masque de fer, un officier romain du temps de Caligula« in St. Germain-en-Laye/Frankreich;

dem Historischen Museum der Pfalz, Speyer, für die Ausstellung »Grabschätze vom Kaukasus« in Speyer;

der Gemeinde Waldalgesheim für eine Ausstellung zur 1200-Jahrfeier in Waldalgesheim;

dem Palazzo Grassi in Venedig für die Ausstellung »I Celti«;

dem Schweizerischen Landesmuseum für die Ausstellung »Gold der Helvetier« in Zürich/Schweiz;

dem British Museum London für die Ausstellung »The Making of England – Anglo-Saxon Art and Culture AD 600-900«.

STIPENDIATEN

Im Juli hielt sich Herr Prof. Dr. O. Lordkipanidze, Tiflis/Georgien, als Stipendiat unseres Instituts im Forschungsbereich Altsteinzeit (Neuwied) auf.

Seit dem 1.7. arbeitet Herr Dr. d'Errico, Institut de Paléontologie Humaine, Paris, zur Graviertechnik der Bildplatten von Gönnersdorf.

Seit November arbeitet Herr Dr. Sitlivi vom Archäologischen Museum Kiev als Stipendiat unseres Instituts am Forschungsbereich Altsteinzeit (Neuwied); er untersucht Steinwerkzeug-Inventare des frühen Mittelpaläolithikums und nutzte die Möglichkeiten der Bibliothek bisher zur Abfassung zweier Aufsätze.

Vom 1.7.-30.9. arbeitete Herr Dr. Floss als Stipendiat an den Steinartefakten von Miesenheim I.

Ab 1.12. begann Herr Dr. H. Schaaff mit Studien zur frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte.

GÄSTE

Vom 4.-10.3. überbrachten uns Herr Dr. Molvugin aus Tallinn/Estland und Herr Prof. Potin aus Leningrad/Rußland Münzfunde.

Am 25.3. besuchten die Herren Gillot und Latèrre vom Centre des Faibles Radioactivités, Laboratoire CNRS-CEA in Gif-sur-Yvette/Frankreich den Forschungsbereich Altsteinzeit (Neuwied). Herr *Street* führte sie zu den Fundstellen im mittelhessischen Becken, wo sie für Datierungen mit der K/Ar-Methode Bimsproben des Laacher See-Vulkans entnahmen.

Vom 8.-27.4. hielt sich Frau Amousowa, Institut für Geschichte der Akademie der Wissenschaften der SSR Tadschikistan in Dushanbe, im Forschungsbereich Altsteinzeit (Neuwied) unseres Instituts auf. Gemeinsam mit Herrn *Schäfer* bereitete sie die Vorträge des Kolloquiums »Lößstratigraphie und Ökologie im Alt- und Mittelpaläolithikum Eurasiens«, das vom 21.-30.10.1990 im Forschungsbereich Altsteinzeit stattgefunden hatte, zur Publikation vor.

Vom 26.-28.4. trafen sich die Mitglieder des Comité executif der Union Internationale des Sciences Préhistorique et Protohistoriques in unserem Institut, um den Kongreß der UISPP in Bratislava/Tschechoslowakei, vorzubereiten.

Auf Einladung unseres Instituts traf sich vom 24.-26.5. im Forschungsbereich Altsteinzeit (Neuwied) zum zweiten Mal die niederländische Paläontologengruppe (Werkgroep Pleistocene Zoogdieren) aus Leiden. Am 25.5. hielt Frau *Turner* zur Einführung einen Vortrag über die »Alt- und mittelpaläolithischen Fundplätze«, Herr *Baales* über die »Jung- und spätpaläolithischen Fundplätze im Neuwieder Becken und Umgebung«, anschließend fand ein Rundgang durch das Museum statt. Am 26.5. besichtigten die Gäste unter Leitung von Frau *Turner* verschiedene Fundplätze im Neuwieder Becken.

Frau Prof. Devia, Anden-Universität Bogotá, Kolumbien, hielt sich während des Berichtszeitraums mehrmals im Institut auf. Zusammen mit Herrn *Ankner* stellte sie die aus der Literatur bisher bekannten Methoden der Färbung mittelamerikanischer, antiker Textilien zusammen.

Am 15.7. führte Herr *Street* eine Gruppe Geographie-Studenten der Universität Marburg unter Leitung von Herrn Prof. Andres zu den paläolithischen Fundstellen in der Tongrube Kärlich.

Am 24.10. besuchten der Minister für Wissenschaft und Weiterbildung des Landes Rheinland-Pfalz, Herr Prof. Dr. Zöllner, und der Oberbürgermeister der Stadt Mainz, Herr Weyel, unser Institut, um die Fundstücke vom Hauslabjoch zu betrachten. Am 18.11. besichtigten Herr Johannes Gerster, Mitglied des deutschen Bundestages, und Herr Wolfgramm, Staatssekretär im Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft in Bonn, die Fundstücke. Seine Exzellenz der Botschafter der Republik Italien, Herr Guidi, und der italienische Kulturattaché, Herr Prof. Mocchi, überzeugten sich am 12. 12. vom Fortgang der Restaurierungsarbeiten an den Funden vom Hauslabjoch.

Vom 15.-17.10. hielt sich Herr Dr. Dzaparidze, Stellvertretender Direktor des Archäologischen Zentrums in Tiflis (Georgien), im Forschungsbereich Altsteinzeit (Neuwied) auf.

Herr Prof. Dr. O. Lordkipanidze, Direktor des Archäologischen Zentrums in Tiflis, besuchte den Forschungsbereich Altsteinzeit (Neuwied) vom 13.11.-2.12.

Vom 1.-2.12. hielten sich Herr Prof. Dr. Gabunia, vom 7.-10.12. Herr Dr. D. und Frau A. Lordkipanidze, alle drei ebenfalls aus Tiflis, im Forschungsbereich Altsteinzeit (Neuwied) auf.

Außerdem besuchten uns folgende Kolleginnen und Kollegen aus dem Ausland:

Herr Banesz, Nitra/Tschechoslowakei – Herr Baratte, Paris/Frankreich – Herr Barfield, Birmingham/Großbritannien – Herr Bartenschlager, Innsbruck/Österreich – Herr Boudet, Toulouse/Frank-

reich – Herr Bresčak, Novo Mesto/Slowenien – Herr Buko, Warschau/Polen – Frau Catanicu, Cluj-Napoca/Rumänien – Herr Crivelli, Basel/Schweiz – Herr Chropovsky, Nitra/Tschechoslowakei – Herr Eriksen, Aarhus/Dänemark – Herr Gijssels, Brüssel/Belgien – Herr Giammaresi, Mailand/Italien – Herr Gudea, Cluj-Napoca/Rumänien – Herr Gustin, Ljubljana/Jugoslawien – Herr Hartmann, Brugg/Schweiz – Frau Joly, Dijon/Frankreich – Herr Kriz, Novo Mesto/Slowenien – Herr Kuttner, New York/USA – Herr Lochbinder, Innsbruck/Österreich – Herr Lodewickx, Leuven/Belgien – Frau Meggiobara, Mailand/Italien – Herr Michael, Wien/Österreich – Herr Molvogin, Tallinn/Estland – Herr Olivier, Cambridge/Großbritannien – Herr Östmo, Oslo/Norwegen – Herr Peska, Mikolov/Tschechoslowakei – Herr Potin, St. Petersburg/Rußland – Frau Rabeisen, Dijon/Frankreich – Herr Rattensberger, Hallein/Österreich – Herr Reddé, Nantes/Frankreich – Herr Schäfer, Wien/Österreich – Frau Schleusner, Providence/USA – Herr Shafton, Newcastle u. T./Großbritannien – Herr Szykalski, Breslau/Polen – Herr Szabo, Eger/Ungarn – Herr Tauber, Liestal/Schweiz – Frau Todorowa, Sofia/Bulgarien – Herr van der Sanden, Assen/Niederlande – Herr Visy, Pécs/Ungarn – Herr Vldar, Nitra/Tschechoslowakei – Herr Wouters, Leuven/Belgien – Herr Yamanaka, Kyoto/Japan – Herr Zohary, Jerusalem/Israel.

Desweiteren konnten wir Kolleginnen und Kollegen aus folgenden Städten der Bundesrepublik begrüßen:

Bad Kreuznach – Berlin – Bonn – Braunschweig – Bremen – Darmstadt – Dresden – Frankfurt a.M. – Freiburg – Fritzlar – Göttingen – Halle – Hamburg – Hannover – Leipzig – Kassel – Köln – Mainz – Marburg – München – Münster – Oldenburg – Offenbach – Osnabrück – Reutlingen – Saarbrücken – Schleswig – Schwalmstadt – Solingen – Speyer – Stade – Stuttgart – Trier – Tübingen – Weimar – Wiesbaden und Würzburg.

Als Gastrestauratoren arbeiteten 1991 am Institut:

Herr Baglei, Kiew/UDSSR – Frau Havlinova, Roztoky bei Prag/Tschechoslowakei – Frau Koch, Kiew/UDSSR – Frau Kratzmüller, Klagenfurt/Österreich – Frau Laloux, Brüssel/Belgien – Frau Leconte, Paris/Frankreich – Herr Minculin, Kiew/UDSSR – Frau Novotny, Klagenfurt/Österreich – Frau Zaitseva, Moskau/UDSSR sowie vier Kollegen aus der Bundesrepublik.

PERSÖNLICHES

Die Ausbildung für den Beruf des Restaurators, Fachbereich Altertumskunde, begannen am 1.5. Frau *Antony* (Worms), Herr *Pechthold* (München) und Herr *Ehrhard* (Stolberg) sowie am 1.6. Herr *Raitelhuber* (Eislingen) und am 1.10. Herr *Gebhardt* (Frankfurt) und Herr *Lehnert* (Saarburg).

Ihre am Rheinischen Landesmuseum in Trier begonnene Ausbildung für den Beruf des Restaurators, Fachbereich Altertumskunde, setzte am 1.10. Frau Kappes in unseren Werkstätten und Laboratorien fort.

Die Prüfung zum Restaurator, Fachbereich Altertumskunde, legten am 26.4. Frau *Gemsjäger* (Eppertshausen), Herr *Höpfner* (Bingerbrück) und Herr *Rettel* (Kriftel) sowie am 30.9. Frau *Berkholz* (Betzdorf), Frau *Frölich* (Mainz) und Frau *Lutz* (Trier) mit Erfolg ab.

Am 30.9. verließ Herr *Schauer* unser Institut, indem er dem Ruf auf den Lehrstuhl für Vor- und Frühgeschichte der Universität Regensburg folgte.

Am 15.4. wurde Herr *von Hase* in Volterra in Anerkennung seiner Bemühungen um die archäologische Erforschung der Toskana zum Mitglied der »Dignitari dell'Ombra della Sera« ernannt.